

Viktor Eduard Prieb

Die erhabene Sprache der Liebe

Poesiesammelband einschließlich wissenschaft-poetischer
Übersetzungen aus Russischem, Englischem, Schwedischem

Berlin, 2023



Inhalt

1	Das Vorwort des Autors über die Moderne, über die Poesie und die Lyrik.....	5
1.1	<i>Die Dekadenz der Moderne</i>	5
1.2	<i>Geheimnisse der erhabenen Sprache der Poesie</i>	21
2	Lyrische Liebesgedichte	26
2.1	<i>Der Sonettenkranz „Zu Len“</i>	26
2.2	<i>Tomsker Zyklus</i>	37
	<i>Die Jugendgedichte</i>	37
	<i>Die Reihe "Kiewer Nacht"</i>	44
	<i>Die Reihe "Diskussionen mit Dichtern"</i>	59
2.3	<i>Ischewsker Zyklus</i>	64
	<i>Zwölf Pseudo-Sonette</i>	70
2.4	<i>Berliner Zyklus</i>	77
	<i>Die Reihe "Die Internetromanze"</i>	84
	<i>Die Reihe "New Yorker Widmungen"</i>	96
	<i>Die Nachklänge</i>	130
3	Anlassgedichte	152
3.1	<i>Kindergedichte</i>	152
3.2	<i>Anlassgedichte für Erwachsene</i>	161
3.3	<i>Die Altersgedichte</i>	176
4	Die gesellschaftlich-politischen Gedichte.....	189
4.1	<i>Lebensgeschichten</i>	189
4.2	<i>Über Gemüter</i>	200
4.3	<i>Zu Freundschaften</i>	209
4.4	<i>Das Allgemeine</i>	214
4.5	<i>Das Konkrete</i>	225
5	Experimentelle Gedichte.....	234
5.1	<i>Unregelmäßige Verse</i>	234
5.2	<i>Meine Rubaijat</i>	237
5.3	<i>Meine dreisprachigen Haiku-Verse</i>	239
6	Meine wissenschaftlich-poetischen Übersetzungen	242
6.1	<i>Aus dem Russischen</i>	242
	<i>Alexander Puschkin (1799 – 1837)</i>	242
	<i>Alexander Block (1880 – 1921)</i>	252
	<i>Sergei Jessenin (1895 – 1925)</i>	261
	<i>Iwan Sawin (Johann Sawolainen, 1899 – 1927)</i>	271
6.2	<i>Aus dem Englischen</i>	276
	<i>Edmund Spenser (1552 – 1599)</i>	276
	<i>William Shakespeare (1564 – 1616)</i>	290
	<i>Robert Burns (1759 – 1796)</i>	306
	<i>Percy Bysshe Shelley (1792 – 1822)</i>	312
	<i>Oscar Wilde (1854 – 1900)</i>	317
6.3	<i>Aus dem Schwedischen</i>	318
	<i>Tomas Tranströmer</i>	318
6.4	<i>Die Nationalhymne der Ukraine</i>	335

*Ich denke nie ohne zu dichten
Und dichte nie ohne zu denken.*
Friedrich Rückert (Reimer, 1788- 1866)

1 Das Vorwort des Autors über die Moderne, über die Poesie und die Lyrik

1.1 Die Dekadenz der Moderne

Neulich bin ich auf ein Büchlein gestoßen, ein Essay von Ben Lerner, selbst ein US-amerikanischer Schriftsteller und Autor von drei Gedichtbänden, "Warum hassen wir die Lyrik?" (Suhrkamp Verlag Berlin, 2021, Originalausgabe mit dem Titel "The Hatred of Poetry" (Der Hass auf die Poesie) in New York 2016). Allein der Titel hat mich verwundert und empört.

Mich empörte das "Wir", das allerdings genauso wie das "Warum", was eine Erklärung auf die im Original nicht gestellte Frage impliziert, nur in dieser willkürlichen deutschen Übersetzung als ein Beispiel des bei jeder Übersetzungsart unzulässigen Eingriffs ins Original vorkommt.

Wenn ich dieses "Wir" in den rechtsradikal-aggressiven Hassparolen wie "Wir sind das Volk!" höre oder so wie hier lese, fühle ich mich diskriminiert. Wenn sie das Volk sind oder die Poesie hassen, wer bin ich dann, wer weder rechtsradikal ist, noch die Poesie hasst, sondern von ihr begeistert ist, sie liebt und für das die Poesie liebende Volk kreiert, zu dem diese "Wir" eindeutig nicht gehören?

Noch willkürlicher und weit über den Sinn des Originaltitels hinausgehend ist die Übersetzung von "poetry" im Original als "die Lyrik", statt "die Poesie", welche die Lyrik nach der aristotelischen Poetik, die Theorie der Poesie, nebst der zwei anderen literarischen Gattungen, der Epik und der Dramatik, nur als ein Bestandteil beinhaltet. Das aristotelische Verständnis von Poesie und literarischen Gattungen blieb im englischsprachigen Raum bis heute bewahrt und der Autor der betrachteten Broschüre, wenn er "poetry" schreibt, meint auch die Poesie in breiterem Sinne und nicht deren kleinen Bestandteil, die Lyrik.

In der deutschen Sprache wurde der internationale Begriff „Poesie“ seit dem XIX. Jahrhundert nach der Klopstocks Lehre und der Genie-Epoche "Sturm und Drang" praktisch abgeschafft und durch einen speziell deutschen Begriff "Dichten" (schaffen,

erdenken) ersetzt. Das Dichten wird als ein Schaffensprozess verstanden, welcher zum Erschaffen von Gedichten führt. Der Begriff schließt außer den klassischen Werken in der gebundenen Sprache der Poesie leider auch die in freien Rhythmen der Moderne abgefassten, strophenlosen und reimlosen Texte mit ein.

Das Letztere ist der Notwendigkeit geschuldet, diese Moderne, die weder zur Definition von Poesie noch von Lyrik, aber auch von Prosa nicht passt und eher als eine entsetzliche Verrohung deren ästhetischer, gebundener und erhabener Sprache zu bezeichnen ist, unter eine der Literaturgattungen doch zu bringen. An dieser Stelle würde ich dafür plädieren, eine spezielle Gattung für diese verrohungssprachlichen Dichtungen der Moderne einschließlich die in heutigen Sozialnetzen herrschenden modernen Dichtungen festzulegen und als "sprachliche Ausscheidungen" zu bezeichnen.

Seitdem versteht man hierzulande unter dem Begriff "Poesie" nur die poetische Kunst der vorigen Epochen von der Antike über die Renaissance und das Barock bis zu der Aufklärung, was ich als "die klassische Poesie" bezeichne. Der Begriff "Poesie" bezieht sich im klassischen Sinne vor allem auf die in metrischen, rhythmischen, gereimten und in Strophen gegliederten Versen, in der sogenannten gebundenen, über das Alltägliche erhabenen Sprache abgefassten Texte, die unter den Literaturgattungen auch schon mal als "schöne Literatur" betrachtet wurde.

Auch in der deutschen Sprache bleibt der internationale, die zum Spiel der Lyra gesungenen dichterischen Werke bezeichnende Begriff „Lyrik“ existent. In der Epoche der Aufklärung gab es kaum Lyrik, da die Lyrik dem Ausdruck von persönlichen Gefühlen eines Dichters dient, welche in der die reine Vernunft propagierenden Aufklärung verpönt waren. Gegen dieses "vernünftige Verpönen" der Gefühle bekehrten die Genie-Dichter von "Sturm und Drang" und vor allem Goethe auf, welche sich angeblich gegen die klassische Poesie auflehnten und zu Gründern der Moderne zählen.

Ben Lerner meint in seinem Essay unter "poetry" die moderne Dichtungsart, die eigentlich mit der Poesie und schon gar nicht mit der Lyrik zu tun hat, und von mir als "Antipoesie" bezeichnet wird. Der Autor nennt sie zwar nicht direkt, erzählt aber gleich am Anfang, wie er noch in der Schule für die Aufgabe "Ein Gedicht auswendig lernen und vortragen" ganz schlau eins der kürzesten aus der Moderne auswählte

und mit seiner Schlaueit doch daneben lag, denn er konnte das Gedicht trotz der Kürze nicht im Gedächtnis festhalten. Seitdem gehört er, selber ein moderner Dichter, zu den Poesiehasser, wie er es fast auf jeder Seite beteuert.

Wo Lerner recht hat, ist es die moderne Dichtung betreffende Tatsache, dass kein Mensch diese in einer von allen Regeln nicht nur der Poesie entbundenen Sprache abgefassten Texte auswendig lernen und im Kopf festhalten kann, wogegen sich die klassischen poetischen Texte allein durch ihre Melodie und Harmonie fast wie ein Ohrwurm im Kopf festsetzen können.

Trotz meiner Abneigung zur Moderne, die nichts anderes als heutige Dekadenz markiert, fühle ich mich mit meinen konservativen Vorstellungen von der Lyrik schon wieder wie bei "Wir sind das Volk!" bzw. "Wir sind die Dichter!" diskriminiert, abgehängt und zurückgeblieben. Ich scheine den Moment des Bruchs mit der klassischen Lyrik in der deutschen Literatur verpasst zu haben, und versuche es nun zurückzuverfolgen.

Man betrachtet Goethe zu Recht als Begründer der modernen deutschen Sprache, doch die moderne "Dichter" beziehen sich zu Unrecht auf Goethes vielfältige ausdrucksvolle experimentelle Dichtungsformen. Goethe verwendet in seiner Poesie und am beeindrucktesten in "Faust" das Zusammenwirken von metrischen Variationen mit der Gemütslage, mit dem Motiv, mit der Situation, um diese zu betonen, zu kolorieren, von dem Benachbarten zu unterscheiden.

Goethes Knittelverse, die eigentlich als eine Mischung von klassischen Metren in einzelnen Verszeilen zu betrachten sind, dienen genau diesem Zweck und werden nicht zum Selbstzweck, wie es in der Moderne der Fall ist. Die gebrochenen Metren im Fausts Monolog am Anfang der Tragödie widerspiegeln nicht nur seinen aufgewühlten suizidgefährdeten Gemütszustand, sondern auch die Nähe des Teufels als Chaos an sich, mit dem Faust letztendlich den Pakt schließt.

Der Kontrast zwischen der göttlichen Ordnung als absolute Harmonie und dem teuflischen, diese Harmonie zerstörenden Chaos wird von Goethe im Laufe der ganzen Tragödie durch den Wechsel zwischen den wunderschönen harmonisch-jambischen Versen und chaotischen Versen mit gebrochenen Metren nicht nur bei

Erscheinung von Mephistopheles, sondern allein bei seiner Andeutung und Annäherung unterstrichen und zum Ausdruck gebracht. Auch in seinen Gedichten verwendet Goethe seine "Metrum-Bruch-Methode", indem er z. B. einen regnerischen trüben und verdrießlichen Tag in seinem perfekten Jambus schildert und den Höhepunkt dieser Verdrießlichkeit am Ende durch eine Verszeile mit gebrochenem Jambus erreicht und dem Leser direkt vermittelt!

Goethe zeigt auch in seiner Tragödie wie in der im reimlosen jambischen Pentameter gedichtete Szene "Wald und Höhle" z. B., dass die Schönheit eines Gedichts allein an seiner metrischen Melodie liegt und nicht unbedingt am Reim. Ich versuchte es in meiner in metrischen reimlosen Verszeilen mit verschiedener unregelmäßiger Länge geschriebenen poetischen Novelle "Kiewer Nacht" Nr. 6, S. 336) zu verwenden, um den romantisch-philosophischen Klang der Novelle zu verstärken. Doch am schönsten ist die Kombination von perfektem Metrum und perfektem Reim ohne Verbreime und nur mit wenigen Reimverben wie in Goethes Gedicht "Willkommen und Abschied".

In diesem perfekten Gedicht stellt allerdings der verliebte Goethe nicht nur sein absolutes poetisches Gehör und dichterisches Talent unter Beweis, sondern auch seine philosophische Weisheit. Er erkennt in seinem zarten 22-jährigen Alter, dass das Glück der Liebe nicht nur in "geliebt zu werden" besteht, wie es jeder gerne mag, sondern – und sogar vor allem! – im "lieben" selbst, was viele nicht begreifen:

Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Also, der oben geschilderte und von Goethe als ein zusätzliches dichterisches Ausdrucksmittel so kunstvoll und meisterhaft eingeführte und eingesetzte Kontrast ist nur durch Abwechslung von harmonischen metrischen Versen und gebrochenen freien Rhythmen zu erreichen.

Wenn die Modernisten Goethes Knittelverse als ein Aufruf zum Dichten in einer freien ungebundenen Sprache aufgenommen hatten, missverstanden sie Goethes Poesie völlig. Der Logik derartigen Abwechselns in Goethes "Faust" folgend, kann man sagen, dass die modernen Dichtungen in der von allen Regeln entbundenen Verrohungssprache die göttliche Harmonie verneinen und den teuflischen Chaos darstellen

und bedienen. Die Folgen dieser kulturellen Verrohung sind in Hasskommentaren in sozialen Medien im Internet zu spüren, obwohl diese alles, einschließlich die Poesie hassenden und nur wie der antike Brandstifter Herostrat nach Selbstverwirklichung suchenden Internet-Hassdichter bestimmt Goethe nicht gelesen haben, vielleicht nur noch die Modernisten, ihre Brandstifter-Brüder im Geiste.

So verstehe ich die Moderne, doch habe immer noch nicht verstanden, wann diese begann und sich zur Mode durchgesetzt hat. Goethes Zeitgenossen wie Schiller und seine gleichgesinnten Dichter von "Sturm und Drang" wie Herder, Bürger, Lessing blieben trotz aller ihren Experimentierfreude immer noch im klassischen Rahmen der gebundenen Sprache. Der letzte Romantiker, Heinrich Heine, bricht bereits in seinem Lied "Die Loreley" (1824) mit metrischen Rhythmen und bringt den anfänglichen Jambus im Unterschied zu Goethe aus nicht nachvollziehbaren Gründen, womöglich aus mangelndem poetischem Gehör, völlig durcheinander.

Der englische Romantiker Shelley (1792-1822), wer durch seine "Faust"-Übersetzung ins Englische von Goethes Dichtungskunst sehr beeindruckt und offensichtlich beeinflusst war, dichtet auch in jambisch-trochäisch gemischten Versen (S. 312),, obwohl in seinen Sonetten wie "Ozymandias" seine perfekte Beherrschung des jambischen Pentameters aufweist. Auch moderne englischsprachige Liedermacher schreiben ihre Lieder in klassischen poetischen Metren wie sogar der "King of Rock 'n' Roll" Elvis Presley (1935-1977):

Elvis Love me tender (1970) (trochäische Tri- und Tetrameter)	Meine Übersetzung Lieb' mich zärtlich (2022)
Love me tender, love me sweet, Never let me go. You have made my life complete And I love you so.	Lieb' mich zärtlich, lieb' mich nett, Lass mich niemals geh'n. Du machst Leben mir komplett, Und ich lieb' dich schön.
Love me tender, love me true, All my dreams fulfill. For, my darling I love you, And I always will.	Lieb' mich zärtlich, lieb' mich echt, Alle Träume füll', Denn, mein Liebling, ich lieb' recht Und wird's immer fühl'n.

Love me tender, love me dear,
 Tell me you are mine.
 I'll be yours through all the years,
 'Till the end of time.

Lieb' mich zärtlich, lieb' mich Maid,
 Sag' mir, du bist meins.
 Durch die Jahre aller Zeit
 Bin ich ewig dein.

Love me tender, love me true,
 All my dreams fulfill.
 For, my darling I love you,
 And I always will.

Lieb' mich zärtlich, lieb' mich echt,
 Alle Träume füll'.
 Denn, mein Liebling, ich lieb' recht
 Und werd's immer fühl'n.

Ebenso wenig waren dieser Mode verfallen die späteren bekannten deutschen Dichter wie Kurt Tucholsky (1890-1935) mit seinem gepflegten Jambus z. B. im Gedicht "Letzte Fahrt". Die zeitgenössischen Dichter wie der Georg-Büchner-Preisträger Jan Wagner taumeln irgendwo zwischen dem klassischen metrischen Versaufbau und der modernen Entbundenheit:

herbstvillanelle (jan wagner)

den tagen geht das licht aus	(jambischer Trimeter)
und eine stunde dauert zehn minuten.	(jamb. Pentameter)
die bäume spielten ihre letzten farben.	(jambi. Pentameter)

am himmel wechselt man die bühnenbilder	(jamb. Pentameter)
zu rasch für <u>das kleine drama</u> in jedem von uns:	(Mix-Pentameter)
den tagen geht das licht aus.	(jamb. Trimeter)

dein grauer mantel trennt dich von der luft,	(jamb. Pentameter)
ein passepartout für einen satz wie diesen:	(jamb. Pentameter)
die bäume spielten ihre letzten farben.	(jamb. Pentameter)

eisblaue fenster - auf den wetterkarten	(jamb. Pentameter)
der <u>fernsehgeräte</u> die daumenabdrücke der tiefs.	(Mix-Pentameter)
den tagen geht das licht aus,	(jamb. Trimeter)

dem leeren park, dem teich: die enten warden	(jamb. Pentameter)
an unsichtbaren fäden aufgerollt.	(jamb. Pentameter)
die bäume spielten ihre letzten farben.	(jamb. Pentameter)

und einer, der sich mit drei sonnenblumen	(jamb. Pentameter)
ins dunkel tastet, <u>drei schwarzen punkten auf gelb:</u>	(Mix-Pentameter)
den tagen geht das licht aus.	(jamb. Trimeter)
die bäume spielten ihre letzten farben.	(jamb. Pentameter)

In diesen reimlosen Verszeilen ist das klassische jambische Metrum (Tri- und Pentameter) deutlich zu erkennen und die dadurch entstehende herbstlich melancholische Melodie zu erspüren. Das jambische Metrum ist allerdings an drei von mir unterstrichenen Stellen verzerrt. Man könnte es mühelos zurück zu Jamben korrigieren. Doch Wagner, wer das poetische, wenn auch kein absolute Gehör aufweist, tut das anscheinend absichtlich nicht. Wahrscheinlich ist es ein Versuch zusammen mit Kleinbuchstaben trotz allen Rechtschreibregeln (selbst mein Computer spielte wie ich auch verrückt und drohte abzustürzen) den erhabenen lyrischen Klang extra zur Moderne zu entstellen und auf der Bestsellerliste einen besseren Platz zu ergattern.

Wagner behauptet seine poetischen Ideen überall in alltäglichen Dingen wie in einem Steinchen, einem abgebrochenen Zweiglein usä. zu finden. So ein Glückspilz! Diese Ideen notiert er und setzt schließlich, so einmal in der Woche, zu einem Gedicht zusammen. Was für eine beneidenswerte poetische Gabe, die Lyrik mit solchen einschlägigen Gefühlen zu füttern!

Meine Lyrik entstand immer in Zyklen durch stürmische leidenschaftliche Gefühle in meiner Brust und zwischen den Zyklen herrschte ein dichterischer Stillstand. Irgendwann (2011) fand ich solche Vorgehensweise unseriös für einen "professionellen" Dichter (was dies auch immer bedeuten mag), zu dem ich als Gelegenheitsdichter und Laie werden wollte, und entschloss mich, jeden Tag ein Gedicht zu kreieren. Den Anstoß gab mir dazu die Nachricht über das Jubiläum eines meiner Ex-Kommilitonen, den ich mit einem Gedicht gratulieren wollte. Mit meiner Erfahrung mit den "seelischen Stürmen" war ich eigentlich von meiner Unfähigkeit überzeugt, die "Auftragsgedichte herauszupressen", obwohl ich meine Liebsten und Nächsten immer wieder mit Anlassgedichten bescherte (S. 152). So musste ich mich einige Zeit bemühen durch Erinnerungen und ein Foto an unsere gemeinsame Jugend den seelischen Drang aufzubauen.

Schließlich gelang mir ein nettes und sogar philosophisch anmutendes Gedicht "Wohin führt der Pfad" (S. 183). Ich dachte mir: "Na also, geht's doch!" – und begann mit der Verwirklichung meines Vorhabens mit einem Gedicht am Tag. Jeden ganzen Tag lief ich unter diesem Zwang umher auf der verzweifelten Suche nach meine

"Steinchen und abgebrochenen Zweiglein" als alltägliche Inspirationsobjekte und konnte sie nicht finden. Am Ende des Tages schaffte ich es doch ein anständiges und sogar gefühlsvolles Gedicht zu gebären, wobei mir die gleiche Methode half, die letzten stürmischen Gefühle mit Hilfe von Musik und Fotos ins emotionale Leben zu rufen und Gedichte wie in der Reihe "Nachklänge" (S. 131) abzufassen.

So entstanden etwa 30 Gedichte im Oktober 2011, wobei am Ende des Monats ein paar wenig romantisch-lyrische, sondern eher sarkastisch-publizistische Gedichte wie "Die Altersalpträume" (S. 228), Schul-Denkriese (S. 233) zustande kamen. Dann war es aber endgültig Schluss damit. Keine einzige poetische Idee fiel mir mehr ein!

Das war sehr enttäuschend für mich und ich verstand in diesem Moment besser die Dichter, die sich wie Shakespeare (S. 290) bei solchen Krisen mit Drogen oder mit Alkohol wie "Poeten" von A. Block (S. 252) zu pushen versuchen. Für meine seelischen Stürme war es nie eine Alternative – meine Droge war immer die Liebe!

Ich fand einen schlaun Weg, meine Liebe zur Poesie und meinen Drang zu dichten anderweitig zu stillen, und entschied mich, die in Mengen vorhandenen Ideen von anderen Poeten zum Dichten zu benutze. Im Jahre 2012 begann ich an mit dem Übersetzen von Goethes "Faust" (Nr. 5, S. 336), von Puschkins "Onegin" (Nr. 4, S. 336) und von poetischen Werken von anderen Dichtern (S. 242).

Dadurch lernte ich eine Menge von der Poesie und entwickelte schließlich (2019) meine eigene "Übersetzungslehre" (Nr. 11, S. 336). Eine der Schlussfolgerungen meiner Lehre besteht darin, dass das Übersetzen von Modernisten für den Austausch zwischen den Kulturen keinen Sinn und Wert hat, denn die Dekadenz muss man nicht austauschen.

Genauso wenig haben meines Erachtens mit der Poesie und mit der Kultur die sprachlichen Ausscheidungen von renommierten Autoren wie "das Gedicht" von dem Literaturnobelpreisträger Günther Grass (2012). Nach welchen Kriterien bezeichnet Grass sein publizistisches Zeug als Gedicht? Meine empörte Reaktion darauf habe ich in meinem Gedicht "Was gereimt werden muss" (S. 223) dargelegt.

Im russischsprachigen Raum, wo Puschkin wie Goethe in Deutschland als Gründer der modernen russischen Sprache und Poesie gilt, wird die klassische Poesie und

die Lyrik nach Puschkins (S. 2423) und bis zur Gegenwart (Nr. 2, S. 336) hochgehalten und gewürdigt. Und dies zum Trotz allen Kataklysmen des XX. Jahrhunderts wie die Revolution, der Bürgerkrieg und der Kommunismus sowie den damit verbundenen Versuche, die Poesie zu modernisieren und zu proletarisieren. Leider hat es die russische Sprache von der Verrohung nicht gerettet: Diese ist von Puschkins erhabener Sprache zunächst zur sowjetischen Proletensprache und schließlich zu Putins Gaunersprache degradiert, in der es wie in der Moderne auch keinen Platz für die Liebe und für die Lyrik gibt.

Ben Lerner wirft in seinem Essay diverse Themen auf, ohne diese vernünftig ausdiskutieren und aufzuklären, wie das über die Veröffentlichung von Gedichten als Nachweis dazu, dass man Dichter sei:

"Und wenn man töricht genug ist, sich als Dichterin zu erkennen zu geben, wird der Gesprächspartner oft fragen: Werden Sie denn auch veröffentlicht?". Die Frage ist irgendwie berechtigt, denn wie sonst kann ein Dichter nachweisen, dass er einer sei. Es gibt ja kein Dichterstudium mit einem "Dipl.-Dichter"- oder "Master of Poetry"-Abschluss, den man als Nachweis vorlegen könnte.

Doch eine Veröffentlichung ist nach meiner Erfahrung mit heutigen Verlagen noch weniger ein Nachweis für "Master of Poetry" als gar keiner. Diese naive Einstellung und Vertrauen an die Autorität von Verlegern, die ich bis zu dieser Erfahrung auch pflegte, ist auf die alten Geschichten über Verleger als erfahrene Geschäftsleute und Literaturkenner mit feiner Spürnase für die neuen vielversprechenden Literaturwerke. Sie lasen selbst die in ihr Haus hineingeflatterten Manuskripte durch und wussten gleich, welche gefragt und gut verkauft werden können. Sie haben Hemingway und viele andere Autoren entdeckt, auf eigenes Risiko veröffentlicht und auch noch Vorschüsse an die ausgewählten Autoren bezahlt. Das war für Autoren wirklich die höchste Anerkennung und Nachweis!

Diese Einstellung entstand bei mir z. B. unter allem durch den Kurzroman von Capote "Frühstück bei Tiffany" aus dem Jahre 1958, wo der junge Schriftsteller Paul Varjak für seine an einen Verleger geschickte Erzählung gleich einen 50-Dollar-Scheck erhielt. Ach die guten alten Zeiten! Man wird gleich nostalgisch angesichts der heutigen Realitäten im Verlagswesen.

Heute wird alles gegen eine vom Autor zu entrichtete und Kostendeckende Vorzahlung ohne Lektüre von einer "Spürnase" veröffentlicht. So kann sich jeder den Schriftsteller- bzw. Dichter-Titel als der gefragte Nachweis erkaufen. Dieser ist aber unter solchen Umständen weder als eine Anerkennung noch als ein Nachweis für irgendetwas absolut wertlos.

Den Nachweis für die Entwertung so eines Titels und die Absturztiefe der „Dichter und Denker“ in unserem Lande durch solche Verlegerpolitik findet man allerdings leicht, wenn man zum Beispiel die Almanache der Frankfurter Bibliothek von Frankfurter Literaturverlag durchblättert.

Als ich 2005 mit meinem Roman (Nr. 7, S. 336) fertig war, schrieb ich diesen Verlag sowie einige kleinere Verlage und bot ihnen meinen Roman zum Veröffentlichen an. Daraufhin erhielt ich vom Frankfurter Literaturverlag verdächtig schnell den vorgefertigten Vertrag zum Unterschreiben, in dem Veröffentlichungskosten von 17 Tsd. Euro beziffert wurden, die ich im Voraus zu leisten hatte!

"Verdächtig schnell" war es für mich, weil es nicht genug Zeit dafür gab, mein Manuskript wenigstens quer zu lesen und zu bewerten. "Es ist nicht persönliches, es ist rein geschäftlich!", wie Mafiosi es zu sagen pflegen. In so einem Geschäft war ich aber nicht interessiert und reagierte auf das Angebot gar nicht, was den renommierten Vertrag nicht daran hinderte, mir dasselbe Angebot mit demselben Vertragsformular noch einige Jahre immer wieder zuzuschicken.

Ein kleiner privater Verleger (Mauer Verlag Wilfried Kriese) lies anscheinend mein Roman doch durch und wollte ihn unbedingt nur für 1,7 Tsd. Euro veröffentlichen. Dem antwortete ich, dass ich das nötige Geld dafür nicht habe. Der Verleger versuchte mit ein paar hundert Euro Rabatt mir entgegen zu kommen und meinte, dass er es ohne meine finanzielle Beteiligung wirtschaftlich nicht schafft! Er schrieb mir auch zwei Jahre lang und schloss mit der Prophezeiung ab: "Wenn Sie Ihren Roman jetzt nicht veröffentlichen, veröffentlichen Sie ihn nie!". Bei dem guten Mann von dem altem "Spürnase"-Schlag verspürte ich einen Hauch von Anerkennung, konnte ihm aber nicht weiterhelfen.

Warum auch? Auch hier habe ich eine ziemlich konservative Einstellung: "Ich habe meine Arbeit getan und biete deren Produkt der Menschheit an. Doch ich bin nicht bereit die Übermittlung meines Produkts an die Menschheit auch noch selbst zu bezahlen, statt für meine Arbeit bezahlt zu werden!" Demzufolge stellte ich meine Manuskripte als Digitalskripte der Menschheit umsonst zur Verfügung auf meiner von mir nicht so teuer bezahlten Webseite www.literatur-viktor-prieb.de.

Noch schlimmer war die Erfahrung bei dem Frankfurter Literaturverlag, als ich das im Tandem mit meinem Enkel geschriebene Gedicht "Eine kaputte Flasche, die Welt gerettet hatte" (S. 153) zu dem von diesem Verlag verkündeten jährlichen bundesweiten Poesie-Wettbewerb schickte. Die Masche des Verlags besteht in diesem Fall darin, dass der Verlag dadurch Tausende von Texten von Möchtegern-Dichtern und somit auch Tausende von Adressen und persönlichen Daten aufsammelt.

Alle Bewerber, ohne Ausnahme, werden kurz danach ("verdächtig schnell") schriftlich zu Gewinnern des Wettbewerbs erklärt und bekommen das Angebot, ihre Gedichte in dem Almanach "Klassische Edition der Frankfurter Bibliothek des zeitgenössischen Gedichts" zu veröffentlichen. Das heißt, alle werden zu deutschen zeitgenössischen Dichtern erklärt, sobald diese neuen Dichter allerdings einen bestimmten, nicht unerheblichen, aber für jeden zu meisternden Betrag bezahlt haben.

Beim nächsten Schritt erhält jeder von neu gekrönten Dichtern vom Verlag die nächste freudige Nachricht darüber, dass sein Gedicht zu den besten Gedichten des Jahres auserwählt worden sei und in einem Sammelband "Die Lyrik des XXI. Jahrhunderts – Die besten Gedichte des Jahres" veröffentlicht werde, sobald diese "besten Dichter" allerdings wieder einen nicht unerheblichen Betrag bezahlt haben.

Dazu kommt am Ende ein diese Masche entlarvender Satz: "Sie können uns auch ein anderes ihrer Gedichte, statt des Auserwählten zur Veröffentlichung zuschicken". Übersetzt bedeutet dies: "Es ist uns scheißegal, was du uns zuschickst, wir veröffentlichen alles, solange du es bezahlst!". Und so sieht dann die beste deutsche Lyrik der Jahre 2011/2012 aus:

Die Illusion
von Siri Limberg (*1960)
So wie sie will ich mal nicht enden
Sagtest du
Nun
Irrst du dich durch Zeiten
Wunderst dich
Wenn du in der Realität auftauchst
Das Bemühen
Deine Kraft zu erhalten
Ist schon längst erlahmt
Geblieben
Ist der Zorn
Den du im Kampf darum
Gefühlt und gesät hast
Die Verwirrung
Mit der du ins Leere greifst
Nein
So wie du werde ich mal nicht enden

Was ist das und was gibt's hier zu verstehen, zu fühlen und zu diskutieren oder gar zu hassen? Das sind eben sprachliche Ausscheidungen von schadenfreudiger Genugtuung und Rechthaberei! Das ist nur ein krasses und zufälliges Beispiel der modernen, sogar von Satzzeichen entbundenen Sprache.

Man, was war ich, der gieriger Konservator, darüber froh, die beiden Angebote wieder ignoriert und mit unserem Gedicht nicht auf diesem Mühlhaufen von "auserwählten Dichtern" gelandet zu haben. So ist mein Verhältnis zu sprachlichen Ausscheidungen der Moderne und zu jeder Veröffentlichung als Nachweis des gekauften Dichter-Titels. Meine zweisprachige Poesie samt meinen anderen prosaischen und wissenschaftlichen Werken wurde ebenfalls auf meinen eigenen Internetseiten ohne offizielle Anerkennung von renommierten korrupten Verlagen veröffentlicht.

Doch eines Tages erhielt ich ein Angebot, alles kostenlos bei der deutschen Print-on-Demand-Verlagsgruppe "OmniScriptum Publishing Group" zu verlegen. "Kostenlos" bedeutet hier, dass ich nichts im Voraus zahle, aber mich verpflichte mindestens fünf Exemplare meines Buchs zu kaufen. Mich begeisterte diese sehr demokratische Veröffentlichungsmethode, bei der ich selbst mein ganzes Buch vom Inhalt bis zum Deckel mit Klappertexten und Bildern selbständig gestalte und Verantwortung trage.

Meine eigenen gedruckten Bücher dann zu kaufen und in der Hand zu halten, tue ich dabei besonders gern, denn ich brauchte nie einen Nachweis von Irgendjemand darüber, dass ich Dichter, Schriftsteller oder Physiker-Wissenschaftler bin. Die Hauptkritik an diese Veröffentlichungsmethode lautet: "Die Bücher werden nicht inhaltlich lektoriert" beweist mir nur die mangelnde Selbstsicherheit und Selbstverantwortung von Kritikern, aber vor allem die mangelnde von mir oben geschilderte Erfahrung mit renommierten, "verdächtig schnell" lektorierenden Verlagen. Ich bezweifle, dass jemand das "Gedicht" von Siri von jemandem je lektoriert wurde.

Was die Lektoren und Rezensenten aller Art betrifft, kenne ich ihre stilistisch nachweislose, sachlich ahnungslose, die Veröffentlichung in die Länge ziehende und störende Beeinträchtigung von wissenschaftlichen Artikeln zur Genüge und hatte es in meinem Gedicht "Das Kollegenporträt" (S. 57) noch im Jahre 1983 scherzhaft verarbeitet. Ich bin mir sicher, dass kein Lektor so eine lange Einleitung zu meinem poetischen Sammelband durchgelassen hätte, die ich aber für besseres Verständnis der Poesie im Allgemeinen und eine empfindsamere Wahrnehmung meiner Poesie für absolut notwendig halte und selbst darüber entscheiden kann.

Es bleibt bei mir die Frage, wie und wann zu diesem Verramschen der Poesie kam, was ich "die Proletarisierung" und die Dekadenz der Poesie nenne. Die oben geschilderte Verlagsmasche ist nur ein Ergebnis dieses Verramschens, wo ein Verlag als Nutznießer dieser Proletarisierung das Geschäft mit Dichter-Titeln betreibt. Das Versprechen des allgemeinen Zugangs zu Poesie beinhaltet z. B. das von Ben Lerner in seinem Essay präsentierte Zitat von Allen Grossman, einem der Vertreter wie Ben Lerner selbst auch der dekadenten modernen Dichtung:

"Manche Kinder nehmen Klavierunterricht, manche lernen Stepptanz, aber wir sagen nicht, dass jedes Kind Pianist oder Tänzer ist. Sie sind jedoch ein Dichter, ob Sie es wissen oder nicht, denn Teil einer Sprachgemeinschaft zu sein – „überhaupt als „Sie“ gefeiert zu werden“ – bedeutet, mit poetischen Fähigkeiten ausgestattet zu sein."

So einfach ist das also! Nicht jeder hat das Talent ein Klavierspieler oder ein Stepptänzer zu werden, doch jeder "Prolet" sei automatisch mit poetischen Fähigkeiten ausgestattet, also sei ein Dichter. Es genügt dafür ein Teil einer Sprachgemeinschaft zu sein! Die sinnlose Aussage ist darüber hinaus noch untergründig fremd-

feindlich, denn sie untersagt allen Einwanderern in eine andere Sprachgemeinschaft jegliche poetische Fähigkeit. Wenn ich die Dichtungen von Lerner und Grossman anschau, die mit der Lyrik per ihre Definition nichts gemein haben, verstehe ich diese Einladung, ein Dichter wie sie zu werden.

Meine Skepsis darüber teile ich mit dem bekannten russischen Dichter des vorigen Jahrhunderts:

"Es muss kaum erklärt werden, dass jede Kunst zwei Seiten hat: eine kreative und eine technische.

Die Fähigkeit zur künstlerischen Kreativität ist ein inhärentes Geschenk wie die Schönheit einer Person oder eine starke Stimme. Diese Fähigkeit kann und sollte entwickelt werden, aber sie kann nicht durch irgendeinen Fleiß, irgendeine Lehre erworben werden.

Poetae nascuntur ... (Dichter werden geboren ...). Wer nicht als Dichter geboren wurde, wird nie zu ihm werden, egal wie sehr er danach strebt, egal wie viel Arbeit daran steckt. Jeder, oder fast jeder mit wenigen Ausnahmen kann, wenn er sich genug anstrengt, das Versschmieden lernen und es erreichen, ganz glatte und „schöne“, „klangvolle“ Verse zu schreiben.

Doch solche Gedichte sind nicht immer Poesie. Im Gegenteil, die Technik des Verses kann und muss man lernen. Das Talent des Dichters – das wahre Gold der Poesie – kann auch in rohen, plumpen Gedichten gesehen werden, solche Beispiele sind bekannt. Doch seine Gabe, die Seele des Dichters kann nur derjenige vollständig ausdrücken, wer die Technik seiner Kunst perfekt beherrscht.

Der Meister des Verses hat die Formen und Ausdrücke für alles, was er sagen will, verkörpert jeden Gedanken, alle seinen Gefühle in solchen Kombinationen von Wörtern, welche am schnellsten die Resonanz beim Leser finden, schärfer als alle anderen die Aufmerksamkeit erregen, unwillkürlich und für immer im Gedächtnis bleiben. Der Meister des Verses besitzt die Magie der Worte, weiß die Worte zu beschwören und sie dienen ihm wie unterwürfige Geister einem Zauberer."

Brjusov, Valerij (1918). „Experimente zu Metrik und Rhythmus, zu Wohlklang und Konsonanzen, zu Strophen und Formen.“ Vorwort „Das Handwerk eines Dichters“.
Einführungsartikel 1912–1918, 87 Seiten)

in meiner Übersetzung aus dem Russischen.

Als Dichter geboren zu sein, bedeutet in meinen Begriffen, mit dem absoluten poetischen Gehör gesegnet zu sein. Wer etwas anderes behauptet, ist entweder eitel oder korrupt.

Die Behauptungen von den beiden dekadenten Besserwisser über die Diskrepanz zwischen dem perfekten abstrakten inneren Lied und dem konkreten realen Gedicht,

welche jedes Gedicht zur Manifestation des Scheiterns eines jeden Dichters macht, oder darüber, dass die Poesie nicht nur schwierig, sondern gar unmöglich sei, zeigen nur ihr Scheitern in der Poesie. Sie besitzen einfach kein poetisches Gehör. Sie finden in ihren modernen sprachlichen Ausscheidungen keinen Zugang zu Lyrik. Sie scheinen in ihrem Klugscheißen über die Poesie und das Dichtersein, keine Ahnung davon zu haben, wie konkrete Glücks- oder Schmerzgefühle eines Lyrikers eine rhythmische Melodie in seiner Brust – dort wo sich das Herz und die Seele befinden – gebären. Seine Brust droht unter dem Drang dieser Melodie nach Außen zu zerbersten, wenn er sie als ein schönes harmonisches Gedicht nicht herauslässt.

Ein Komponist – der Mensch mit absolutem musikalischem Gehör – schreibt diese nach Außen drängende Melodie in Noten nieder und ein Lyriker – der Mensch mit absolutem poetischem Gehör – schreibt dieselbe Melodie in Worten nieder, in einer gebundenen erhabenen Sprache der Poesie! Und wenn dieser poetische "Durchfall" losgeht, stellt ihm sein Unterbewusstsein diese Worte aus seinem Wortschatz – vorausgesetzt, der ist im ausreichenden Maß vorhanden – automatisch zur Verfügung. Während er es fieberhaft niederschreibt – was für eine störende Arbeit! –, stauen schon in ihm passenden Reimworte dazu. Dabei sind diese manchmal ohne einen vom Lyriker gewollten oder ungewollten Sinn. Das führt eben fast unwillkürlich zu den poetischen Metaphern und Bildern, statt kreative Freiheit des Lyrikers zu beschränken, wie es Moderniste über den Metrum- und Reimzwang der gebundenen poetischen Sprache behaupten.

Die armen poetischen Gehörlosen scheinen den seelisch-poetischen "Durchfall" nie erlebt zu haben bzw. dafür gar nicht fähig zu sein, weil ihre Seelen leer sind und keine durch starke Gefühle geborene Melodie bei ihnen nach Außen drängt. Stattdessen versuchen sie ihre Metaphern und Bilder gekünstelt zu kreieren. Diese stinken dann aber nach "kreativen Schweiß" der Modernisten und kommen bei Lesern nie an. Lerner behauptet es zu Recht selbst. Er erklärt seinen "kreativen Schweiß" durch die Schwere der Poesie und kommt so auf sein Originalthema "Hass auf die Poesie".

Es hat mich verwundert, dass dieser hässliche Begriff in Bezug auf die Poesie überhaupt anwendbar ist. Die Poesie wirkt auf ihre Leser nicht (nur) durch direkte

inhaltliche "moralisierende" Ansprache, sondern durch ihre musikalische und bildhafte Sprache unmittelbar auf die Seelen von Menschen. Vorausgesetzt natürlich, dass diese Menschen empfindliche und zur Melodie der Poesie affine Seelen aufweisen. Dabei gibt es so in der Dichterseele geborenes und so zu Papier gebrachtes Gedicht den Lesern volle Interpretationsfreiheit, sodass der Leser durch seine persönlichen, auf seine eigenen Gefühlserfahrungen bezogenen Empfindungen das gelesene poetische Werk aneignet. Wie kann man dann sein eigenes, bzw. zu eigen gemachtes poetisches Werk hassen?

Man kann mit einem poetischen Werk mitfühlen oder auch nicht mitfühlen, es verstehen oder auch nicht verstehen, es ablehnen, aber wie kann man es hassen? Die Poesie belehrt und behauptet ja nichts Konkretes! Die Poesie und die Lyrik insbesondere schildern in ihrer exquisiten Sprache das "Ich" des Dichters, seine menschlichen, den meisten Menschen bekannten Gefühle: Leidenschaft und Sehnsucht nach Liebe, Liebestrunkenheit und Liebesglück, aber auch Liebeskater und Liebeskummer, Leid, Gram und Schmerz von weltlichem Ausmaß! Das Erstere, das Liebesglücksgefühl, mündet in die allumfassende und grundlose Liebe zu Menschen und zur Menschheit als solche. Der Liebeskummer, das Leid und der weltliche Schmerz schlagen die Liebesgedichte der Lyrik in die für diese eigentlich ungewöhnlichen gesellschaftlich-politischen Gedichte um.

Also, wenn Lerner über die von mir als sprachliche Ausscheidungen definierte Literaturgattung spricht, zu der seine Gedichte wenigstens von ihrer "moderner" dekadenten Form her auch gehören, kann ich das Thema "Hass" noch nachvollziehen, obwohl vom Hass in meinem von der Liebe dominierten Gefühlsspektrum nicht einmal eine Spur existiert. Und das aus gutem Grund. Der Hass ist ein nicht weniger starkes Gefühl als sein Antipode die Liebe. Die beiden sind wie das Böse (Teufel) und das Gute (Gott), die sich im ewigen Kampf befinden. So ein Kampf in der menschlichen Seele verbraucht eine Menge geistiger Energie und zerfrisst schließlich die Seele.

Ich lasse so eine Koexistenz in meiner Seele gar nicht zu. Ich entschied mich schon längst für die Liebe und verbrauche für sie und fürs Besingen der Liebe in

meiner Poesie meine ganze Energie, statt diese für sinnlosen Hass zu Irgendetwas zu vergeuden. Falls ich auf ein Subjekt oder ein Objekt stoße, welches totales Unverständnis und starke Abneigung bei mir erweckt, erkenne ich es nicht, entziehe ihm das Existenzrecht jedenfalls in meinem Geltungsbereich und vergesse es, statt darüber zweifelhafte philosophische Essays zu verfassen. Mein Tipp an alle Hasser: "Wer liebt, kann nicht hassen und wer hasst, kann nicht lieben!"

1.2 Geheimnisse der erhabenen Sprache der Poesie

Zum oben erwähnten Jammer von Modernisten über den harten, ihre Kreativität einschränkenden Rahmen der gebundenen Sprache der klassischen Poesie kann ich nur folgendes erzählen: In meiner bescheidenen sibirischen Dorfschule mussten wir zwar auch wie Lerner viele Gedichte auswendig lernen, aber die Verslehre gar nicht unterrichtet bekamen. So, als ich meine ungestörten Gedichte vierzig Jahre lang auf die oben geschilderte "Durchfall"-Art schrieb, hatte ich zum Glück keine Ahnung von diesen die Kreativität einschränkenden Rahmen der klassischen Poesie.

Erst 2012, als ich mit meinen wissenschaftlich-poetischen Übersetzungen von "Faust" und "Eugen Onegin" begann, musste ich die Verslehre nun selbstständig erlernen. Da habe ich mit Verwunderung entdeckt, dass meine ahnungslosen Gedichte von mir streng nach fünf Versmaße, vom Jambus bis zum Amphibrachys, und fünf Metren, vom Di- bis zum Hexameter, geschrieben worden waren. Das auswendige Lernen und die Liebe zu Poesie schienen mein poetisches Gehör so geschärft zu haben, dass ich klassische Gedichte zu kreieren schaffte, ohne die Silben zu zählen und schweißgebadet nach passenden Reime zu suchen!

Entsprechend der metrischen Notation in der Verslehre werden die betonten Silben schematisch mit "—" und die unbetonten mit "∪" Symbolen gekennzeichnet. So versteht man die die Melodie eines Verses bestimmenden Versfüße, auch Metren (in der Musik Takte) genannt, als sich in einer Verszeile wiederholende Elemente. Gerade derartige Taktung verleiht der Poesie ihre für jeden Menschen erkennbare Erhabenheit.

Unter den seit der Antike bekannten Metren sind fünf folgende bis heute am meisten verbreitet.

Zweisilbige:

Jambus ◡—,

Trochäus —◡

und dreisilbige:

Daktylus —◡◡,

Anapäst ◡◡—,

Amphibrachys ◡—◡.

Des Weiteren werden die Verszeilen nach ihre in Metren (Takten) gemessene Länge folgendermaßen unterschieden:

Dimeter (2 Metren),

Trimeter (3 Metren),

Tetrameter (4 Metren),

Pentameter (5 Metren),

Hexameter (6 Metren),

Heptameter (7 Metren).

Ich gehe hier so ins Detail, weil all diese Bezeichnungen in meiner Poesie unter der Überschrift meines jeden Gedichte (am häufigsten der jambische Tetrameter) als Lesehilfe vorkommen. Mit diesem Hinweis weiß jeder Leser gleich, in welchem Rhythmus er das Gedicht lesen bzw. rezitieren soll, um in Genuss seiner Melodie zu kommen. Damit wird ihm auch die Freiheit gegeben die Betonungen, wenn es nötig ist, entsprechend dem vorgegebenen Rhythmus und nicht immer der Rechtschreibung selbstständig richtig zu setzen.

Jede Verszeile beginnt in klassischen Strophen mit Großbuchstaben unabhängig davon, ob die vorige Verszeile einen vollständigen mit einem Punkt endeten Satz darstellt. Die Modernisten wie Jan Wagner verzichten auf die Großbuchstaben allgemein und nicht nur am Anfang jeder Verszeile, um sich auch von diesem Zwang zu befreien und modern zu erscheinen.

Die klassische Schreibweise macht es auch leichter, die Leistenverse (Akrosticha) zu kreieren, in denen die großen Anfangsbuchstaben eine auf diese Weise verschlüsselte Botschaft ergeben wie in dem Akrosonett (S. 36) in meinem Sonettenkranz (S. 26). Der aus vierzehn Einzelsonetten bestehende Sonettenkranz ist eine komplexe Kunstform der Poesie, bei der die letzte Verszeile jeden Sonetts gleichzeitig die erste Zeile des nächsten Sonetts und die letzte Zeile des letzten Sonetts die erste Zeile des ersten Sonetts sind. Die ersten Verszeilen des auf diese Weise zusammengeflochte-

nen Sonettenkranz bilden schließlich das fünfzehnte sogenannte Meistersonett. Es gibt in der Weltpoesie nur seltene Beispiele für diese Kunstform. Ich habe diese Kunstform noch weiter verkompliziert, indem ich mein Meistersonett zum Akrostichon mit der darin verschlüsselten Widmung verwandelte. Für so eine herausfordernde Kunstform fand ich gar keine Beispiele.

Die Verszeilen werden nicht nach einem Reimwort unterbrochen, welches auch einen Innenreim, z. B. in den für die Sonette übliche Hexametern mit einer Zäsur in jeder Verszeile nach der sechsten Silbe (Alexandrinern), bilden kann, sondern nach dem Metrum, das ohne Unterbrechung gestört wäre. So schrieb ich mein sechshebige "Das Bronxer Lied" (S. 98) mit glatten Kreuzreimen und konnte nicht gleich verstehen, was mit seinem Rhythmus nicht stimmt, welcher eigentlich der in mir klingenden Melodie entsprang. Die erste Hälfte jeder Verszeile bestand aus einem trochäischen und die zweite auf einmal aus einem jambischen Trimeter. Das Problem mit der nicht vorgesehenen Zäsur in jeder dieser langen Verszeilen ließ sich schließlich durch die Teilung aller Verszeilen leicht lösen, die aus jeder langen Verszeile mit gemischten Metren zwei rein trochäische Verszeilen machte. Durch diese logische Teilung entstand allerdings zufällig ein ungewöhnliches Reimschema mit so etwas wie ein ausgedehnter Kreuzreim mit ungereimten Verszeilen dazwischen.

Ein ähnliches Reimschema mit so ausgedehnten Paarreimen findet man bei Goethe in "Faust" in der Rede des alten Bauern in der Szene "Vor dem Tor":

Herr Doktor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht,
Und unter dieses Volksgedräng,
Als ein so Hochgelehrter, geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt,
Ich bring ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt:

Hier teilt Goethe jede achthebige lange jambische Verszeile in zwei vierhebigen jambischen Verszeilen mit den derartig ausgedehnten Paarreimen. Diese Teilung ist aber nicht der Notwendigkeit geschuldet, das jambische Metrum zu bewahren. Goethe, als Meister des sprachlichen Porträts, schafft dadurch ein Klang, der einem einfachen, aber weisen Bauern entspricht.

Die Poesie ist zwar die über das Alltägliche erhabene Sprache, besitzt aber auch alle Merkmale einer lebendigen, gesprochenen Sprache mit ausgelassenen (verschluckten) Wortendungen, um den Reim und die Kadenz zu bewahren, und mit verschluckten Einzelvokalen in Worten, um das Metrum in einer Verszeile zu korrigieren. Durch diese Lebendigkeit porträtiert Goethe meisterhaft die Charaktere seiner Protagonisten in der Tragödie "Faust", ohne zusätzliche Kommentare dazu, wie es in Theaterstücken üblich ist, einzuführen. Auch sonst unterordnet er radikal die Sprache seinen poetischen Zwecken, indem er sogar die Rechtschreibung außer Kraft setzt und die Schreibweise von Wörtern verändert wie z. B. "genug", "gnug", "genung".

Die Auslassung von Vokalen wird in der Regel durch Apostrophe markiert. Goethe tut es nur manchmal ("g'nug"), meistens aber verzichtet darauf ("gnug"). Die Apostrophe sehen aus wie eine Entschuldigung für den Fehler oder als eine Andeutung: „Ja! Ich bin kein Analphabet und weiß, wie es richtig geschrieben wird!“. Die Abwesenheit von Apostrophen bei Goethes spricht vielmehr für sein Selbstbewusstsein, mit welchem er solche Rechtfertigungen für überflüssig hält.

Ich missbrauchte die Apostrophe auch ungern, denn sie verunstalten eigentlich den Text wie die heutigen Gendern-Macken auch. Doch schließlich habe ich die Notwendigkeit von Apostrophen als die nächste Lesehilfe erkannt, nachdem ich eins meiner alten Gedichte las und auf einmal spürte, dass die Melodie einer Verszeile nicht mehr stimmte. Ich suchte nach dem Fehler und fand ihn an dem fehlenden Apostroph in einem Wort mit ausgelassenem Vokal, das ich automatisch richtig, also ohne den Vokal zu verschlucken, las.

So war es für mich ohne weitere ästhetische Überlegungen die Konsequenz klar: Wenn ich schon selbst der Melodie meiner Gedichte beim Lesen nicht folgen kann, kann ich nicht erwarten, dass die Leser das ohne die Lesehilfe tun. Nach dieser Erfahrung habe ich all meine Gedichte durchgekämmt und die fehlenden Apostrophe überall tüchtig und ohne jeglichen Zweifel eingesetzt. In manchen Fällen setzte ich auch einen Bindestrich, um aus einer Silbe wie –au– zum rhythmischen Ausgleich zwei zu schaffen, z. B. Fra-u, Ha-us usä.

Die Gedichte aus meinem ganzen langen Leben sind von mir in diesem Sammelband nicht chronologisch, sondern nach Zyklen, Reihen und Themen angeordnet worden. Damit der fürs Verstehen und Mitfühlen eines Gedichts wichtige Bezug auf die konkrete Lebenssituation bei Lesern nachvollziehbar bleibt, verweise ich bei jedem Gedicht ebenfalls als Lesehilfe auf die Zeit (den Monat oder die Jahreszeit, das Jahr und manchmal den Tag) und den Ort (ein Zug, ein Flug, eine Stadt und ein Bezirk, ein Staat) dessen Entstehens.

So denunziere ich mich selbst, wonach die Lyrik verlangt und was sie per se ausmacht. Ich habe aber keine Ahnung davon, wovon Ben Lerner spricht, wenn er über die "Denunzierung der Lyrik" in seinem Essay schreibt, so wie er keine Ahnung von der Lyrik hat, in welcher sich der Lyriker denunziert.

Ich hoffe mit diesen Lesehilfeerklärungen und –hinweisen Euch, meinen sich zu diesem poetischen Sammelband verirrtten Lesern, etwas mehr Verständnis und Liebe zur Lyrik vermittelt zu haben, mit denen Ihr bestimmt auch mehr Spaß beim Lesen erfahrt, was ich Euch auch vom ganzen Herzen mit einem Auszug aus meinem Gedicht "Das Epitaphium auf den Grabstein der Liebe" (S. 125) wünsche:

Und wenn mal ihr, verirrte Pilger,
Dem Kreuz begegnet auf dem Pfad,
Dann wisst, hier ruht ein Sünder-Single,
Wer lebenslang für Liebe trat.

Euer Viktor Prieb, die Adventszeit 2023, Berlin-Wilmersdorf

2 Lyrische Liebesgedichte

2.1 Der Sonettenkranz „Zu Len“

(jambischer Hexameter – der Alexandriner)
aus der Reihe "Die Nachklänge"

Mai - Juli 2014, Berlin-Wilmersdorf

I

Mit Leichentuch umhüllt die Stille uns're Liebe,
Erstarrt' in Adern Blut, verstummte Musen Ruf.
Erinn' rung lebt in mir, vom Liebestraum getrieben,
Von dem, was uns geschah, als schlug Pegasus Huf.

Ich lebe ohne Licht, von dir wie ausgegliedert,
Im Schatten dessen nun, was auf die höchste Stuf'
Erhob uns in Glücksstund', und leckt die Wunden wieder
Die Liebe in der Nacht, gestürzt in tiefe Kluft.

Es gibt viel Schmerz in Brust, doch gar nichts vom Verbittern,
Die wunden Narben nur vom Streichen Aphrodite,
Des Schönheitsideals, des Wellenschaumgesichts.

Ich danke dir dennoch vom Herzen eines Ritters,
Der Liebesspuren folgt trotz all erlitt'nen Tritten,
Erleb' sie immer neu, wenn auch aus Träumen Sicht.

*

II

Erleb' sie immer neu, wenn auch aus Träumen Sicht,
Doch irgendwo lebst du mit Leib und Seele weltlich.
Das gibt mir einen Grund, zu suchen nach Gedicht
Für dich, für mich, für uns, wo Liebe ist unsterblich.

Wo es Selbsttäuschung gab, doch keinen Grund zur Trennung.
Der Anlass war für dich, die Liebe selbst im Herz,
Zu zieh'n für immer an die Maske Melpomene,
Zurückzulassen mir Erinnerung und Schmerz.

Jongleur von Dichtungen, der Träumenhalter, ich,
Verneiner jeden Grolls, Bejaher jeden Lichts,
Sah viele Träume schon in meinem Chaosleben.

Doch einen nur gibt's jetzt, den ich in Nacht erlebe.
Wie wenig Sinn bringt Tag, wie viel Getu' mit sich,
In meiner Brust pulsiert Erinnerung an dich.

*

III

In meiner Brust pulsiert Erinnerung an dich,
Als Seelenideal bleibst ewig du für mich.
Mich faszinierst bis jetzt du mit der klugen Güte,
Nach Liebe nur zu dir ist mir noch jetzt zumute.

Nach dir, die damals kam mir lindern Schmerz im Stillen,
Dabei nahmst du mir weg den allerletzten Willen.
Doch dir zu geben Schuld an meinem Schicksal jetzt,
Wär's keine Liebe mehr, nur noch ein böser Scherz.

Du gabst mir endlich Sinn, Verständnis meines Glückes,
Nach dem ich suchte lang in meinen Sinneslücken,
Und schenktest Paradies, sein öffnend Eingangstor.

Du warst seelenverwandt, das kann' ich nie davor,
Verließt dann mich zu früh trotz deiner Gegenliebe.
Nur York bleibt mir jetzt hier, New blieb auf Wolke Sieben.

*

IV

Nur York bleibt mir jetzt hier, New blieb auf Wolke Sieben.
Europas alter Kram – Sonetten-, Heldenkranz –
Gibt mir Romantik her, verblendend mich mit Glanz,
Wie es Godiva tat, entblößt aus Menschenliebe.

Antike Städte hier und dort die Kaiserkrone,
Goetz von Berlichingen – der Anstand, Treu' und Ehr',
Shakespeares und Goethes Spur, Verrat in Liebe, Schmerz
Vom Prinzen Dänemarks, der Jugend von Verona.

Die Loreley am Rhein – der sich're Tod im Fluss,
Baron Münch-ha-u-sen – Verfechter jener Lust,
Verherrlicher der Mär, der Lügen übertrieben.

Ich sehnte mich danach, noch lebend im Verdruss,
Und sucht's mein Leben lang, doch fand es erst zum Schluss.
Erfinder Geister nur in wilden Liebestrieben.

*

V

Erfinder Geister nur in wilden Liebestrieben
Versuchte ich am Zopf zu packen mein Schicksal.
Doch fang nur Moiras Schwanz auf blöder Jagd diesmal,
Als Harlekin und Depp bin ich zurückgeblieben.

Als Eunuch fing ich an im Harem bei Sultan,
Und ende als Sultan im Harem meiner Träume,
Erlebte Freuden ich, doch jetzt muss Bühne räumen,
Ob ich die Freuden gab, fragt lieber beim Wotan.

In Asien begann mein Weg durch böse Fügung,
Europa stell' am End' mein Leben zur Verfügung.
Ich hab' die Welt durchquert, all Grenzen durchpassiert.

Ich hab' Olymp gestürmt auf Suche nach Vergnügen.
Der Zeus verließ Olymp, denn auf den Liebesflügeln
Ringt' um Europa er, verführte es als Stier.

*

VI

Ringt' um Europa er, verführte es als Stier,
Obwohl er bracht' zur Welt die schöne Aphrodite.
Den Göttern von Olymp kann niemand was verbieten,
Den Stieren bleibt's nicht viel, nur Gras zum Spaß vom Tier.

Er war Dione satt und jagte die Chimäre,
War hinterm Löwenbock und hinterm Schlangenschwanz.
Er schwamm durchs Mittelmeer, verfolgend seine Chance.
Durch neuen Glauben er erlebt' Olymps Misere.

Ans Kreuz gekettet wir wie Rud'rer auf Galeeren,
Vergaßen schnell Olymp, die Liebe von Hetären.
Auf Erde leben wir mit Paradies in Sicht.

Dabei erleben meist nur Elend, Krieg, Cholera.
In Wolken schwebend hoch, in seinen Himmelssphären,
Lässt uns der liebe Gott allein damit im Stich.

*

VII

Lässt uns der liebe Gott allein damit im Stich
Die Götter können nicht begreifen Menschen Gähren.
Mann-Gott sucht ewig lang nach geistigem Begehren,
Die Göttin-Frau indes lässt nicht begehren sich.

Von einem Mann begehrt, will sie nur Harmonie,
Und zwar in Wirklichkeit, im Alltag sucht sie Wonne.
Sie ist vielleicht bereit, zu steigen bis zur Sonne,
Doch Liebe unten sucht und findet selten sie.

Verantwortung in sich trägt sie seit Höhlenzeit
Für Nachwuchs, Feuer, Fraß und noch viel mehr derzeit.
So ist gefangen sie in ihren eig'nen Trieben.

Dabei versteht der Mann, der Jäger und Versorger,
In Netzen suchend Fang, an sich nicht ihre Sorgen.
In Frau seh'n wir den Fang, das Opfer Jägerhiebe.

*

VIII

In Frau seh'n wir den Fang, das Opfer Jägerhiebe.
Der Mann begreift so nie geheimnisvolle Seel',
Die uns zur Liebe ruft und zum Begehren wirbelt,
Bis Pragmatismus dann die Hoffnung tötet schnell.

Wir leiden drunter blind, selbst Opfer dieses Loses,
Und finden nicht zurück, den wahren Weg dahin,
Wo ohne Liebe man verteilte Rollen böse,
Auch nicht den Weg nach vorn, wo Liebe nur macht Sinn.

Zur Synergie führt sie, die schnell zusammenführt
Zwei echt verwandten Seel'n, wo reich wird jeder drin,
Wo jeder nicht für sich, für zwei spricht Liebesschwur.

Zwei leuchten wie Pulsar, die Liebe führt sie hin,
Zum schöpferischen Geist, wo stehenbleibt die Uhr.
Ergötz' an Liebe mich, wenn sie pulsiert in mir,

*

IX

Ergötz' an Liebe mich, wenn sie pulsiert in mir.
Von deinem grellen Licht ich explodiert' in Liebe,
Als ich versank in dir, von ihr in Wahn getrieben,
Trank den Amors Nektar, ersoff im Glück – in dir.

Genuss der Liebeszeit ich zu erleben schien
Und folgte deiner Spur, erleidend viele Hiebe,
Besprüht mit meinem Blut der Liebe zarte Triebe,
Bewahrte den Altar, ihn schützend vor Routin'.

Verzweifelt im Versuch, zu kommen zum Beginn,
Ich bade mich darin, wie früher Archimedes,
Und such' nach Heureka, nach veritas in vin'!

Die Liebe treibt in Wahn, in dem ich gerne bin,
Mit Zärtlichkeit einst lockt, bald zeigt den ganzen Spleen,
Bald explodiert ins All wie Nebel Andromeda.

*

X

Bald explodiert ins All wie Nebel Andromeda
Und ich verschwind' erneut in meinem Traum darin.
Doch dann dasselbe Spiel, die Liebe ist dahin,
Sie bringt mir wieder Gram und ich bin wieder ledig.

Sie ist Toreador Corridas aus Toledo,
Ich bin Jupiter-Stier, der, suchend nach Gewinn
Und überströmt vom Blut, mit rotem Lappen ringt,
In Sand die Hörner steckt, durch Nackenstich erledigt.

Mit Schicksal spiel'n Roulett, wo man Kopf legt sofort
Auf den Pistolenlauf, nicht wissend Ladung dort,
Für Liebe und für Frau, begehrtes Gift für Stier.

Die Liebe bringt Amor, der mich mit Pfeil durchbohrt,
Sie blitzt und donnert drin, bis sie, erschreckt durch Wort,
Erneut schrumpft voller Angst, wie das Plejad'n Gestirn.

*

XI

Erneut schrumpft volle Angst, wie das Plejad'n Gestirn.
Verliebte Seele schwebt in einem Raum voll Sterne,
Im Traum verweilt sie mehr, somit in weiter Ferne,
Wie im Dryaden Wald, im schrecklichen Gewirr.

Wie schwer ist Weg nach vorn, wenn's keinen gibt zurück,
Wie glücklich schätz' ich den, wer ging statt hier zu fristen.
Ein Leben ist absurd, wenn's steht nur auf der Liste,
Wenn Liebe man nicht lebt, nicht heilig ist im Glück.

Wie viele Seel'n der Welt erkennen die verwandten,
Verwandte Seelen sind dagegen kaum bekannt uns.
Wie niedrig ist ihr Wert, wie eng sind sie gerückt.

Ich suchte stets danach, dem hinterher stets rannte,
Bis ich in dir es fand, an Kontinenten Kante.
Lieb strahlten Augen mir und dein verliebter Blick.

*

XII

Lieb strahlten Augen mir und dein verliebter Blick.
Den Ewigkeitsmoment sie schenkten mir im Leben,
Zwölf Tage voller Glück, Vollkommenheitserlebnis,
Gab'n meiner Existenz des Sinnes Riesenstück,

Mit dir das Weihnachtsfest, markiert' per Ma-us-klick,
Der Liebe Untergang nach Leidenschaften Beben,
Für immer Lebewohl nach uns'rem Glückesstreben.
Nach meinem Flug zurück verflog der Augenblick.

Versetzt seitdem in Trance, führ' ich mit dir nur Reden.
Wie damals halte ich mein Kreuz in Händen fest
Und feiere allein ab nun das Liebefest.

In Versen fand mein Maß, Trochäus, Anapäst,
Die Augen werden jetzt für meines Lebens Rest
Erscheinen vor mir noch, erhebend mich zum Eden.

*

XIII

Erscheinen vor mir noch, erhebend mich zum Eden,
Gazellen Augenlicht, mit ihm das Glück, der Schmerz,
Mit Buddhas Kloster drin, mit Abschied ohn' zu reden,
Mit uns'rem langen Chat, mit Liebe bis zuletzt.

Zweihundert Seiten voll der Internetromanze
Entstanden zwischen uns bei Chat in jeder Nacht,
Getrennt durch Ozean und durch diverse Grenzen.
Sie bleiben mir ab nun in ihrer ganzen Macht.

Das war nach mein' Gefühl die Liebe des Jahrhunderts,
Für dich war es vielleicht Verliebtheitsaugenblick.
Du sahst mich nicht als Mann, warst in Person verliebt.

Verliebtheitsaugenblick, um zu verlängern Wunder,
Ich gäbe alles her, nur niemals dich, mein Glück.
Nichts kommt aus Letha doch, für uns kehrt nichts zurück.

*

XIV

Nichts kommt aus Letha doch, für uns kehrt nichts zurück.
Ich fürchte im Moment entsetzlicher Verzweiflung,
Die Musen Gabe jetzt zu schmälern, zu bezweifeln.
Die Gabe, die ich fand im Glücke deines Blicks.

Ich spinne seit Geburt den Faden meines Lebens
Und trotzdem freue mich für Moiren, ihren Stich.
Ich liebte Nona gleich, lang mit Dezima schief,
Auf Morta warte nun, auf Hölle oder Eden.

Die Tiefen kenne ich, Gewitter, Hagel, Sturm.
Die Liebe kam herab, der Götter Eigentum,
Und, allem Gram zum Trotz, ich werde wieder lieben.

Fließt alles und vergeht, so auch verstummtest du.
Wie ich vermisse dich, wie Stille mich verdummt.
Mit Leichentuch umhüllt die Stille uns're Liebe.

*

Das Meistersonett-Akrostichon

XV

Mit Leichentuch umhüllt die Stille uns're Liebe,
Erleb' sie immer neu, wenn auch aus Träumen Sicht,
In meiner Brust pulsiert Erinnerung an dich,
Nur York verbleibt mir hier, New blieb auf Wolke Sieben.

Erfinder Geister nur in wilden Liebestrieben,
Ringt' um Europa er, verführte es als Stier.
Lässt uns der liebe Gott allein damit im Stich.
In Frau seh'n wir den Fang, das Opfer Jägerhiebe.

Ergötz' an Liebe mich, wenn sie pulsiert in mir,
Bald explodiert ins All wie Nebel Andromeda,
Erneut schrumpft voller Angst, wie das Plejad'n Gestirn.

Lieb strahlten Augen mir und dein verliebter Blick.
Erscheinen vor mir noch, erhebend mich zum Eden.
Nichts kommt aus Letha doch, für uns kehrt nichts zurück.

* * *

2.2 Tomsker Zyklus

Die Jugendgedichte

Pierrots Klage (*amphibrachyscher Dimeter*)

geschrieben auf Russisch 1972, Tomsk,
interpretiert ins Deutsche 2008, Berlin-Wilmersdorf

Ich träumt' noch vor Kurzem
Davon, dass ganz kurz noch
Mir bleibt bis Glückswürze –
Fortunas Caprice –
Und wieder entwurzelt
Durch Herzensverletzung
Und spätes Verdutzen –
Mein Traum mich verließ!

Die gleiche nun Trauer
Gefühle beraubet,
Blocks Verse als Trauma –
Die Liebe ist hin.
Die Wimpern des Saumes
Um Augen so blauen,
Verspäteter Glaube –
Bloß keine Malvins!

Verfälscht'st ihre Seele,
Der Zärtlichkeit Wellen,
Um dann auf der Stelle:
„Tschüss! Lebewohl jetzt!“

Und wieder derselbe,
Entleert und rebellisch,
Mit Knurr'n und Gebelle
 Du guckst nach, verletzt.

Erneut nur Gelaber
Und närrische Farben,
Gefühle verstarben,
 Verstarb auch die Lust!
Erschöpfende Arbeit
Im Schweiß zu betreiben,
Die blutigen Narben
 Zu stopfen in Brust!

Doch glaubte ich wieder
An Worte in Liedern.
Das Glück in der Liebe
 Erneut wollte ich!
Ich spieg'le es wider,
Verspür' es in Gliedern
Und schreibe es nieder
 In meinem Gedicht.

Gedichte wie Regen,
Kein schlechtes Ergebnis,
Der Liebe ergeben
 Bleib' ich als Poet!
Allein schon deswegen
Mit Feder und Degen,
Ich kämpfe dagegen
 In diesem Oktett!

* * *

Über Pferd und Korvette
(*anapästischer Dimeter*)

geschrieben auf Russisch 1973, Tomsk,
interpretiert ins Deutsche 2008, Berlin-Wilmersdorf

Ich zieh' Säbel mal los,
Bäum' mein Pferd wieder auf –
Einer Staffel Geschoß,
Wenn gefall'n, dann im Lauf.

Oder feuriges Rot
Und ein Panzer in Wut –
Ich besiege den Tod
Mit Granaten und Mut.

So träumt' ich noch als Kind
Von Süd-Kreuz, Totenkopf,
Von dem stürmischen Wind,
Gold Piraten im Topf.

Kanonaden und Schlacht,
Und das Entern am Deck,

Wo die tropische Nacht
Tods Geheimnis verdeckt.

Von dem Geld und dem Rum
In dem Ruhemoment,
Dann erneut zu dem Ruhm,
Wenn die Schlacht neu entbrennt.

Und berühmt wie mal Drake,
Machen Leben dann rund –
Von der höchsten der Rah'n
In den Ozeans Grund.

.....

Deshalb heißt es ein Traum,
Weil er bleibt unerfüllt.
Gingen Jahre in Raum
Und was ist mir passiert?

Wo'st Korvette, wo'st Pferd?
Nur Gedanken im Kopf
Alles wurde ersetzt
Durch das Alltags Geschöpf.

Übereinstimmung fehlt
Meines Lebens und Traums:
Ich hab' Rum, manchmal Geld,
Von dem Traum sonst wohl kaum.

Aus dem Traum war es schwer
In den Alltagsbetrieb.

Ich verlor immer mehr
Für den jugendlich' Trieb.

Weggespült über Bord,
Wellen treiben nun mich,
Wie ein Schiff ohne Port –
Neuer Noah bin ich.

Doch bewahrt blieb Gesicht –
Ich bin "Ich" immer noch:
Zweiundzwanzig in Sicht,
In der Tasche nur Loch.

* * *

Die Einsamkeit
zum Bild "Christus in der Wüste" von I. Kramskoi
(*jambischer Tetrameter*)

Herbst 1979, Tomsk

Er sitzt trostlos auf einem Stein
In toter Stille, ganz allein.
Allein verantwortlich fürs Ganze,
Allein in Wüste ohne Chancen.

Er'st nicht verwirrt, der Gottes Sohn,
Auf seinem Weg zum Himmelsthron.
Mit der auf ihn gelegten Bürde
Strebt er noch nicht nach Gottes Würde.

Golgatha Kreuz erwartet ihn.
Zeigfinger Judas schickt ihn hin

Von diesem Abendmahles Feste,
Wo seine Gäste er wird testen.

Und diese dreißig Silberling'
Verwirr'n uns alle, nur nicht ihn,
Als wir versteh'n danach besonnen,
Dass Freunde wir verkaufen können.

Zu Füßen blutenden von ihm
Wir tragen unsre Sünden hin,
Damit er uns vergibt großzügig
Zynismus, Frevel ungezügelt.

Die Leere um ihn 'rum und drin
Sieht man im Händegriff von ihm.
Er sitzt noch da als Unbekannter,
Von den Gedanken überrannt er.

In Menschen, nicht des Gottes, Hand,
Die ewig pflügte Ackerland,
Seh' ich ein Zeichen seiner Nähe,
Unfehlbarkeit von seiner Seele.

Er ist erschöpft auf seinem Weg,
Ergriff'n von Zweifeln unentwegt.
Er sieht voraus in seinen Sorgen
Verrat durch Menschen und Verfolgung.

Doch seine Augen zeigen Drang.
Es ist ihm gar nicht angst und bang.

In Augen, voller Schmerz und Güte,
Sieht man, dass sie die Hoffnung hüten.

Er nimmt den an, brutalen Weg,
Nimmt Menschen ihre Sünden weg
Und zeigt durch Leidensweg gen Himmel
Der Menschen wahrhafte Bestimmung!



In toter Stille, ganz allein...

* * *

Die Reihe "Kiewer Nacht"

Durch Dich in mir gebor'ne Verse
Geb' nach Bestimmung Dir zurück
Und ich fühl' sie in mir als Glück,
Als Stürme von Gefühl'n diversen!

Das Lied der St. Andreas Kirche in Kiew
(*daktylischer Tetrameter*)

November 1980, Kiew-Tomsk

Andreas Kirche in Scheinwerferlichtern
Du stehst wie Kerze, wie Himmels Mitglied.
Du steh'st für mich in Erinn'ung gelichtet,
Immer geliebte bleibst du mir im Lied.

Immer geliebt für mein plötzliches Glück,
Was du mir gabst, öffnend mir meine Seele,
Die Worte gabst mir und zärtlichen Blick,
Der mir ermöglicht Geliebte zu sehen.

Seit dem ich träume von Kiew und Darnyzja,
Du und die beiden sind stets mir Erwägung
Über die Liebe, die Verse, die Dankbarkeit,
Somit durch dich nur mein Leben bewährt sich.

Kaleidoskop bin ich dir nun im Schicksal,
Werbend dir farbig' Fragmente zum Fuß,
So wirst du niemals erleben den Trübsal,
Alltages Torheit, dafür Lebenslust.

Ich werd' zum Scheinwerfer an deinem Sockel,
Hebe hervor deine Seele und Charme,
Liebe besing' in Gedichten wie Block ich,
Umhüll' in meine Gedichte dich warm.

Brauchst Du des Anderen Liebe gerade,
Wär' meine Kraft ihm zu geben bereit,
Wie seiner Zeit in der Nacht Serenaden
Sang für den Anderen de Bergerac.



Du stehst wie Kerze, wie Himmels Mitglied...

* * *

Serenade
(*jambischer Tetrameter*)

November 1980, Tomsk

Wie an der Brust erwärmtes Küken
Es flattert Leidenschaft in mir.
Ich werde schreiben nun zu dir
Die Serenaden meines Glückes.

Um Morgen dich damit zu preisen
Mit meinen nachts gebor'nen Reimen.
Vielleicht erschein' ich dir in Träumen,
Das wär' für mich der höchste Preis dann.

Die Nacht entflieht mir ohne Schlaf.
Der Mond schaut nachts mit Leid hinein.
Mich wärmt Erinnerung an Eins,
Daran, wie dich am Tage traf.

Ich gebe zu, zu such'n die Treffen
Und finde Seelenfreude dran.
Ich flatt're unter Innendrang
Und bin bereit zum Unterwerfen.

Du merkst das nicht, wenn heimlich ich,
Von dir erwärmt in den Gefühlen,
Verschwinde wieder voller Fülle
Und reim' erneut Gedicht für dich.

* * *

Dein Name
(*anapästischer Dimeter*)

November 1980, Tomsk

*Und mir antwortet' der Geldverkäufer:
Über Liebe sagen Worte nichts.
Über Liebe seufzt man nur noch leuchtend,
Augen strahlen wie Saphir im Licht.*

Sergei Jessenin
in meiner Übersetzung (S. 262)

Wie auf festlichem Balle
Die Musik klingt im Saale
Und erzeugt Wiederhalle
Klingt dein Name in mir.

Mit dem Namen vor allem
Rief die Ferne mich schallend,
Dem Ruf folg' ich in Eile
Nur mit dir im Visier.

Und in mir sterben alle
Uns're irdischen Quallen,
Sich erhob'n maximale
Liebesstürme in Brust.

Wie ein Fohlen im Stalle
Und Champagner in Schale
Die Gefühle gewaltig
Spritzen in meinem Blut.

Nannte ich im Finale
Wie Jessenin für Leila,
Die Geheimnisse alle
 Und im Schatten nur eins.
Doch gewöhnlich erscheinen
In den Strophen und Zeilen
Mit dem Namen von ...
 Widerhallender Reim.

* * *

Die Mittelbarkeit
(*jambischer Hexameter – der Alexandriner*)

November 1980, Tomsk

Ich spüre deinen Arm die ganze Zeit mit meinem,
Sobald ich habe an mein Sakko feinen Leinens.

Berührung deiner Lipp'n erfreut mich stets entlohnend,
Sobald ich ruf' dich an von einem Telefone.

Die Wärme deiner Hand ich spür' an meinen Lippen,
Sobald im Dunkeln du verfütterst mir 'ne Schrippe.

Ich rede stets mit dir und glücklich bin zuweilen,
Sobald ich morgens früh erst schlafe ein alleine.

Wann kann ich nun direkt an meinem Arm den deinen
Verspür'n die ganze Zeit und nicht nur insgeheime?

Wann mir berühren Ohr von dir die Atemzüge
Nicht mehr am Telefon, bei deiner Seelenflügen?

Wann werde ich bei Licht, im Dunkeln, ohne Hunger
Berühren deine Hand, Gesicht darin versunken?

Wann komm' ich nicht im Schlaf und nicht im Traum beseligt
Zu dir allein, mein Herz, für immer und für ewig?

* * *

Die Vorbestimmung
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 1980, Tomsk

Herr Gott schuf keine Dichter damals
Und hauchte keinen Reim in uns.
Dafür schenkt' uns er Liebeskunst
Und schuf für uns die lieben Damen.

Seitdem gebären wir Gedichte,
Sie sterben nie in uns'rer Welt,
Solange Frauen sind erhellt
Wie Wunderbild im Gottes Lichte.

Damit hat Gott nichts mehr zu tun,
Doch Frau'n behalten Heilig'nschein.
Sie uns berauschen mehr als Wein,
Und wir schaff'n Göttinnen in uns.

Sie leben klangvoll wie die Leier
Im Herzen frohlockenden Manns.
Er feiert sie mit viel Elan
Und so sich selbst in Liebesfeier.

Doch dieses Los ist schwer für sie:
In Weh'n gebär'n sie Kinder uns,
Noch ein Ergebnis Mannes Kunst,
Währ'nd wir gebär'n nur Poesie.

* * *

Auf der Flucht
(*anapästischer Tetrameter*)

Dezember 1980,
im Fernzug "Rossia" ("Russland") Wladiwostok – Moskau

Weggeflohen von dir, mich in Russland verlaufen,
Wollt' ich Erdung erfahr'n in dem Bahnhöfen Leid.
Ich hab' Menschen geseh'n, einen elenden Haufen,
Und mein Elend mit ihnen in Zügen geteilt.

Ziellos wanderte ich über Weiten verschneieten,
Wachte auf jeden Morgen in fremder mir Stadt.
Deprimierender Zärtlichkeit wollte enteilen
Und zerstreu'n mich im Winde aufm Flüchtlings Pfad.

Doch ich log über mich und auch über die Einsamkeit.
Neu versuchte zu dir ich nach Kiew zurück,
Um dann dort, an der Urquell', zu finden Erhabenheit
Und Motive zu finden, zu holen mein Glück.

Und in deinem Porträt suchte ich mir Befriedigung.
Ich verstand es ab nun voller Liebe, ganz fromm:
Rief nach Kiew mich dort dein geliebtes so Spiegelbild,
Die entfremdete Schulter verbannt' mich aus Tomsk.

* * *

Auf der Spur
(*trochäischer Tetrameter*)

Dezember 1980,
im Fernzug "Rossia" ("Russland") Wladiwostok – Moskau

Schneebedeckt Unendlichkeit,
Dickicht nur und Wald,
Tausend Kilometer weit
Sauset Russland bald.
Umgeweht von Winden ich
Rase Tag und Nacht,
"Russland" misst die Weit' mit sich,
Hat mich weggebracht.

Von geheimer Kraft geführt,
Ohne dies zu meinen,
Fahre wieder ich verwirrt
Zur ersehnt' Ukraine.
Wenn vom Gram auch überfüllt
Jetzt dahin ich eile,
Aus dort stamme ich dafür
Auch durch meine Ahnen.

Vater-Kind-Gespräche
Fanden statt daheim:
Strohgedeckte Dächer,
Uns'res Landguts Hein,
Rauschende Bäche,
Mühlen Malerei,
Vaters Kindheitslächeln –
Das bewahrt mein Schrein.

In den Schlachten grollte
Unermesslich Not,
Aller Kriege Gräuel,
Alles fand statt dort.
Wo bei Gulyaypole
Herrschte mal Makhno,
Ward zu meiner Rolle
Im Geschichtskino.

* * *

Das Frauenporträt im Spiegel
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Gedichte-Dialoge"

Dezember 1980,
im Zug "Ukraine" Moskau – Kiew

Na läch'le leise mir einmal,
Zeig mir in deinen Augen Hoffnung.
Gib mir zurück die Träume mal,
Als ich von dir war voll getroffen.

*Doch unerbittlich'st sanfter Blick,
Der dichtgepressten Lippen Strenge
Schenkt mir Entmutigung in Mengen,
Ohn' zu vermindern Liebesglück.*

Das Mitleid braucht ja nicht mein Eifer,
Ich bin doch unter Männern stark.
Gib mir zurück nur alte Zweifel,
Lass' mich ergründen nur dein Mark.

*Du zeigst mir wieder kalten Rücken,
Mit Schulter weist mich leicht zurück,
Geschenkt beiläufig nur den Blick
Im Spiegelbild, machst mich verrückt.*

Doch lockt mich nicht dein Blick darin,
Erscheinungszärtlichkeit ohn' Frage,
Dein halbgeöffnet' Hemdes Kragen?
Ist alles nicht für mich? Für ihn?

*Nicht mich schaust du so zärtlich an,
Nicht ich spürt' deiner Haare Regung.
Das Spiegelbild nahm auf deswegen
Nicht ich für Ewigkeit auf Band.*

* * *

Hinter den Wolken
(jambische Tetra- und Pentameter)

April 1981
"Aeroflot"-Flug Tomsk – Moskau

Dich sah ich kurz in Wartehalle
Am Fenster, winkend unentwegt.
Dann hob ich ab und Flugspirale
Wischt' alles mit den Flügeln weg.

Motoren heulen tierisch ernst,
Doch still ist weißer Wüstensicht,
Wo Horizont Weltall begrenzt,
Wo auch am Tag'st nur Sternenlicht.

Wo ringsherum wie Schneekurgane,
Gebirge, Eisberg' hochgerafft.
Doch alles ist Fata-Morgana,
Umgebung ohne jede Kraft.

Es gibt hier keine Überwindung,
Gebrauch von Kraft und Leidenschaft,

Für Höhen, Tiefen, Schicksalswindung –
Des Menschenlebens Eigenschaft.

Im Schatten von gefälschten Klippen
Verschwindet jeder Widerhall.
In allen Sternen, ihren Schnuppen
Verschwindet hier auch Sonnenstrahl.

Nur manchmal unterbricht Gewohnheit
Gespenstisch eintönigen Raums
Der Erde Blitz in zarter Schönheit,
Verschwindet wieder dann wie Traum.

So, wie die schneebedeckte Wüste,
Verfliegen Jahre Tag für Tag,
Wo in Erinnerung bewusster
Nur selt'ner Blitze geben Takt

* * *

Die Bahnhöfe
(*anapästischer Trimeter*)

April 1981, Moskau

Von Motoren und Flügeln Bewegung
Ist mein Ansporn, vertrauter mir Freund.
Darin finde ich immer Erregung,
Wenn mich alles herum nicht mehr freut.

Wie oft griff ich bereits drauf zurück?
Nicht gezählt, es geht mir um Gefühl.
Ich füllt' Leben mit Morgenrotblick'n,
Mit Propellern die Nacht aufgewühlt.

Zauber Ferne ist immer Erwartung
Neu' Begegnung statt alter Verlust',
Manchmal trifft man Vergangenheit zarte,
Auf das alles hab' immer ich Lust.

Ich hätt' Bahnhöfe lieber als Villen.
Damit mir in die Ohren bellt stets
In betäubender seelischer Stille
Durch den Lautsprecher die ganze Welt.

Grollen Räume in jedem Bahnhof
Find' ich süßer als Musen Gesang,
Drunter flieg' ich im Traum immer noch
Unabhängig von Jahren Belang.

Ich würd' so schweben über Planeten,
Und am Ende, verachtend die Ruh',
Stürzen nieder wie stürzen Kometen,
So entgehend Verfalles Unfug.

* * *

Wozu, warum?
(*jambischer Tetrameter*)

Mai 1981, Moskau
im Zimmer auf dem 20. Stockwerk des Olimpia-Hotels "Izmailowo"

Wozu mir die schlaflosen Nächte,
Wozu Gedichte – Träumen Wächter?
Wozu im Trubel ohne Gott
Schenkt Schicksal mir mit dir Komplott?

Ich habe nicht darum gebeten
Und wollt' nicht werden zum Poeten,
Damit nachm schlimmen Leiden ich
Sreib' das verkaterte Gedicht.

Nun gut, erfuhr ich diese Macht,
Erlebte sie in voller Pracht.
Warum erneut im Hamsterrad
Verlor ich meines Lebens Pfad?

Warum konnt' ich vermeiden nicht
Mit Falschen zu umgeben mich?
Denn Einsamkeit gab endlich mir
Der Freiheit Wunderelixier.

Der Ehre, des Gewissens Freiheit,
Wo ich erfuhr die Seelenreinheit
Von Lügen, Tricks und Schmeichelei'n.
Wo konnt' ich selbst und ehrlich sein.

Warum wie ein verliebter Bub,
Voraussehend Schluss abrupt,
Besitzen wollend sie noch mehr,
Lief ich ihr wieder hinterher?

Wozu? Warum? Problempalette,
Als Frage Rauch von Zigarette,
Erdrückend stille Nacht, wo hier
Das ganze Moskau liegt vor mir.

* * *

Das Tierischwerden
(*jambischer Tetrameter*)

Herbst 1981, Tomsk

Die nun von dir verschloss'ne Tür
Unwiderruflich steht vor mir.
Ich bin wie ein im Käfig Tier
Bereit vor ihr zu sterben fast.

Es scheint zu sein mir lächerlich,
Wenn, Traum als Fakt wahrnehmend, ich
Zum Trottel gleich bekehre mich,
Obwohl das alles mir nicht passt.

Versuch'nd zu leb'n mit off'nem Herz',
Geschlag'n dabei noch einmal mehr,
Greif' ich erneut zur Gegenwehr,
Mein ganzes Herz in Faust gefasst.

Und tierisch werdend vom Verlust,
Ich hab' auf niemand, nichts mehr Lust,
Verbannt wie Jesus in die Wüst'.
Und kein Gedicht wird je verfasst.

* * *

Das Kollegenporträt
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Schelmische Feder"

März 1983, Tomsk
Forschungsinstitut für elektrische Hochspannungen

Gekämmt ein bisschen, leicht rasiert,
In Sachen Frauen sehr versiert,

Weist er Tendenz auf zum Nachdenken,
Doch Disziplin, von Chefs Geplänkel,
Das fast Genie stets ennuyiert,
Was Chef nun gar nicht amüsiert!

Und doch er schreibt bereits ein wenig -
Pegasus, Gott sei Dank, war gnädig,
Geliefert viele zum Parnass,
Auch uns als Forscher nicht vergaß
Und, wenn er frei flog, auf die Schnelle
Besuchte manchmal uns im Keller!

Um lange Rede kurz zu pressen,
Ist er bereits bekannt in Presse!
Es brächte doppelt ihn auf Touren,
Doch Rezensent, der Narr obskure,
Selbst ohne den Pegasus Trab,
Verstand nix, winkt' sein Werk fast ab.

Es ist ihm schwacher Überdruss,
Mit Narren streiten niemand muss!
Dies schadet nur glorreichen Taten.
Die ihn bereits erneut erwarten:
Sein Kopf ist neu Gedanken voll,
Sie dünne seine Haare toll,
Und treiben ihn zur Feder wohl!

Er ist bereits erkannt an Zeichen,
Beiläufig mal, mal mehr gezeigten:
Das ist Kollege uns im Team,

Nicht einmal zwanzig gibt man ihm
Für jungen Geist und Leidenschaft!
Besieg' nun weiter Wissenschaft,
Die Last der Jahre, Konkurrenten
Und all die dummen Rezensenten!

* * *

Die Reihe "Diskussionen mit Dichtern"

Zu A.S. Puschkin
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 1980, Tomsk

Je weniger wir Frau begehren,
Gefallen ihr wir umso mehr,
Und umso sich'rer ihr gewähren
Verderben in Verführungsmeer.

A.S. Puschkin „Eugen Onegin“ (Anfang des 4. Kapitels)
meine Übersetzungen (S. 243)

Ach, Alexander Sergeitsch, Sie,
Der Kenner manchen Menschentyp,
Im Unrecht sind, in Poesie
Den Männern gebend solchen Tipp.

Wenn Dichter mit getreu'm Gewissen
Sich mal in eine Frau verliebt,
Legt er sein Herz zu ihren Füßen,
Besingt sie in dem besten Lied.

Ich seh' darin nur seine Demut,
Er steigt gen Himmel auf dadurch
Und keine von den klugen Mädchen
Besteht vor ihm, sie brennt gleich durch.

Sie widersteht nicht und erwidert
Die Leidenschaft von ihm, die Glut
Erwidert sie mit ihrer Liebe,
Belohnend ihn mit hold'nem Glück.

Wir wollen so nur lieben Frauen,
Um zu gewinnen ihre Gunst,
Gewinnen so nur ihr Vertrauen,
Verderbend niemand, das ist Kunst.

Ich will Disput nicht weiterführen,
Wir sind zu unterschiedlich hier.
Verlaines folg' ich am liebsten Spuren,
Er trank auch Liebeselixier.

*

Zu Paul Verlaine
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 1980, Tomsk

Von jemandes Hand
Bin Schwingen der Wiege,
In Höhle entstand
Nur Schweigen verschwieg'nes...

Paul Marie Verlaine (1844 – 1896), französischer Dichter-Symbolist
in meiner Übersetzung (aus einer russischen Übersetzung)

Bei leichter Hand möcht' ich erwachen
Als Wiegeschwingen still und sacht',
Als deiner Lippen holdes Lachen
Als Liebesruf in uns'rer Nacht.

Du würdest mich versteh'n, Poet.
In Höhl'n Verschwiegenheit verweilend.

Seit Jahren seiend einsam stets,
Ergoss ich Gram in diesen Zeilen.

Du stimmtest mir daher wohl zu
Bei dem empörend harschen Streite,
Dass werden weder ich noch Du
Nach Liebe such'n in Liebesstreichen.

Die Liebe such'n nicht himmelhoch,
Vielmehr in abgekühlter Seele.
Ein solches Los ist weder noch
Für mich, für Dich an meiner Stelle.

*

Zu Pierre de Ronsard
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 1980, Tomsk

's ist großes Pech, wenn man nicht liebt.
Nicht wenig' Pech, zu sein verliebt,
Doch dies ist auch noch nicht das Schlimmste.
Viel schlimmer ist's und bringt mehr Schmerz,
Falls du ihr schenkst dein ganzes Herz
Und ihre Antwort doch vermisst du!

Pierre de Ronsard (1524 – 1585), französischer Dichter der Renaissance
in meiner Übersetzung (aus einer russischen Übersetzung)

Nicht lieb'n ist's Pech, kein Streit, mein Freund.
Doch wie versteht man Deine These,
Verliebtsein wäre's auch Unwesen,
Und nicht die höchste Lebensfreud'?

Du scheinst es selbst nicht zu verstehen,
Dass Dein Gedicht, so schmerzenvoll,

Entstünde nie so fein und toll,
Wär's Herzensschmerz Dir nicht geschehen.

Die Liebe ist uneigennützig!
Und wenn Du schon vergibst die Seele,
Dann trink' dein Glück aus dieser Quelle,
Such' nicht nach Antwort schnell und hitzig.

Sie hängt von Dir ab, diese Antwort.
Ich gebe Dir darauf mein Wort
Nur lass' die Trauer ab sofort,
Vergieß den Zweifel Geistes sanften.

Nur lösche nicht, fach's an sogar
Dein Liebesfeuer dem entgegen.
Und sie verbrennt sich deinetwegen
In diesem Feuer, mein Ronsard.

*

In Blocks Namen
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 1980, Tomsk

Scweig' Seele, quäl' mich nicht mit Plagen
Und ruf' mich nicht mit süßem Mund.
Sie kommt von selbst schon eines Tages,
Die kristallklare Liebesstund'!

Alexander Block "Der Dom von Siena"
in meiner Übersetzung (S. 253)

In dieser Zeilen reinstem Ton
Ergründet Ihr Euch Trostes Wonne,
Falls Ihr auf Liebe wart' besonnen
Wie Block es tat, der Musen Sohn.

Zerreißt Euch nicht in Eur'm Unglück,
Sehnt Euch nicht nach verliebten Paaren,
Vergebens la-u-fen-de Jahre –
Sie kehr'n erneut zu Euch zurück.

Sie kehr'n zurück, mein Wort als Haftung.
Ihr aufersteht erst dann sofort,
Wenn Liebe klopft an Eurem Tor
Und ruft Euch auf zu Leidenschaften!

Die Euch davor geplagte Sorge
Begrift Ihr selbst danach wohl kaum
Und sie vergeht wie böser Traum,
Geheilt durch klaren Liebesmorgen!

Block kannte Kraft gesehnter Liebe,
Denn nicht umsonst schenkt' er der Welt
Und der Geliebten, seiner Quell',
So herrliche wie dieses Lieder.

Und das ist nicht ohn' Grund empörend,
Wenn jemand ohne Blocks Gefühl
Begrifen will genauso viel
Ihr'n Reiz für ihn und sein Begehren.

Er wei es nicht, der dumme Narr:
Begehrten Bilds in unsren Köpfen
Ist jeder selbst allein der Schöpfer
Und nimmt nur so er dieses wahr.

Das Bildnis wird umso perfekter
(Und nichts für jeden dummen Bock!)
Wie der geschärfte Vers von Block,
Weil es erschaff'n wird von Po-e-ten!

* * *

2.3 Ischewsker Zyklus

Die Beschwörung (*anapästischer Tetrameter*)

Februar 1986, Ischewsk, Udmurtien

Mit der Glut meiner Liebe dir trocknen die Tränen,
Deine Sorgen mir nehmen auf Schläfen als Grau,
Dich vor jeglichen Stürmen beschützen und trennen,
Und dein Dasein beseelen durch Liebe zum Traum!

Mit der liebenden Brust schützen dich vor Besorgnis
Und mit feurigem Vers dir zerstreuen Alltage,
Vor dir legen die Wege, die Steine entsorgen
Und zusammen mit dir gehen diesen entlang!

Auf den Flug meiner Seele erheben dein Leben,
Deine Liebe, dein Glück nur durch Kraft des Gedichts.
Du wärest niemals zum Alltag in meinem Bestreben,
Unerzählte nur Mär wärest du immer für mich!

* * *

Für Maschenjka
(*jambischer Tetrameter*)

Juni 1987, Ischewsk, Udmurtien

Der Jugend ungestörte Sicht,
Die jungen Träume, Mädchens Sagen
Und Petersburger gold'ne Tage,
Dies alles prägte dein Gesicht
Als Mädchenschönheit nun an sich!

Dir raubend Schlaf in weißer Nacht,
Belästigend mit Tests diversen,
Folgt' dort ein Frühling and'rem nach.
Doch Zeit vergeht wie alles auch.
Es kam die Zeit, erwachs'n zu werden,
Es schlug dein Herz, geschwind, zu Pferde!*

Die Götzen wirkten plötzlich schwach
Und so küsst Leben uns hellwach!

Dich zieht Ural an, bergisch-strenger,
Mit der Romantik rauer Pracht
Und du, ganz frei und unbedacht,
Begabst dich ins Fabrik-Gemenge,
Erhieltest einen Master-Rang,
Dabei verachtend angst und bang,
Gezähmt des jungen Blutes Zwänge!

Die Jahre flogen, tickten Uhren.
Doch dich erwischte nicht Ermüdung
Und Ewigkeit war Zukunft trübe.

Es gab die Liebe, Mann, Geburten,
Vom Pech bliebst auch nicht unberührt du.

.....

Indes schlug sich durchs Leben grad',
Sein Dasein in Sibirjen fristend,
Statt Paradies durch Hölle twistend,
Student-Rebell, der jung' Pirat –
Dein Schicksal hinterm Berge Grat!

"Sie kam'n zusamm'n!"** sagt' mal nicht böse
Genie, doch nicht für ihn'st Sujet.
Es gab nur Jahre, leer komplett,
Der Hatz, der Eitelkeit, der Prosa,
Der Vorfahren Metamorphosen.
Doch's gab Gemeinsamkeiten stets,
Der Fad'n im Lebens Labyrinth,
Geburt – gemeinsamer Beginn!
Es war mal Petersburg, Ballett,

Duell mit jedem Konkurrent'n,
Der angeschossene Kornett,
Nach Liebe suchender Poet,
Das unvollendete Sonett,
Gemeinsamen mehr „ja“ als „njet“
Und nur der Anfang und das End'.

* J.W. Goethe, "Willkommen und Abschied" erste Zeile

**A.S. Puschkin, "Eugen Onegin" (Zweites Kapitel, Strophe
XIII) in meiner poetischen Übersetzung, Berlin, 2014



Zu Frauen mit 37
(*trochäischer Pentameter*)

Juni 1988, Udogo, Weißrussland

Ich bereue nichts und heul' desweg'n nicht,
All's vergeht wie Apfelbaums Weißrauch.
Von Verwelkungsgold erfasste, werd' ich
Niemals mehr so jung wie früher auch.

Sergei Jessenin
in meiner Übersetzung (S: 262)

Sieb'nunddreißig sind die gleichen Siebzehn,
Sieb'nunddreißig ruf'n zum Neubeginn,
Wo es Zeit erneut ist aufzuglitzten,
Es ist Zeit, von vorne zu beginn'n.

Denn die Kinder sind bereits erwachsen,
Aber du bist immer noch so jung.
Interess' zu allem neu erwachte,
Alles regt dich auf wie früher nun.

Anprobiert sind alle früh'ren Kleider,
Körper wird zu denen angepasst.
Altershürden weggewischt, mit Leiden
Nahmst du ab schon sieben Kilo fast!

Im Geschäft sind wieder alle Reize,
Augenbraue geht im Bogen hoch.
Deines Manns willst Liebe du verheißen,
Über Liebe soll er singen noch!

Werde dieser deine zweite Atem
Wieder rein sein wie der Frühlingshauch,
Wie verweilter auf den Blumen Schatten,
Wie Jessenins weißer Blütenrauch!

* * *

Zur großen Tochter
(*amphibrachyscher Trimeter*)

Juli 1988, St. Petersburg

Du bist schon ganz dreizehn geworden,
Das Töchterchen, unser Fernlicht.
Man kann dich um siebzehn anordnen,
Doch alles liegt vorn' noch für dich.

Mit reinstem Gewissen vor allem
Begehst du das, wie's sich gehört.
Die Wurzeln erkundest beharrlich
Und findest das richtige Wort.

Mit vierzehn, mit fünfzehn erscheinst du
Als klug-hübsches Mädchen einmal
Und wirst dich verlieben wahrscheinlich,
Doch lerne erst Evas Schicksal.

Mit sechzehn legst ab du den Ranzen,
Erhältst deinen Ausweiss vom Staat.
Du forderst auf Leben zum Tanzen,
Gesicht damit prägend parat!

Gesicht zeigt all deine Gedanken
Beim Suchen nach eigenem Sinn,
Wo du überwinden sollst Schranken,
Mit Siebzehn wohl findest du ihn.

Dann kannst du mit Kenntnis der Ziele,
Mit dem Individuums Gesicht
Die eigenen Wege erzielen
Zwisch'n vielen im Leben für dich.

Sei'n diese für immer gerade,
So'st Übersicht besser fürs Glück.
Und nur noch für deine Paraden,
Doch bleib für uns immer im Blick!

* * *

Zwölf Pseudo-Sonette
Anlassgedichte aus der Reihe "Schelmische Feder"
für Frauen des Laboratoriums für Topochemie (Oberflächenchemie),
Institut für Physik und Technik, Ural-Zweigstelle der Akademie der Wissenschaften

8. März 1988, Ischewsk, Udmurtien

Der Übersetzerin von wissenschaftlichen Artikeln (!?),
Besitzerin eines exotischen Katers
(*jambischer Tetrameter*)

Was haben wir für Schwein gehabt
Mit der Larissa, kaum zu glauben.
Sie übersetzt ja sehr begabt
Von Goethe bis Shakespeare ganz sauber.
Uns bleibt zu führen sie vor Augen,
Zu lesen nun auf Russisch Text
Und denen zeig'n, wo Pfeffer wächst,
Damit sie wüssten die Bedrohung
Dafür, dass man nicht Russisch schwätzt
Dort hinter Grenze von Hadronen,
Von Rail- und MHD-Kanonen
Und Russen ins Unwissen quetscht.
Lass' deinen Kater ruhig klettern,
Von denen werden wir euch retten!

*

Der kleinen Bergsteigerin
(*jambischer Tetrameter*)

Vielleicht verlierst du dich bei Großen
Von Filiale wie ein Sprössling.
Vielleicht verunsichert das dich,
Doch Größe fällt kaum ins Gewicht,
Wenn Füllung lässt sie mal im Stich!

Deswegen schau darauf gehoben.
Und's umso mehr, dass dir das Oben
Vertraut ist längst, von dir geloben,
Denn dich zieht jeden Frühling an
Die Schönheit Berge, hochgeschoben,
Das Steigen durch das Stürmetoben,
Wo du dich knüpfst an Seilschaft dran.
Dort, auf der Spitze, siehst du dann,
Wo Welt nur dir gehören kann!

*

Der Topochemie-Veteranin
(*amphibrachyscher Trimeter*)

Versteht ob's man, lebend in Stille,
Begreift ob's man, wer stets besoff'n,
Wie wichtig'st Erreichen der Ziele
Und alles noch ohn' Sauerstoff.
Wir weinen, obwohl wir sind Männer,
Doch wie findet ihr hier den Weg?
In diesem brutalen Wettrennen,
Wo Krieg ist der einzige Zweck.
Ihr habt allerdings euren Leader –
Schon lang' in Chemie prominent,
Mit klarem Verstand immer wieder
Führt euch sie seit erstem Moment.
Wir sind daher guten Gemütes,
Dir wünschen zum Fest alles Gute!

*

Der frischvermählten Absolventin
(*jambischer Tetrameter*)

Einst des Kollegen Eheweib,
Die Hüterin Ex-Feuerstelle,
Vertraute ihm mit ganzer Seele
Und nun gehört ihm auch mit Leib,
Wobei Chemie auch treu verbleibt:
Bei ihr steht sicher, nicht zufällig,
Halogenidgrund nach Bestellung
Für die Beschichtung allerlei.
Das Land belohnt dich zweifelsfrei,
Die jetzt verlor die Wohnung-Keller
Und wurde Obdachlos auf Schnelle.
Erfüllt die Träume euch sogleich,
Indem's auf Perestroika-Fehlern
Für ewig eure Namen schreibt!

*

Der Röntgen-Fachkollegin Sweta (*die Leuchtende*)
lediger Geliebten eines verheirateten Kollegen
(*jambischer Tetrameter*)

Studierend mal Metallphysik,
Ist Röntgen-Frau im Augenblick.
Auch Reaktor'n hat sie im Sinn.
Für mancher Chefchemiker wirkt sie
Als eine voll Katalysie.
Damit wir nicht auf Stelle treten,
Abteilung und das Thema retten,
Bestehen in der Rüstungswette,
Katalysieren sollst du, Sweta,
Für uns beleuchten Tag und Nacht

Das, was man hier so alles macht.
Erleuchte unser jedes Herz
Im Frühling auch, am Achten März,
Wir wünschen dir noch mehr erstrahlen
Auch in den nächsten hundert Jahren!

*

Der Patent-Rechercherin (!?)
(*jambischer Tetrameter*)

Bibliothek verlässt sie selten,
Terra incognita für uns,
Patentrecherchen treibt in Welt sie
Voll Inbrunst wie die echte Kunst.
Geheimnisvoll wie Mona Lisa,
Obwohl sie heißt bei uns Louise,
Holt aus Patenten fremden Reim
In der Rubrik meist "streng geheim".
Doch wir verlieren nicht die Hoffnung
Zu sehen dich in uns'rem Kreis.
Wir sind nicht in Patenten Profis,
Doch in den Festen, wie du weißt,
Wir können, falls erscheinst beim Licht du,
Dir gratulier'n wie echte Dichter!

*

Der Kollegin in Formgedächtniseffekten (FGE)
(*jambischer Tetrameter*)

Als die Elena Tschunarewa
Mal beim Professor Lichatschew war
Und untersuchte FGE,
Wie ich es tu' seit je und eh,
Könnte sie denken nicht einmal
Ans ihr bevorsteh'nde Schicksal.

Das Schicksal, spielend mit uns allen,
Bracht' uns zusammen unter Banner
Von Oberflächlichkeiten Themen,
Wo's Überleben ein Problem ist.
Doch du bist anspruchslos – Gottlob! –
Im Herzen klug und schön im Kopf,
Deswegen nimm von uns als Volk
Für dich die Hoffnung auf Erfolg!

*

Der Neuankömmling-Sportlerin
(*jambischer Tetrameter*)

Man sieht noch Jugendrot an Wangen
Von der Studentin schöner Zeit.
Naiver Seele Jungverlangen
Ist noch dein ständiges Geleit.
Du glaubest noch an deine Kräfte,
Alleine gehend ausm Theat'r,
Die Weltanschauung ist noch prächtig
Und spiegelt wider deine Art.
Egal wie's schwierig zu bewahren
So selt'ne Eigenschaften ist,
Egal wie du, bekannt ist Wahrheit,
Bei dem Versuch verletzlich bist,
Bewahre trotzdem ewig sie
Als Grund für Männer Poesie!

*

Der Neuankömmling-Lehrerin
(*jambischer Tetrameter*)

Für dich war Weg zu uns ganz leicht.
Erlebt das schwere Lehrer Leid,
Kamst du ohn' jeden faulen Trick,

Nur mit Begeisterung im Blick
In uns're bunte Bruderschaft
Wie zu der Wiege Wissenschaft.
Hier sind die Männer von Progress,
Darunter lebt man ohne Stress,
Im Unterschied zu Frauenmeute,
Die dich schnell macht zu ihrer Beute.
Du hast erwiesen uns die Ehr',
Vergessen es wir dir nicht mehr.
Wir wünschen dir im Augenblick,
Lass' nie erlöschen deinen Blick!

*

Der von der Promotion träumenden
Massenspektrometrie-Kollegin
(*jambischer Tetrameter*)

Im Team gedeihst du wie die Blume,
Wo du wie Biene tüchtig sumwest
In Wissenschaft und Forschung meist.
Im Schrank versteckter großer Geist
Besucht dich bald in deinem Krempel
Und steckt in Wissenschaften Tempel,
Der unter Deckschrift "Toilette"
Direkt steht vor dem Kabinette,
Wo Massenspektrometer ist Stelle,
Dort machst du Doktorarbeit schneller,
Sodass in einem nahen Jahr
Die Träume von dir werden wahr.
Wir wünschen dir zum Frauentag,
Dass du noch mehr erblühen magst!

*

Der Kollegin im Teetrinken
(*jambischer Tetrameter*)

Zu deinem Namen, hier geheimen,
Fand lange Zeit ich keine Reime,
Nicht aus der Fremde, nicht aus Heimat,
Bis ich verstand am Ende peinlich,
Die Wahrheit liegt ja nicht darin,
Gedichten ist nicht Reim der Sinn.
Du selbst bist Reim und Sinn dahinter.
Du kamst in einem kalten Winter
In unser freundliches fast Team
Und wurdest gleich hier legitim.
Du blühtest auf hier wie im Frühling
In allen Sachen und Gefühlen.
Wir wünschen, dass durch dein Gemüt
Beim Te-e-trin-ken tut uns gut!

*

Der Kollegin-Kokette
mit Namen Spermatowa
(*jambischer Tetrameter*)

Mit Lächeln wärmst du ohne Grund
Uns jeden Tag, zu jeder Stund'.
Du bist so spielerisch unschuldig,
Zu Te-e-wit-zen so geduldig.
Und sonst wär' alles schön und gut,
Wär's bloß mit Namen nicht Unmut,
Der dich auf Palme bringt vor Wut,
Mit dem du nichts auch hast am Hut.
Doch sei es drum, sei es gewesen,
Nicht drin ist Topochemiewesen,
Doch im „Bedecken“ Tag und Nacht,

Damit uns Feind nimmt schnell in Acht.
Du bist die Stütze dieses Landes,
Du bist zu retten es imstande!

* * *

2.4 Berliner Zyklus

Berliner Lied
(*trochäischer Tetrameter*)
eine Übung mit Modalverben

Januar 1993, Berlin-Pankow

In Berlin bin ich Berliner,
Nur bin ich immer allein.
Meine Träume, Sorgen, Lieder
Sind für alle Kleinerlei.

Ich kann Mehreres ertragen
Und muss immer stärker sein.
Trotzdem will ich manchmal fragen:
Wann kommt mir davon was ein?

Soll ich alles liegen lassen,
Darf mich machen wieder frei?
Zu Maria nach Dinslaken,
Wo ich habe alle drei!

In Berlin bin ich Berliner
Nur bin ich immer allein
Und in vielen Jahren drinnen
Scheint es immer noch zu sein.

* * *

Der Zweife an der Liebe
(*jambische und trochäische Tetrameter*)
ein Streit zwischen der Leidenschaft und Vernunft
aus der Reihe "Gedichte-Dialoge"

Februar 1993, Berlin-Pankow

In meinen armseligen Räumen
Steh'n Knospen aufgesperrte Rosen,
Die Zeugen von Gefühlstosen,
Im Nu zu zweit erlebten Träumen!

*Für Tourismus gibt's die Zeit,
Für das Leid gibt's Ewigkeit.
Die Erfahrung, sie nur heilt
Uns're Unbekümmertheit.*

Wie schön war unser Aufenthalt,
Der Nächte kurze Augenblicke,
Deine begeist'rungsvollen Blicke...
Und wieder Bahn, und wieder alt.

*Ganzes Leben ist wie Lethe
Aus unzähl'gen Eigenlügen,
Wo ich wurde zum Poeten
Von längst abgefah'nen Zügen.*

Es war mal Moskau, jetzt Berlin
Und Knospen aufgesperrte Rosen.
Nur Tränen unerzählter Prosa
Und Schmerzen bleiben wieder drin.

*Letzter Zug ist abgefahren,
Meine Frage nur verwirrend
In den knospigen Gefahren
Rosig-träumerischen Wirren.*

* * *

Die Liebe als Leben
(*jambischer Trimeter*)

Herbst 1997, Berlin-Neukölln

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen
Und bangen
in schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
zum Tode betrübt –
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

J. W. Goethe "Egmont"

Die Liebe ist ein Glück,
Die Liebe'st Schicksalsschmuck,
Die Liebe ist ein Traum,
Die Liebe'st Sonnenraum.

Die Liebe macht zum Gott,
Mit ihr wird nie man tot.
Die Liebe ist das Licht
Unendlichen Gedichts.

Die Liebe bildet Reich,
Dort ist man himmlisch reich.
Sie schenkt die ganze Welt,
In der man sich verfehlt.

Man ist dort nie allein,
Was darf schon schöner sein!
Die Liebe ist mein Herbst,
Die Liebe bist Du selbst!

Nun bist Du nicht mehr da,
Was bleibt Verliebten dann?
Das Leben ohne Glück,
Das Schicksal ohne Schmuck.

Das Leben ohne Träume,
In völlig dunklen Räumen.
Sei nun gebettet Gott
Um den Befreier-Tod.

Löscht sich das Liebeslicht
Und rettet nur Gedicht.
So plötzlich wird das Reich
Vom Leid, von Schmerzen reich.

Zerfällt die ganze Welt,
In der man selbst zerfällt
In Einsamkeit allein.
Kein Leid darf schlimmer sein.

Doch Botschaft dieses Leids,
Dass mir die Liebe bleibt.
Sie erntet man im Herbst,
Du bist die Ernte selbst!

* * *

Die Liebe als Tod
(*jambischer Tetrameter*)

Herbst 1997, Berlin-Charlottenburg
auf der Brücke des S-Bahnhofs "Witzleben"
über der Stadtautobahn A100

Ich reiße ein paar mit mir hin.
Es täte mir nicht einmal Leid,
Von dem ich überflutet bin,
Das mein Gehirn und Herz zerreißt.

Die Liebe schenkt dem and'ren Glück.
Mein Tra-um wurde mir geklaut.
Von mir geliebter Liebesschmuck
Wird einem anderen zur Braut.

Nun gehen mir die Kerzen aus,
Kein Licht am Ende des Tunnels,
Den ich mir wie 'ne Kirchenmaus
Versucht' zu graben, tot nunmehr.

Mein nicht mehr bra-uch-ba-res Leben,
Was soll ich machen nun mit ihm?
Mich ohne Dich an dem zu kleben,
Ist ja für mich nicht legitim.

Verdammt für ewig durch Reflexe
Von alten Kolonisten wohl,
Soll ich denn weiter a-us-trick-sen
Rest meines Lebens wie ein Wolf?

Seit langem steht "Witzleben"-Brücke
Als Lebenswitz zum letzten Flug.
Ich bringe es zum A-us-drü-cken
Und die Reflexe sei'n verflucht!

Ich nehme euch mit mir dahin.
Es tut mir schon nicht einmal Leid,
Von dem ich überflutet bin,
Das euer Blech demnächst zerreißt!

* * *

Auf die Liebe!
(*jambischer Tetrameter*)
als Husarentrinkspruch

Herbst 2007, Berlin-Wilmersdorf

Die Liebe gibt's! Sie ist wie Zeit
Un-a-uf-halt-sam und zu schnelle!
Sie ist im Jugend unser Geist,
Im Alter aber wie die Grelle.

Die Liebe gibt's! Sie ist verletzbar
Und sie ist so leichtsinnig leicht!
Mit der Unendlichkeit vergleichbar,
Mit Etwas aus dem Sternbereich.

Die Liebe gibt's als unvergänglich
Od' auch so flüchtig wie ein Traum!
Dabei verletzt sie so erbärmlich
Und nicht umsonst verlässt sie Raum.

Die Liebe gibt's mal viel zu frühe
Und mal verspätet sie solide!
Sie lässt das Seelenblut versprühen,
Doch kann auch heilen Invaliden.

Die Liebe gibt's, wird's immer geben
Wie Auferstehung und den Tod!
Sie lässt sich nicht vom Klatsch umgeben
Und reinigt uns wie Gnade Gotts.

Die Liebe gibt's! Sie kann erwischen
So, dass sie mich zu Sünden treibt!
Nein, ihre Kraft ist nicht entwichen,
Ich bin bereit zu jedem Leid.

Die Liebe gibt's! Sie ist wie Bürde.
Ich schleppe sie ohn' die Verjährung!
Sie tastet an die Männerwürde.
Na, dann: "Auf Liebe, meine Herren!"

* * *

Die Reihe "Die Internetromanze"

November 2007, Berlin-Wilmersdorf

Viktor Prieb



Die Altersträume
(*jambischer Tetrameter*)
als Vorwort zu der Reihe

Die Jugendzeit haut' längst schon ab.
Die Träume werden immer blasser,
Verdrängt durch andere: vom Grab,
Vom Gott, vom Tod, von der Sackgasse.

Die Jahre leeren meinen Schoß,
Die Draufgesessenen sind fort.
Bleibt eingeschlossen hinterm Schloss
Die Leidenschaft, sie wird zum Spott.

Nur stirbt sie leider als die Letzte
Und weckt vorm Sterben Fantasie:
Von junger Liebe kleinem Fetzen,
Von Alt und Jung in Harmonie.

In einem Hauch der alten Stärke
Zu junger Häute feinem Duft.
Zum letzten Mal raus aus dem Kerker
In die der Jungfräulichkeit Luft.

Es ist verpönt zwar, aber möglich
Und jeder weiß das, aber lügt,
Indem er selbst davon träumt täglich,
Die and'ren aber stets verflucht.

Ich bin ja auch im Alter besser
Voll Weisheit, Sicherheit und Kraft.

Ich kenne Poesie-Gewässer
Und kann auch fein sein wie ein Graf.

Na dann! Wo-ra-uf noch wir warten?
He-ra-us-for-dert junge Göttin!
Reißt nieder Tore Eden-Gartens,
Beendet Spott und das Vertrotteln!

* * *

Der julianischen Jungfrau
(*anapästischer Dimeter*)

Mit dem Sternbild "Jungfrau"
Hat die Nacht mich erwischt,
Julianischem Traum
Kann ich nicht mehr entwisch'n.

Julian'scher Kalender
Macht November zum Juli.
Alters arme Gewänder
Glänzen wieder durch Julia!

Ich bin selbst die Antike,
Während sie'st Aphrodite.
Meine Verse erblicken
Die erhabenen Ritter!

Reime gehen in Rauch,
Meereswellen am Strande.
Diese Julia-Jungfrau'st
Mee-res-scha-um entstanden!

* * *

Das Studentenleben
(*wechselnde trochäische Tetra- und Trimeter*)
aus der Reihe "Schelmische Feder"

Opa geht zum Laden hin,
Enkel geh'n zur Schule.
Straßen stinken nach Benzin
Und nach alten Schuhen.

Uni lehrt das Mädchen platt
Und sie quält die Uni.
Sie wär' lieber in der Stadt,
Besser noch im Juni!

Plötzlich ist die Sonne weg,
Ringsum tiefes Dunkel.
"Weihnachtsmann ist unterwegs!" –
Breitet sich Gemunkel.

Prüfungszeit geht auf den Sack,
Ärgern Kla-u-su-ren.
Besser wär's nach mein'm Geschmack
Urlaub in Masuren.

Für Email hab' keine Zeit,
Was ist das für Leben!
Jemand wartet auf der Weit'
Auf die Post vergebens.

Dieser liebt mich wie ein Tor,
Gibt mir keine Ruhe.

Trotzdem macht es manche froh,
Solche Herzensmühen.

Menschen schlägt das Leben zu
Regelmäßig böse.
Trotzdem ist des Lebens Nu
Wie im Winter Rosen!

.....
Lächelst du mir einmal nur,
Bin ich sofort glücklich!
Schenkst du mir dein Schweigen pur,
Komm' ich zu dir wirklich.

* * *

Der Liebeskummer
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Schelmische Feder"

Ich sitz', verschluckt wie vom Python,
Wie Hamster mitt'n im Hamsterrad
Und glaube fest an das Phantom,
Das mich erhob auf Himmelspfad.

Um Kopf herum strahlt Heilig'schein,
Vom Essen gibt's hier nicht die Spur,
Nur Quatsch mit IHM von dem Dasein,
Von dies und jenes ohne Uhr.

Wenn jemand unten wird uns frech,
Ein irgendwelches Menschenheer,
Schickt ER sogleich zu denen Pech
Und ich verfluch' sie hinterher.

Muslimen haben's nicht so mau:
Für alle gibt's dort Mädchen, Fakt.
Man zündet Bombe nur am Bauch
Und sie genießt dann Mustafa.

Wenn ich so guck' der Dinge Stand:
Von diesem Alten bin ich müd'.
Warum soll sitzen ich am Rand,
Seit zwanzig Tagen nichts im Mund?

Ich konvertier' wohl zu Muslimen
Und schieß auf deren Ramadan.
Sie fressen, trinken nachts noch schlimmer,
Das macht sie Bombenselig dann.

Der'n Glaube'st nicht mein Interesse,
Mein Grund ist schlicht und einfach doch:
Die siebzig himmlischer Mätressen,
Wenn ich auf Bombe fliege hoch!!!

Ich schnalle um sie, diese Bombe,
Und schick' nach oben blödes Volk!
Nur Mädchen schick' in Katakomben,
Mit denen hab ich kein' Erfolg.

* * *

Worte
(jambischer Tetrameter)

Die Worte... Wie die Liebe karg.
Die fülle ich mit meinen Sinnen,
Sie treiben mich, geschlagen arg,
Zu neuem Schwung in meinem Inn'ren.

Die Worte... Was für böse Wirkung
Erzeugen sie, wenn sie im Nu
Das Blut in Adern bald erfrieren,
Gefühlensturm beschwindelnd nur.

Die Worte... Wie viel Glück und Wonne
Sie schenken, wenn mit Liebesglut
Sie Angst, Verzweiflung, all' Dämonen
Vertreiben, wärmend wieder Blut.

Die Worte-Spiele, eine Funke,
Ich fülle sie mit vollem Ton!
Ich will nur Licht in meinem Dunkel
Und gar nicht ihren ganzen Thron.

Die Worte, eingesperrt in Kerker,
Verletzen nicht und lieben nicht.
Sie sind verschwieg'ne Träume-Zwerge,
Der Freiheit Grab, erlosch'nes Licht.

* * *

Die Kommunikationsfrage
(*jambischer Tetrameter*)

Na wer hat dich gestohlen mir?
Es bleibt mir nur daran der Glaube:
Du hast nicht zugeschlagen Tür,
Mich nicht verdammt zur Dichtertaubheit.

Ich danke dir dafür sogar,
Gedichte kommen, wie du schauest.
So schwingt bis heute Seelenstrahl
Von dir wie meines Glückes Schaukel.

Der Schaukel ungestümer Schwung
Vom Himmel bis zurück in Hölle.
Der Hoffnungsflug und deren Schwund
Bestimm'n bis heute deine Rolle.

Ich würde gerne wissen nur,
Ob denkst du an die Nacht bisweilen
Mit Zärtlichkeit, der Nähe Spur,
Emotionen zwischen Zeilen.

Dann wär' erträglicher für mich
Der Stillstand seelischer Verbindung,
Die Dunkelheit statt deinen Lichts,
Das mir den Schmerz verhalf zu lindern!

* * *

Der Ariadnefaden
(*jambischer Tetrameter*)

Der riss nun, Faden Ariadnes.
Und ich schweb' über Abgrund wirr.
Herum sind Sternen Myriaden,
Gefangen bin ich nur von dir!

Jetzt leben hier, bei mir, die and'ren,
Charles Aznavour, R. Cicero,
Beethoven, Mozart – deutsche Granden,
Und ich, das ausgedrosch'ne Stroh.

Es ist so trüb ohn' Sonne Julis
Und ohne warmes, zartes Wort.
Wo ich verlor die Hoffnungsfülle,
Zurückgelass'n an welchem Ort?

Ich sitze nun vorm Universum,
Schau an Jungfrau als Himmelsbild.
Schick' ihr Gebete hin diverse,
Entblößend Seele vor ihr wild!

Entfernungen in Himmelsräumen
Erdrücken meine kranke Brust.
In Ewigkeit entfliehen Träume,
Nur Antwort lindert meinen Frust.

* * *

Zum Oberbegriff "WIR"
(*jambischer Tetrameter*)

Schlaflose Nacht erwischt' uns hier,
Versammelte am Tisch bei Mond.
Wir wollten finden unser "WIR",
Genau nicht wissend Sinn davon.

Viel' Leute geh'n auf dem Boulevard,
Steht Tresen voll von Gläsern Bier,
Viel Tropfen koch'n im Samoware...
Wenn's viele sind, ist das schon "WIR"?

Soldaten laufen dicht an dicht,
Getrieb'n vom Unteroffizier,
Schweißperlen fließen im Gesicht...
Im Gleichschritt alles, ist das "WIR"?

Da finden sich zwei gute Freunde,
Zwei Lichter im Schicksalsvisier.
Und zwischen ihnen eine Freundin...
Sind diese drei vielleicht das "WIR"?

Wenn mich, mein Herz durchbohrt bisweilen
Im allgemeinen Menschenwirr
Gott Amor mit den Liebespfeilen...
Sind wir mit ihm vielleicht das "WIR"?

Od' eine lange Bücherreihe,
Gewidmet alles nur noch dir,

Geschrieben nur für deine Freiheit,
Wer Angst bekam vor diesem "WIR"!

* * *

Zum Jahrestag der Internetromanze
(*anapästischer Trimeter, der Walzerrhythmus*)

09.11.2008, Berlin-Wilmersdorf
der Chat mit dem Mädchen in der Nacht vom 6. auf den 7. November,
die Geburt der Novelle "Die Internetromanze" am 9. November 2007

Nachm Verklingen verstummen Romanzen,
Leuchtend Träume verschwinden enttäuscht.
Ohne sie wir verlieren die Chance,
Zu genießen die Liebe erneut.

Vor 'nem Jahr traf mich plötzlich die Liebe, –
So vermied ich gemeinsames Los.
Doch nahm Fließband mich neu in Getriebe,
Wo mit Tod geht's für Lebende los.

Wieder trägt mich das Band ins Endlose,
Von der Liebe und Hoffnung verbannt.
Meine Kräfte sind neu wirkungslose,
Ich bin wieder nur ein Dilettant.

Feierend heute mein heiliges Datum,
Vergaß ich, es gilt für Meuterei
In dem schrecklichsten Jahre bis dato
Nach der Christi Geburt in der Reih'.

Obwohl ich von Natur aus Rebell bin,
Hasse ich Rebellionen von Plebs.

Sie erschießen dich dort auf der Stelle
Nur dafür, dass du anderswie lebst.

Lenkte ab die blutrünstige Fratze
Mich von meinigem heiligen Fest.
Anerkannt ward von Lesern "Romanze",
Ihre Reinheit schockierte sie stets.

Doch der Schock nicht von langer war Dauer,
Nahmen bald auseinander sie mich.
Und "Romanze"-Fragmente bedauernd,
Schrieb seitdem über Liebe ich nichts.

Abgerissen sind Pegasus Schwingen
Und dem Wolf sind Reißzähne entfernt.
Wer auch immer mich wieder beschwindelt,
Werde niemand' besingen ich mehr.

An dem silbernen Faden gehangen
Über Abgrund vor einem nur Jahr,
Ich an Worten, im Kerker gefang'nen,
Litt, genoss doch der Liebe Nektar.

Und jetzt ich wie ein Bruchstück Betone
Stehe schwer auf der ewigen Erd',
Ohne Worte und ohne zu stöhnen,
Lös' mich auf im gewöhnlichen Schmerz.

* * *

Die Reihe "New Yorker Widmungen"

Jupiter-Stier
(*jambischer Tetrameter*)

6. Dezember 2007, Berlin-Wilmersdorf

Vorbei gerauscht wie Tra-um-schat-ten,
Bestimmtest du mein Leben ganz,
Verurteilt mich zum ewig' Flattern,
Zum ewigen am Rande Tanz.

Ich flattert', fiel ins Bodenlose
Und fing mich wieder auf danach.
Ich sehnte mich so hoffnungslose
Nach diesem Tag, nach uns'rem Tag.

Ich stieg empor mal in den Himmel,
Um zu verschaffen bess're Sicht
Auf deine Welt, des Ortes Schimmer,
Wo dich verstecktest du ohn' mich.

Und seiend auf dem Höhepunkte,
Hab' ich gespürt dich auf einmal,
In meinem stillen Rufen-Winken
Dich liebend, suchend überall.

Dann gab' es lange Zeit nur Worte
Auf dem unendlich langen Weg,
Erkennungsblitz von der Bedeutung
Des Glücks, gesuchten unentwegt.

Wir wollten doch nicht nur Romantik
Und ich wie der Jupiter-Stier
Versuch' durch wütenden Atlantik
Den Weg zu schlag'n direkt zu dir.

Ich will nur keine Wiederholung,
Zu stehlen dich, ist's nicht mein Ziel.
Auf Knien zu geben dir Erholung,
Dein Glück zu sein, ist's, was ich will.

* * *

Die Dankbarkeit
(*jambischer Tetrameter*)

9. Dezember 2007

Wie schlau-weise und ablehnend
Ist dein mich durchdringender Blick.
Doch er verrät nach Liebe Sehnen,
Ist Mittel gegen Weg zurück.

Und Weg nach vorn... Er dauert so lange
Und ist noch nicht mal am Beginn
Mit Nähe, Liebe, Küssen bängen,
Mit uns'rem Streit um Schlaf im Sinn.

Ich sitz', gefasst in deiner Zelle,
Schluck' Traurigkeit und trinke Gram,
In denen lebte lang' die Seele,
Nach dir nur trachtend unbeugsam.

Ich weiß nicht, ob ich dich erreiche,
Ob ich verbrenne unterwegs.
Doch du sollst kennen meine Beichte,
Nach dir ich strebe unentwegt.

Und du bist wie die Gottes Gnade,
Die niederstieg zu uns auf Erd',
Wo Liebe wir vergaß'n gerade,
Wo Dank dafür'st nicht liebenswert.

* * *

Das Bronxer Lied
(*trochäische Tri- und Tetrameter*)

17. Dezember 2007, Riverdale, die Bronx, New York

Ich spaziere durch den Herbst,
Durch den Frühling kreise
Auf dem Broadway in der Bronx,
Durch die Bronx und durch New York,
Wo die Jugend schenkt mir Glück,
Wo ich Liebe preise.
Ich fand Friendgirl hier erneut
Aus der Jugend ohne Sorg'!

Wo die U-Bahn endet, dort
Liegt der "See" gefrorene,
Alles 'rum ist schneebedeckt
Und gefangen voll im Eis.
Nur in mir brennt Liebesglut,
So von ihr erkor'n zu sein!

Meine ew'ge Leidenschaft
Ist gekrönt durch Sonneheiß!

Sehnsucht nach Sibirien,
Kindheit fern-glückselige,
Jugenddrollerien dort
Und die Herbstversuchungen.
Deshalb bin ich in New York
Weder fremd noch einsam je,
Wo um unser beiden Glück
Betteln wir bei niemandem!

Ich mag und begrüße sie,
Die Einwohner von New York,
Hauswarte lustige
Und schwarz-freundlich super gut:
"Hey man! Thank you for your work,
And I wish good luck to you!
How's it going Riverdale,
You, my snobby neighborhood!"

Ich geh' wieder durch die Stadt,
Schluck' die Sonne liebevoll
Und mich treib'n zu Phantasie
Wellen Nordatlantik hin.
Ich misch' unter Bronxer mich
Und genieß' den Stürme Groll,
Trag' auf Schultern ganze Welt,
Als ob ich ein Atlant bin!

Ich spazierte durch den Herbst,
Durch den Frühling kreiste
Auf dem Broadway in der Bronx,
Durch die Bronx und durch New York,
Wo ab nun zurückbleibt Glück,
Wo ich Liebe preiste.
Wieder kehre ich zurück
In die Welt der Underdogs!

* * *

Die 12 Tage in New York
(*jambischer Tetrameter*)

27. Dezember 2007, New York – Berlin

Zwölf Tage strahlten Gazell'naugen
Wie Liebe selbst, wie schwarze Nacht
Und starrten überrascht-unglaublich
New Yorker hinterher uns nach.

Zwölf Tage wie Moment des Glückes!
Versank das ganze Leben drin
Mit seinen Sehnsucht, Liebeslücken,
Mit Wunsch zu finden Lebenssinn.

Zwölf Tage, wie ein Sturm in Wüste,
Sie überfüllten mich mit dir,
In denen Streit wie Liebesküsse,
Der Alltag ward zum Feste hier.

Zwölf Tage völliger Erschöpfung
In uns'rer Liebe, uns'rem Glück,

In uns'rer innersten Verschmelzung
Zum untrennbaren Liebesstück!

Zwölf Tage wie die Jahreszeiten,
Besung'nen längst in vollem Maß.
Melancholie der Winterweiten,
Des Sommers Durst, des Frühlings Nass.

Zwölf Tage a-u-ßer Tourismus,
Voll von Begeisterung und Leid,
Voll Leidenschaften und Tragismus:
Sie kommt, verfluchte Trennungszeit.

Zwölf Tage dauern oder ewig,
Od' kurz sind wie ein Augenblick,
Die Wünsche, Freuden selig...
In Augen löscht sich Liebesglück.

Unendlichkeit in ihrem Eifer
Wird trennen uns durch Schicksals Bann,
Die Welt gefüllt mit ew'gem Zweifel:
"Wie lebt ohn' Sie die Liebe Mann?!?"

* * *

Die Stille
(jambische Tetrameter)

14. Februar 2008, Berlin-Wilmersdorf

Du fehlst mir so unheimlich sehr,
Wenn ich, mein Pferd geritten tot,
Versuch' zu schlafen einmal mehr
In Nacht, für zwei verseh'n vom Gott!

Geh' unter Menschen ich tagsüber,
Doch seh' ich vor mir nur noch dich,
Wie saß am Tisch du gegenüber,
Mich lächelnd an, doch liebend nicht.

Als ich gedacht hab', wie auch jetzt,
Wo ich bei dir bin voll Elan,
Dass ich, zu Schau werfend Herz,
Erneut die Liebe finden kann und reinen Reim.

Ich glaub' dem Traum und leb' danach.
Doch Ohren schließt mir und betäubt
Die taube Stille jeder Nacht
Wie Seelenlosigkeit erneut.

Doch meine Welt, so einsam nackt,
Umhüllt dann irgendwann der Schlummer...
Und hör' ich plötzlich in der Nacht
Mit Glück im Einklang deine Stimme.

* * *

Die Liebesschaukel
(*trochäische Tri- und Tetrameter*)

Februar 2008, Berlin-Wilmersdorf

Nun, ich wand're in Berlin,
Werde doch gedanklich
Nach New York zu dir verlinkt
Über alle Schranken.

Du bist so verworr'n in sich,
Mir darin so ähnlich.
Für das Leben mit dir ich
Danke Gott so sehnlich!

Wechselwetter vom April
Kenne ich schon lange.
Ich war doch geboren drin,
An dem Friedhof bängen.

Sonne, Regen mischen sich
Immer mit dem Schnee.
Grammes Leben ohne dich
Tut mir jetzt schon weh.

Endlos ist der Trauerkreis,
Aber was für Freude,
Wenn die Sonne plötzlich weist
Heiterkeit bei Freundin.

So aufm Regenbogen hängt
Meine Liebesschaukel,
Bei dem Glück zum Himmel Schwenk,
Und zur Höll' in Trauer.

Schwindel spür' ich dann im Kopf,
Herz rutscht in die Hose.
Verse sprudeln Tropf für Tropf –
Alles'st wieder rosig!

* * *

Der Ruf aus der Höhle
(*jambischer Tetrameter*)
im Tandem mit ihr

Februar 2008, Berlin – New York

Wenn etwas drückt mir auf die Seele
Wie der im Hause alte Kram,
Ich höre zu dann keiner Seele,
Empfang' nicht Worte allesamt.

Ertrag' nicht Hilfe eines and'ren,
Sogar die Sonne ist mir Feind,
Die, wie bekannt ist, unter and'rem
Mit Wärme heilt jedweddes Leid.

Ich brauche nicht der Fremden Wärme,
Wie Fremden Wärme auch von mir.
Ich will das Glück, doch anders gerne,
Wenn's ohne Sonne hell ist hier.

Wenn ich, verschwunden aus der Enge,
Allein mit mir sitz' in der Höhl'
Vom Himmel wie gefall'ner Engel,
Wie Bote aus der dunklen Höll'!

Ich spüre hier wie, hüpfend mau,
Mein Leben kriecht dahin schon lang,
Od' läuft aufm Bäuchlein wie 'ne Maus
Dem Rande dunklen Nichts entlang.

Und selbst die mickrige Bewegung
Ist mir zu viel im Augenblick.
All dies ist eitel zum Verärgern,
Von dem ich Hals bekomme dick.

Für mich ist eitel meine Trägheit,
Das Nörgeln des verliebten Freunds.
Sein Jammer ist mir unerträglich
Sowie auch seiner Verse Streu.

Ich lecke Wunden spät od' früher,
Lass' hier zurück den Seelenkram
Und kehr' zu euch zurück im Frühling,
Besiegt Depression und Gram.

Ich ruf' euch auf zu meinen Bannern,
All' Liebesopfer dieser Welt,
Auch unter Freunden und Bekannten,
Als ich mich in die Höhl' gesellt.

Ich schalle wieder wie Trompete
Und ruf' zu Liebe auf erneut,
Zu spiel'n mit Schicksal und Poeten,
Wie spielte ich mit meinem Freund.



Sogar die Sonne ist mir Feind...

* * *

Über die Zeitzone
(*jambischer Tetrameter*)

Februar 2008, Berlin-Wilmersdorf

Bin ich voll Tatendrang und Oden,
Befindet sie sich noch im Schlaf.
Nur Schatten rascheln über Boden,
Durch Dunkelheit der Nacht erschafft.

Dem Tag gegeben ihre Kräfte,
Schleppt sie sich in das stille Heim
Und streitet manchmal hier auch kräftig
Für ihres Recht zu sein allein.

Sie schläft erschöpft dann ein, bequemer
Vergräbt in Kissen Näschen sacht,
Und von der Häufung von Problemen
Sie rettet wieder mal die Nacht.

Die Morgendämm' rung weckt sie wieder,
Die Kräfte kehr'n zu ihr zurück.
Und, unter and'ren Bronxern Siedlern,
Sie sattelt Pferde in den Krieg.

Sie kann in unermesslich' Güte
Den Mustang fangen im Galopp,
Ihm kühlen wildeste Gemüter,
Ernüchtern den verliebten Kopf.

Sie'st ungestümes Donnerwetter,
So endlos kann sein ihre Macht.
Sie kreiste mich wie Sturm die Blätter,
Doch ließ mich nicht aus ihrer Acht.

Nun schläft sie hier wie kleines Kätzchen,
Gemütlich sich zusamm'ngerollt,
Schnauft leise wie ein Baby-Schätzchen
Und wie ein Baby nichts bereut.

Doch ich bereu's, in ihrer Nähe
Zur selben Stunde nicht zu sein,
Dass Durcheinand'r durch Erdedrehung
Uns trennt im täglichem Dasein.

* * *

Die Begnadigung
(*jambischer Tetrameter*)

Februar 2008, Berlin-Wilmersdorf

Tag und Nacht strahlt aus das Herz Zuneigung,
Tag und Nacht hab' Schwindel ich in mir.
Tag und Nacht wie alter Märe Reigen
Hör' die Worte ich von dir:
Nur einmal reißt Lebenstreffen Faden,
Nur einmal spielt Schicksal diesen Streich,
Nur einmal an kaltem Winterabend
Bin zu lieben ich bereit!
Strahl purpurnen Sonnenunterganges
Schmilzt in Blumen, voll umhüllt ins Blau.
Wo bist du, von mir begehrt' so lange,
Du, erweckend' in mir Liebestraum?
Russische Romanze, Musik von Boris Fomin,
Text von Pavel Hermann in meiner Übersetzung

Ich richte mich hin selbst als Richter.
Geschluckt in Ohnmacht mal das Glück,
Bin dann für meine Liebesglut
Von dir verurteilt zur Hinrichtung.

Ich laufe nicht vor der Hinrichtung
Und rette meine Seele nicht.
Direkt des Abgrunds angesichts
Richt' ich das Bacchanal an richtig.

Und dir gab ich auch keine Gnade.
Verfall'nd der Liebe jeden Tag,
Ich hab' mich nur bei dir beklagt,
Tat uns'rer Liebe nur noch Schaden.

Wie bei der hoffnungslosen Krankheit,
Wo Leben abschließt seinen Kreis,
Ging ich zu Grund' im Schmerzensschrei,
Anfs Kreuz genagelt wie am Pranger.

Ich hatte Böse nicht im Sinne,
Doch erntet' es und spürte meist
Im Rücken Frost vom Todesgeist
Und Leichen unter Heimruine.

Vor Hinrichtung zeig' keine Reue:
Ich trank das Glück bis auf den Grund,
Hätt' ich noch eine Lebensstund',
Gäb' ich sie dieser Pein aufs Neue.

Und plötzlich sprengt die Stille schlimme,
Beendend meines Lebens Pech,
Dein Anruf, ein mit dir Gespräch
Und Zärtlichkeit in deiner Stimme.

* * *

Die Weisheit der Rubai
(*jambischer Tetrameter*)

März 2008, Berlin-Wilmersdorf

Ich bin bereit dazu, zu leben nur 'ne Stund',
Wenn's nur in dieser Stund' kein Fasten gäbe und
Die Stürme aller hundert Menschenlebensjahre
In dieser meinen Dasein-Stunde wären um!
aus meinen Rubaijat (S. 238)

Als ich es schrieb in der Rubai,
Wär' eine Stund' zu leb'n bereit,

Sah ich voraus, was an der Reihe
Stand und passierte mir bereits.

Die Stunde dauert' doch ein Monat,
War trotzdem kurz wie Augenblick,
In dem erlebt' ich Liebeswonne,
Geliebte Augen voller Glück.

In dem klang Leben wie Trompete
Eines Husarenregiments.
In dem ich war mal Mönch adretter,
Mal Hirt in seinem Element.

Ich lebt' aus alles, außer Fasten,
Die Leidenschaft von hundert Jahr',
Der Liebe Feuer, ihr Desaster,
Nachdem vorbei die Stunde war.

In dem war Frau, meine Göttin,
Ein Traum vom Dichter-Vagabund!
Das Ende hat mich fast getötet...
Vor Schmerz schrie ich die Seele wund.

Ich schrie und riss all das in Stücke
Dafür, dass sie all dem nicht traut',
Dass die Vollkommenheit des Glückes
Sei nur noch mein verrückter Traum.

In dem war Abschied wie Hinrichtung,
Jetzt Gram und Nebel herrschen drin.
Ich lebe nicht mehr, glaub' Gedichten
Und wisch weg Tränen von vorhin.

* * *

Über die Kreise
(*jambischer Tetrameter*)

März 2008, Berlin-Wilmersdorf

Wie seltsam'st uns're geistig' Welt.
Wir sind verliebt nicht ineinander!
Im Kreise rennen wie im Zelt
Die Zirkuspferde nacheinander.

Nicht zu versteh'n ist das Gesetz,
Gesetzt vom Menschen in die Runde,
Vom Liebeschöpfer, wer bis jetzt
Zu leiden hat wie seit Jahrhundert.

Gelöst Probleme seines Seins,
Erlöst sich von den tierisch' Qualen,
Er wollte nicht in dem Dasein
Der Gegenseitigkeit Lang'weile.

Als der Vernunft das Angesicht,
Der Seele göttlicher Besitzer,
Er konnte akzeptieren nicht
Im Glück zu leben auf der Spitze.

So sah er vor in seiner List
Nicht-Gegenseitigkeit-Vernetzung

In Liebe, Leidenschaft die Frist,
In Seelen intimer Verschmelzung.

Er hat dadurch gerettet sich
Im Geiste Sadomasochismus,
Dass wir in dem "Ich lieb' dich nicht!"
Gedeihen nur in uns'ren "-ismen".

Seitdem sie rennen, mühen sich
Im Kreise, suchend nach einander,
Gesicht zum Rück'n, nicht zum Gesicht
Wie Zirkuspferde nacheinander.

* * *

Die technischen Details
(*jambischer Dimeter*)

Mai 2008, Berlin-Wilmersdorf

In Augenblicken
Des Chats in Echtzeit,
In steten Klickern
Verflogen Nächte.

Gesprengt war Welt
Durch Lieblingstöne
Im Internet,
Am Telefone.

Mit meinen Trieben,
Mit dem Erbarmen,

Leibloser Liebe
Lebt' ich, wie starb ich.

Wir lebten Traum.
Dann durch Erregung
Wir brachten Raum
Schnell in Bewegung.

Ich wusste nicht
Beim Flug in Abgrund,
Ob finde dich
Aufm Sternepfad ich.

Mit aller Macht
Erreicht' dich letztlich,
Und jede Nacht
War uns die letzte.

Neu war mir alles.
In dem Zustand ich
Das Wort zu halten,
War nicht im Stande.

Wird Tra-um wahr,
Erhielt er Namen.
Das Leb'n, was war,
Ist dann vergangen.

Löscht dann die Zeit
Koordinaten.

Dir tun nun leid
Die früh'ren Taten.

Ob war da etwas,
Ob Schein es täte,
Od' sind das etwa
Realitäten?

Es blieb Adresse
Zweisamer Zeit,
Die Spur vergess'ner
Vergangenheit.

Ein Fotoschuss,
Doch schmerzt Annahme,
Liegt Näh' von uns
An "Selbstaufnahme" .

* * *

Dein Porträt
(*jambischer Tetrameter*)

Mai 2008, Berlin-Wilmersdorf

Wie wenig gibt's von klugen Seelen
Und kluger Güte auf der Welt.
Wie schwer das ist, zu sein die Quelle
Von dem, was nur in Liebe zählt.

Du bist wie ich bestraft mit Sinnen,
Verstärkt noch durch das milde Herz,

Versuchst das Leben zu ersinnen
Und schleppst somit dein eig'nes Kreuz.

Ohn' selbst zu merken Nebenschäden,
Machst alle Männer du verrückt.
Du strebst nach Harmonie jedweder,
Doch erntest Cha-os oft statt Glück.

Verstehend nicht die eig'ne Rolle,
Die Liebe schenkend der Tristess',
Für and'ren leidest wiederholend
Du, Göttin geistiger Nobless'.

Du scheinst bei den von dir Verrückten,
Getroff'n zu haben den noch nie,
Der dich versteht trotz der Verrücktheit
Und deinen Traum von Harmonie.

Der, klar selbst leidend an der Liebe,
Vergießt sich endlich und direkt
Wünscht dir nur Glück und seine Triebe
Wie Dornenkrone selber trägt.

* * *

Das Sterneplagiat
(*jambische Tetra- und Pentameter*)

August 2008, Berlin-Wilmersdorf

Brenn', brenn' nur weiter du, mein Stern,
Entbrenn' mein Stern willkommener!
Du bist mein einzig' Schatz vernommener,
Es wird nie geben and'ren mehr!
russische Romanze von Pjotr Bulachow,
Text (1847) von Wassili Tschuewski in meiner Übersetzung

Mir leuchtet noch der Stern erloschener,
Der Stern von uns'rem zwölften Tag.
Warum hast du es nicht erlauschet,
Den Liebesruf, der Seel' Antrag?

Du hast verletzt mich mitt'n ins Herz
Und wachst am Morgen auf in mir.
Nur Trauma, unheilbarer Schmerz
Geblieben sind seit dem von dir.

Mit ganzem Willen, ganzer Kraft
Kämpf' ich tagtäglich gegen dich.
Und hab' dadurch es schon geschafft,
Dass du auch abends bist mein Licht.

Er'st sinnlos, gegen Liebe Kampf,
Denn ich kann töten nur mich selbst.
Mein Leben war auch so verkrampft,
Bis du erschien in meiner Welt.

Wie ew'ger Stern soll leuchten mir
Dein so von mir geliebtes Bild.
Ich überlass' die Welt nun dir,
Von dir bin ich ja schon getilgt.

Vielleicht schaff' ich es nur noch so,
Erreichen dich doch irgendwann.
Du hast's versprochen sowieso,
Gesagt zum Abschied mir: "Bis dann!"

Am Boden liege ich ab nun
Wie unter Wasser toter Stein,
Das durch alltägliche Vernunft
Erstickte welliges Dasein.

Du bleibst für mich trotzdem geliebt,
Mein so ersehntes Himmelslicht.
Ich weiß, es nie ein and'res gibt,
Vergess'n wir Liebe oder nicht!

* * *

Das Horoskop für Skorpion
(*anapästischer Trimeter*)

November 2008, Berlin-Wilmersdorf

Im November gebor'n Skorpion,
Als Produkt einer Paarung Frühjahrs.
Seine Kraft ist verstärkt durch die Sonn'
In der Leidenschaft, Liebe so wahr.

Mit Magie verheiratet der Nacht,
Hält er unter der Dunkelheitsschutz
Seine brennenden A-u-gen wach,
Ist bereit seinen Stachel zu nutz'n.

Ohne Grenzen und voll Leidenschaft
Liebt sie, hasst aber noch viel mehr stark.
Unter allen zu finden's nicht schafft
Man so eine, die stachelt so arg.

Männer macht sie verrückt unentwegt,
Stets bestätigt sich in der Machtgier,
Die beim Widder man nur noch entdeckt,
Aber Widder ist schlichter in ihr.

Sie spielt mit sonderbar'm Intellekt
Und liest Buch ihres Lebens und Seins.
Wenn sie liebt, ist sie bindend direkt,
Doch durchs Leben will gehen allein.

Um sich alles zerstörend zerstreut,
Sie zerstört schließlich nur noch sich selbst.
Sie ist allen ergebener Freund,
Wer der Freundschaft setzt Liebe nicht nebst.

Sie hat rastlosen Seelenkonflikt
Und sucht ständig nur nach Harmonie.
Individuum mit stolzem Blick
Wie gefangener Mustang ist sie.

Im November gebor'n Skorpion
Für die Qual und der anderen Glück,
Ruiniert sie die Konstellat'on
Auf Charakter von ihr im Bezug.

Vielleicht war alles falsch und zu viel,
Andersrum wärest du besser dran:
Im November der Leidenschaftsspiel,
Wärest als Löwin geboren du dann.

* * *

Lass uns übers Leben reden
(*jambischer Tetrameter*)

November 2009, Berlin-Wilmersdorf

Wer sagt's, das Leben sei zu kurz?
Es ist gelegentlich so lang,
Wenn es entleert zum Boden stürzt,
Dem Alltag kriecht sinnlos entlang.

Wer sagt's, das Leben endlich ist,
Doch dessen Maß hat nicht genannt?
Wenn man's mit ew'ger Liebe misst,
Erschafft die Ewigkeit man dann.

Wer sagt's, das Leben sei sinnlos
Und uns gegeben nur einmal?
Es geht stückweise-zahlreich los
Nur Mal gegeben jedes Mal!
(Doch sinnvoll ist's auf jeden Fal!).

Wer sagt's mit bösem Grinsen uns,
Das Leben sei Beginn vom End',
Die Herzensglut und Jugendbrunst
Beim alten Weisen sei'n verpönt?

Wer sagt's, sei's vom Allmächtigen
Uns vorbestimmt als das Schicksal
Und Leiden sei unnötig gar,
Das Schicksal spielt mit uns nun mal?

Wer trennt in uns'rem Bewusstsein
Zwei Antipoden: Leb'n und du,
Sodass bei Brüchen des Daseins
Dem Leben schiebt man Schuld in Schuh?.

Wer setzt mit Tieren uns gleich halt,
Wo es kein Leben, Kampf nur ist
Um nackten Lebens den Erhalt,
Wo eins gefress'n wird, and'res frisst?

Ein Mensch ist jedoch das Abstrakte!
Der ist doch einzig kluge Seel'!
Aus Evolut'on als Extrakt er
Kam raus, Instinkte abgestellt!

Ich, radikale Konstrukt'on,
Bin Leben, Dunkelheit und Licht,
Nur eine Welle, Fluktuat'on,
Wie Chaos der Welt es ist an sich!

Allmächtig'st meine Lässigkeit,
Nur Liebe ist für mich Schicksal!
Ich komme aus der Ewigkeit
Und sterb' in Liebe wieder mal!

Ich, Jugend, Alter, Weisheitsglut,
Bin Sinn des Lebens und des Seins,
Ich bin das Riesenleid im Blut.
Und Du? Du scheinst auch "Ich" zu sein!

* * *

Die Schönheiten des Herbsts
(*jambischer Tetrameter*)

November 2010, Berlin-Wilmersdorf

Was für ein Schwung von Schönheit, Farben
In der Oktobersonne hell!
Auf Straßen Blätter, im Feld Garben,
Kalenderblätter in der Seel'.

Die Blätterschicht wird immer dicker
Wie unter Füßen, so auch drin.
Kalenderrest, sein mag'rer Rücken,
Ruft vor das Weihnachten im Sinn!

Zweitausend zehnten schon Geburtstag
Gottmenschen feiert Christenwelt.
Drei Jahre Selbstverbrennung drunter,
Die werden kaum dazu gezählt.

Die dieser Jahre Höllenhitze
Wird abgekühlt im Herbstmoment,
Doch bleibt mir als die Lebensspitze
Das von Dezember Testament.

November löscht die Farbenwildnis,
Doch bringt auch wieder viel zurück:
Den Tag von dir, das Geistesbildnis,
Geburt, die Liebe, unser Glück!

Deckt bald mitm Dunkel Winterabend
Mir als Jamschick den Bogenring.
Du bleibst für ewig Vierzig aber,
Wo Leben wie der Brunnen springt!

* * *

Das Naturkind
(*jambischer Tetrameter*)

November 2011, Berlin-Wilmersdorf

Man nennt mich Kind Natur, der Mutter.
Ich bin empfindlich leicht für sie
Das Wetter mir bestimmt Gemüter
Und treibt mich stets zu Poesie.

Ist Himmel voll von dunklen Wolken
Und nieselt Regen nieder grau,
Läuft gleich mein Leben ziemlich holprig,
Die Stimmung ist benommen mau.

Wenn Sonne doch vom Höhepunkte
Auf meine Seel' strahlt ganzen Tag,
Ist dann mein Geist vom Glück betrunken
Und alles wieder voll intakt!

Kommt gold'ner Herbst mit seinen Trieben,
Gedichte strömen aus mir raus.
Mein Herz erbittet wieder Liebe
Und fordert Schicksal neu heraus.

Es sind doch nicht natürlich' Gründe,
Mensch sich verliebt ja erst im Frühjahr.
November, düst'res Monat-Wunder,
Versucht zu machen mich zum Narr.

Und wenn gelingt ihm diese Handlung,
Der Streich der Liebe, Herbstes Witz,
Bin wie im Frühling ich verwandelt,
Getroff'n erneut vom Liebesblitz!

Ich schein' zu sein ein Kind des Herbstes
Und nicht nur der Natur an sich.
Mit dir, Produkt Novembers bestes,
Sind ähnlich wir in der Hinsicht.

Und unter diesem Gesichtswinkel
Bin ich kein Kind Mutter-Natur.
Ich bin eh' deine Schöpfung flinke,
Du bist mein Geist, die Lebensuhr!

* * *

Die Selbstsuche
(*jambischer Tetrameter*)
die Zueignung zu meiner "FAUST"-Übersetzung

November 2012, Berlin-Wilmersdorf

Mit dir mal schäkernd über Goethe,
Sah ich mich als der Doktor Faust.
Du bist zwar längst schon in der Lethe,
Doch Liebe zu dir ist nicht aus.

Um meinem Dasein Sinn zu geben
Und zu entflieh'n der Eitelkeit,
Schuf ich mal da, mal hier vergebens
Ein Irgendwas für Ewigkeit.

Enttäuscht dann doch von kleinem Sinne
Von all dem unsinnigen Tun,
Entschied ich mich, mit dir in Sinnen,
Zu widmen es dem Großen nun.

Hiermit Mephisto 'rausfordernd,
Bestell' ich Schicksal Dank von mir.
Und dem Tun alles unterordnend,
Ich schenke das Ergebnis dir!

* * *

Das Epitaphium auf den Grabstein der Liebe
(*jambischer Tetrameter*)

November 2013, Berlin-Wilmersdorf

Einmal das Glück in diesem Leben
Genießen wir, genießen wir,
Erwärmt durchs Feuer heil'ger Liebe,
Belebt von ihr, belebt von ihr.

Wer konnte doch ihr heilig' Feuer
Auslöschen stets, auslöschen stets,
Wird nie zum Leben ohne Reue
A-uf-er-steh'n, a-uf-er-steh'n.
russische Romanze von Pjotr Bulachow,
Dichter unbekannt, in meiner Übersetzung

Ihr Dichter, Priester heil'ger Liebe,
Legt nieder Roben, Kreuze ihr
Und schenkt nicht ein in euren Liedern
Der heil'gen Liebe Elixier.

Nicht Heilige, vor heil'ger Liebe
Sind wir unfähig schlagen Stirn.
Als Jugend nicht im Lebensjubiläum,
Nicht auf der Bahre, wenn man stirbt.

Sie ist verschwunden aus Nachfragen
Bei Menschen als Ver-bra-u-cher.
Sie brauchen keine Seelenplagen,
Nur Geld und Huren müssen her.

Der flücht'gen Liebe schwerer Mühlstein,
Zerstörer uns'rer Hoffnung meist,

Wird immer mehr zu einem Grabstein
Aufm Grabe von zerstörtem Geist.

Am Lebensende voller Reue
Will ich auf Köpfe streuen nicht
Die Asche abgebrannten Feuers.
Ich setze Kreuz nur noch auf mich.

Und wenn mal ihr, verirrte Pilger,
Dem Kreuz begegnet auf dem Pfad,
Dann wisst, hier ruht ein Sünder-Single,
Wer lebenslang für Liebe trat.

* * *

Die Internetliebe
(*jambischer Tetrameter*)

November 2014, Berlin-Wilmersdorf

Dein heller Tag ward mir zur Nacht,
Bis morgens früh hieltst du mich wach.
Dann fragtest du, wann komme ich,
Die Antwort war zunächst Gedicht.

Refrain:

Wir fanden uns im Internet

Und führten wochenlangen Chat.

Du zogst mich an mit Wissensgier,

Verwandte Seelen fanden wir.

Ich buchte Ticket nach New York,
Hab' alle Zweifel gleich entsorgt.

Das alles war die Weihnachtszeit,
Als ich Berlin verließ bereits.

Refrain

Ich kam zu dir am dritt'n Advent.
Das war der Wochenend-Event!
Was du nicht willst, wollten wir nicht,
Dann ließ Vernunft uns doch im Stich.

Refrain

Blackout der Liebe fing uns zwei,
Uns könnte niemand mehr entzwei'n.
Die Wolke Sieben war intakt,
Dann kam dein erster Arbeitstag.

Refrain

Ich war allein beim Tageslicht.
Ich war verrückt, ich liebte dich.
Du, kurz verliebt, mir machtest nach.
Wir liebten uns vielmals je Nacht.

Refrain

Ich flog zurück am zwölften Tag
Und sagte dir, wie ich dich mag!
Du hast geschwiegen, nur geweint.
Wir haben uns darin vereint.

Refrain

* * *

NYC love story
(*jambischer Tetrameter*)

11-09-2015, Berlin-Wilmersdorf

Her bright day was to my dark night,
she kept awake me nightlong quite.

She asked me once, when I would come,
the answer was first one poem.

Refrain:

*We found us on the Internet
and held three weeks long our love chat.
She attracted through knowledge thirst,
the kindred spirits found we first.*

I booked the ticket to New York,
to come at day without her work.
It already was Christmas time,
When from Berlin I had to fly.

Refrain

I came to her on third Advent,
That was of weekend our event!
What she did not want, we both it known,
But good sense at once let us down.

Refrain

Blackout of love caught us that night,
nobody could us disunite.
We were to heaven on the way,
Then came again her working day.

Refrain

She drove to work, I was alone,
I loved her crazy, I was stoned.
She was in love and faked so touched,
We loved at night each other much.

Refrain

The twelfth day came, and I flew back
And said, I take my love as bag.

She was being silent and just cried,
We saw before us no more light.

Refrain

* * *

Die Nachklänge

Die schwarzen Listen (*jambische Tri- und Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Ich lebe auf der schwarzen Liste
Und doch ich lebe noch.
Von der, wo stand als Liebes-Priester,
Bin ich getilgt dennoch.

Ich bin wie abgelebter Zombie,
Der Liebe Delinquent.
Ich platzte bei dir mal wie Bombe,
Ward Häftling konsequent.

Verfolgend dich mit meiner Treue
Real und auch im Traum,
Ich fachte an damit nur Feuer,
Der Liebe dienend kaum.

Und ich, gesucht nach Eldorado
Für Leib oder für Geist,
Verflucht zur Höllenquall gerade
Für das, was tat mal dreist.

Du wolltest retten mir mein Leben
Frugal, ohn' Leidenschaft.
Doch stürztest es in Unglück eben,
Ins Leiden grauenhaft.

Von Anfang an war klar mein Schicksal.
Bei purer Leidenschaft
Ist Ende immer deutlich sichtbar
Ohn' Blutschwur, ohne Haft!

.....
(*anapästische Die- und Trimeter*)

Wie ich seh'n mich nach Sonnenaufgang,
Wenn ich schaue dich an.
Wir verspürten dabei wilden Drang
Uns zu lieben in Wahn!

Alles bleibt in Erinnerung mir,
Auch wenn diese allein
Für uns beiden in meinem Gehirn
Taucht nur auf wie ein Schein.

Du entscheidst, was du machst mit der deinen,
Mit Räson und Verstand.
Auf die Liste, so schwarz und so feindlich,
Meine Liebe verbannt.

Alles Gute wünsch' immer ich dir,
Mein zufäll'ges Geschenk.
Die mir immer mit off'nem Visier
Gegenüber stand eng.

Weder Bitterkeit noch Vorwürfe
Gibt's bei mir gegen dich.

Sollst erfahren du einmal Bedürfnis,
Sei nicht stolz und ruf' mich!

* * *

Allein mit dem Sturm
(*anapästischer Dimeter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Was beunruh'gt dich Wetter,
Was regst auf du dich Wind?
Störst mein Abend nach Wette,
Mich, der Traurigkeit Kind.

Streiche lieber die Seelen
Als die Brise vom Meer,
Trockne Tränenmeer schneller
Von dem weltlichen Schmerz.

Oder lüfte Gedächtnis
Aus dem kränkelnden Kopf,
Damit schlaf' ich durch Nächte
Und nicht heule wie Wolf.

Es scheint zu sein dein Andrang
Schwach und längst nicht so weit,
Mich zu bringen zum Anfang,
Wo war Liebe für zwei.

Wo, in Haft Leidenschaften
Und verschmolzen in Eins,
War'n verzaubert durch Macht wir
Uns'rer Worte und Geists.

Würdest auch zum Orkan du,
Wärest Sturm nur im Glas.
Außer Rande und Bande,
Wir erlebten den Spaß.

Es war Sturm der Gefühle,
Höhepunkte vom Gott,
Liebeszauber in Fülle,
Wenn auch dann aufs Schafott.

Und gekreuzigt, geviertelt
Leb' ich teuflisches Glück.
Was uns beiden passierte,
Blieb für mich nur zurück.

* * *

Über Ruinen
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Bekanntlich'st traurig Bild Ruinen
Von da gewesenen Gebäuden,
In denen herrschte mal Routine
Von Generationen Leuten.

Dann werden wir gleich neidisch reichlich
Auf Reichtum altertümlich' Zeiten,
Auf Ruhm und Geist gefall'ner Reiche
Im Lichte der Ruinen-Leuchten.

Man muss nicht weinen an Ruinen,
Sie hatt'n erlebt doch ihre Blüte
Mit allen Leidenschaften drinnen
Voll Liebe, Streitige Gemüter.

Ruinen kommen durch Bewegung
Als die Vergänglichkeit des Strebens,
Wo seit Geburt ist Tod zugegen,
Vergessenheitsmoment ist Leben.

Viel trauriger ist and're Stelle,
Wo ein unfertiges Objekt
Steht wie Ruine ohne Seele,
Ein fehlgeschlagenes Projekt.

Die Hoffnung aus Stahl im Chaos
Schoss mal gen Himmel wie ein Traum,
Erstarrte dann wie Minotaurus,
Wie Kreuz verrostetes im Raum.

Hier war das Leben, viel Anstrengung,
Errichtenden das Stahlgeripp'.
Doch was hat dies gebracht zur Sprengung,
Od' wessen mörderischer Trieb?

Jetzt steht es ohne Dach und Wände
Im blauen Himmel leer und fern,
Bedeckt von Wolken oben ständig,
Gekrönt in Dunkelheit vom Stern.

Es steht jetzt da wie eine Warnung,
Gescheitert' Hoffnungen Geleit,
Sinnloser Crash und kein Erbarmen,
Erstarrte Leiche ohne Kleid.

Am besten Liebe ist in Seelen,
Nicht von Ruinensicht Verdruss,
In der wir gegenseitig quälen
Durch Missverständnisse nicht uns.

Durch kein Verständnis dieses Glückes,
Das trifft nicht jeder unentwegt.
Das kann im Nu uns zeigen Rücken
Und geh'n von uns für immer weg.

Schätzt die Vergänglichkeit des Lebens,
Versteht Ruinenwichtigkeit.
Der "Liebe-Bau" ist nie ein Streben,
Das ist ein Nu in Ewigkeit.

* * *

Im Netz
(*jambischer Pentameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Ich würd' mich freu'n für jedes Zeichen, Ton.
Doch die von mir dir ausgesandten Wellen,
Die manchmal la-ut sind, viel öfter selig,
Sie kehr'n zurück als Schweigen nur betont.

Uns war Barriere nicht mal Ozean,
Als wie im Nu gleich unsere Signale
Umrundet Erdball in dem schwarzen Alle,
Uns brachten wahre Liebe nur heran.

Den Gla-u-ben an Ehrlichkeit von uns,
Daran, dass das Verrückte sein kann möglich,
All Hindernisse wir auflösen redlich,
Sobald des Treffens wir erfahren Brunst.

Und wir vergaßen die reale Welt,
Verachteten Anziehungskraft der Erde,
Nur uns're Absicht aufs Zusammenwerden
Zog zueinander uns in dem Moment.

Für ein Moment verstummte der Äther,
Nur für ein paar des Überfluges Stunden,
Von dem ich wie ein surrealer Sünder
In deine sehr reale Welt kam her.

Den Flug, erweitert durch die Tra-um-kraft,
Erlebten wir noch als die Wonnewelle,
Solang' du konntest hinter deiner Schwelle
Befreien dich von der Umgebungsmacht.

Die Kraft reicht' doch nicht zu zerreißen Netz
Aus deiner arbeits-sozialen Bindung,
Gewohnheiten, Verhältnissen geringen,
Das wir uns web'n, drin sich verfangend stets.

Um zu befrei'n mich von dem Spinnennetz,
Bedeck' die Welt ich nun mit meinen Netzen,
Gewebt aus Versen über Liebesschmerzen,
Geworf'n von mir direkt ins Internet.

* * *

Die Alchemie
(*jambische Tri- und Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Als ich bereits zum ersten Mal
Sah die türkise Bucht
Und dich mit deinem Augenstrahl,
Ergriff nach dir mich Sucht.

Ich hatte mich in dich verknallt
Und wollte jede Nacht,
Verliebt wie eh zu alter Zeit,
Dir küssen Hände sacht.

Ich sah darin versteckte Brunst,
Das Feuer deiner Seel'.
Noch vor all Worten zwischen uns
War ich gefangen schnell.

In diese Hände, zärtlich rund,
Wollt' stecken mein Gesicht,
Gestehen drin gleich alle Sünd',
Wie vor dem Jüngst'n Gericht.

Versündigungen beichten drin
Zur Buße bet'n und dann

Vereinen uns'ren Lebenssinn
Zu uns'rer Eins fortan.

Es schien erreichbar alles mir
In uns'rem Drang aufwärts.
Verbrecherisch fast waren wir,
Verfassend zarten Vers.

Er nahm Gestalt mal an sowie
Zerfiel auch mal in Stück'.
Versprach wie Formel Alchemie
Uns Zukunft voller Glück.

Mit Analytikers Gehirn,
Kollegin ja von mir,
Fandst du am Ende doch schlechthin:
"Dies' Liebe ist nicht DIE!"

Durch die Entdeckung voller Frust
Zerfiel unser Gedicht.
Durch Bluterguss in meiner Brust
Erlosch das Liebeslicht.

* * *

Die Einfachheit der Liebe
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

"Wie sich verliebt man einfach, sag' es?" –
"Verliebe einfach dich in mich!"
Auf diese Bitte war die Frage
Als Antwort dieses Tages schlicht.

Entmutigt durch die Frage-Botschaft
Verstumme ich, dacht' lange nach.
Ich wühlt' durch all meine Gebote
Und rüttelt' ganze Seele wach.

"Nun, einfach so wie ein Erstklässler..." –
War meine Antwort ratlos klar.
"Saug' auf mich wie ein Tintenlöscher,
Behalt' mich so für viele Jahr'!"

Denn einfach heißt's ja, ohn' Probleme,
Ohn' den Verdacht, ohn' dein Gehirn,
Wenn man mit Seele ohne Lähmung
Bereit'st zu gehn zur Hölle hin.

Nun, einfach ist's ja, ohn' Berechnung
All "Für" und "Gegen" Liebesflut,
Vergessend Ängste ungerechte,
Ergeben sich Chemie im Blut.

Wenn aus der Einfachheit der Liebe
Mit Liebe strahlt verliebter Blick,
Man liebt all' Menschen, ihre Triebe,
Ohn' Angst's zu zeigen, ohne Tricks.

Wenn durch das haltlose Begehren
Ist dein Gehirn gelähmt im Nu
Und du, vergessend Scheinbarriere,
Verwandte Seelen spürest nur!

Es scheint, dass damals uns im Eifer
Ist nicht gelang'n die Einfachheit
Und unter Last komplexer Zweifel
Verwelkt' der Liebe Zärtlichkeit.

* * *

Die Bruchlandung
(*amphibrachyscher Dimeter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Heimkehr-Katastrophe
Wie Sturz auf die Erde.
Seitdem diese Strophen,
Die nicht gehört werden.

Seitdem regen auf mich
Des Winters Ankünfte,
War sommers wohlauf ich,
Dort trafen wir uns nicht.

Uns trennt nun Gerade
Durchs Zentrum der Erde,
Deswegen macht grade
Mich Anziehung schwerer.

Zwölf Sonnuntergänge
Und vier bereits Herbste
Mit Trenen in Menge
Ließ'n Träume zerbersten.

Die Schaukel in Sonne,
Schatt'n kürzer und länger:
Sich Schwingens entwöhnen,
Den Schmerz nicht verlängern.

Der Worte Magie nur,
Verschmelzen im Geiste,
Am Ende sind wir nun
Gespenster verwaiste.

Das Streben nach Glücke
Ist eigen für Menschen,
Zu halt'n Augenblicke,
Besitzens sind's Wünsche.

* * *

Der Niedergang
(*anapästischer Dimeter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Ist es Tag oder Nacht,
Oder Ende der Welt?
Durcheinander gebracht,
Sind die Tage gezählt.

Meine Seel' flog empor
Trotz der irdischen Schwere.
Dort, vorm himmlischen Tor,
Wird gerichtet Misere.

Himmel fiel auf die Erde,
Alles neblig und trüb.
Folgend Herrschers Gebärde,
Suche ich nach mehr Trieb.

Mein Gehirn, als mein Herrscher,
Synthetisiert Lebenslauf,
Durch die Lebensrecherche
Machen will mich wohlauf.

"Ich zerlegte zurecht
Deine Tage des Lebens
Auf die, wo du nicht schlecht
Warst, nach Trübsal nicht strebend.

Wie vom Regen ein Spross
Wächst im Leben der Mut,
Fällt uns Frühling in Schoß,
Regt sich wieder dein Blut!"

"Ach wozu Hirn du wachst,
Wenn die Seele tut's nicht,
Überschüssig wie Wachs,
Das die Kerze erlischt?"

Meine Wunden mentalen
Dich beschäftigten nie,
Du bist zu früh gealtert,
Halt' dich fern bloß von mir!"

Die Zersplitt' rung von mir
Ist Begriff schon an sich.
Streit der Seel' und des Hirns
Ist mein wirkliches "Ich"!

* * *

Der Klosterweg
(*jambtscher Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Jamschick, treib' die Pferde nicht mehr,
Ich eile mich nirgends mehr hin,
Die Liebe für mich ist dahin,
Jamschick, treib' die Pferde nicht mehr.
Nikolaus von Ritter, der deutschstämmige russische
Dichter des XIX. Jh. in meiner Übersetzung

Das Auto, wie ein Spielzeug klein,
Trug uns durch Felsen und den Wald.
Ich betete ins Lied hinein:
"Jamschick, treib' Pferde nicht so bald..."

Doch die Musik, so schmerzhaft trist,
Riss ab die Bronx erbarmungslos
In meinem Herz zum Abschiedfrist
Wie die Trompeten Jerichos.

Du lenktest Auto als Jamschick
In sanfter Dämmerung Salons
Und gab doch Gas, verkneifend Blick,
Versteckend Tränen, Trennungslohn.

Durch den verschneiten Wald führt' Weg,
Ein Buddhas Kloster war vor uns.
Mit strengem Blick sah'n unterwegs
Die Buddhas Reih' im Winterdunst.

Herum regt' auf sich die Natur.
Die Wolken hast'ten oben schmal,

Als ob Unwetters böse Spur
Von oben drängt' uns ins Schicksal.

Der zwischen Buddhas grame Bahn
Führt' runter und verschwand dort dann...
Wie meiner Liebe grame Bann,
Der mich bis heute treibt in Wahn.



Wie meiner Liebe grame Bann...
* * *

Der Winterabend
(*trochäischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Die schöne Magd macht' Bett für mich,
Die tapf're Magd macht' Bett für mich.
Bis meinem Tod vergess' ich nie
Die Magd, die macht' das Bett für mich.
Robert Burns
in meiner Übersetzung (S. 313)

Dunkler Abend, Winterabend,
Zeit bleibt schlaflos neu zurück,
Wo bis Morgen wär's ein Glück,
Zweisamkeit zu leb'n erhaben.

Zarte Freundin, wo im Ra-um
Gingst verloren du ohn' Not
Wie das Tau im Morgenrot,
Wie der Dunst verdampften Tra-ums?

Wo sind Nächte des Begehrens,
Als im Chat an Tag und Nacht
Durch Humores Zaubermacht
Wir uns konnten Glück bescheren?

Wir erlebten neu die Jugend
Immer stärker ganze Zeit,
In der lebten wir zu zweit
Bis zum Abschied in Cayuga.

Schon verflogen seitdem Jahre,
Die man merkt in einem nur:
Farbenwechsel in der Flur
Und in mehr vergrauten Haaren.

Ka-um blieb was vom Elane,
Geist beruhigte sich schwer,
Weihrauch atmend immer mehr
In dem Leib des früh'ren Mannes.

* * *

Der Appell an Gott und an die UNESCO
(*jambtsche Penta- und Hexameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Ich bin so traurig, oh du lieber Jesus!
An den ich glaube doch nicht so beherzt.
Dafür glaub' ich an sie ohne Genesung,
Sie tut bislang mir weh, lässt flattern mir das Herz!

Das Weh und Flattern heilt nicht Ewigkeit,
Die Panazee Wunderarztes Zeit.
Derweil ersetzen sie Nachlässigkeit,
Mit der das Lebenskreuz ich schleppte voller Leid.

Jetzt füllt mein Leben die Erinn'ung dankbar
Ans Glück, das war, sie übergeht in Schmerz
Der Kenntnis des verzweifelten Gedankens:
"Sie war und bleibt für mich der letzten Liebe Herbst!"

Storniert sind die Appointments und Termine,
Die für den Frühling damals planten wir.

Die Gärten blühen wieder bei Berlinern,
Doch ich verbleib allein, ohn' jegliches Pläsier.

Erwach'n des Lebens, Frühjahres Aromen
Ersticken mich wie Asthma meiner Seel'.
Ich hab' sie mal mit voller Brust vernommen,
Die guten Hoffnungen, erloschen nun per se.

Die hohle Welt ohn' dich wird zur Grotteske,
Obwohl du sagtest: "Welt ist nicht so leer!"
Es bleibt mir nur sich wenden an UNESCO,
Verwandten Seelen soll sie geben die Gewähr!

* * *

Die platonische Liebe
(*jambtscher Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Wie missverstanden war Platon,
Der Priester Liebesideale.
Im Sex ohn' Liebe sah Ziehsohn
Sokrates tierisches Finale.

Doch Sex in Liebe, heilig' Tantra,
Erhebt uns zu den Gottes Türen!
Und ohne sie wir wie Mutanten
Mutieren zu erbärmlich' Tieren.

Der Geiste predigt er Verschmelzung
In menschlichem Geschlechtsverkehr.
Geg'n Sex wollt' niemand er verhetzen,
Wie man es propagiert seither.

Er lehrt uns zu erheben Seele,
Zu streben nur mit der nach Liebe,
Von Fleisches Lust und deren Quälen
Uns zu befrei'n, von kranken Trieben.

Er lernte selbst Geschlechtsverschmelzung,
Und schöpfte keine Theorie.
Begreiflich ist für die er schmerzlich,
Wer selbst versank in Euphorie.

Wer selbst versank in ihren Augen,
Ertrank dabei in ihrer Seel'.
Wer beim Erwachen hatte Sorgen,
Das Glück entflieht bei Tages Hell!

Einander wer verschlungen gleich,
War in den Sinn-Blackout geraten,
Vernahm in diesem Schattenreich
Nur noch ihr Stöhnen, ihren Atem.

Nur der versteht Verschiedenheit
In der platonischen Belehrung
Zwisch'n der platon'schen Liebe halt
Und dem wollüstigen Begehren!

* * *

Tandem mit mir
(*trochäischer Tetrameter*)

Juli 2009, Nürnberg – Berlin

Stellt euch vor, ich hab' verliebt mich,
Als ob ich in Flammen stünde.
Keinen Mann verführt' auf Hieb ich –
Schenk' nur Ihm Liebestunden.

Farben Bitterkeit verblassten
Wie die Dunkelheit am Morgen.
Todesangst hat mich verlassen,
Leben kehrt zurück mit Sorgen.

Was kam vor mir wie das Böse,
Wurde mir zum Sonnenstrahl
Und Geschenke voller Rosen
Bringt das Leben wiedermal!

Ich werd' nach Ihm richtig süchtig –
Kaum zu glauben, liebend nicht.
Du, mein Leben, frech und lustig,
Über Alles lieb' ich dich!

* * *

Tandem mit ihr
(*anapästischer Trimeter*)

Juli 2009, Berlin – Nürnberg

Wie die Wellen schlägt Leben entgegen,
Plötzlich fließen mir Tränen im Regen.

Tötet alles der Alltag reale,
Hinterlässt in der Seel' nur Banales.

Ins Unendliche steigen die Schmerzen
Und die Ewigkeit wirkt nun als Grenze,
Hinter welche geht unter die Sonne,
Zurücklassend der Nächte Gewohnheit.

Meine Brigg schlägt sich wacker durch Wellen,
Fall und Aufstieg erregen mir Seele.
Ich bin selbst wie die stürmische See,
Runzelnd Stirn, stürme los auf der Stelle.

Schwer zusammenzuleben mit Stürmen
Alle mögen nur Ruh' in Gehirnen.
Ich verlor alle sie unterwegs,
Konnte doch nicht verlassen den Weg.

Es bleibt mir jetzt der letzte Verstoß,
Lasse Sorgen und Alltag ich los,
Fliege endlich der Sonne ich nach,
Dorthin, wo trifft der Morgen die Nacht!

* * *

3 Anlassgedichte

3.1 Kindergedichte

Das Märchen von Spindel-Mädchen aus Kiew
(*trochäischer Tetrameter*)

Oktober 2008, Kiew – Berlin – Stuttgart

Es war einmal Spindel-Mädchen.
Sie war nun 'ne laute Rätsche.
Also lebte sie allein,
Keine Brüder, Schwesterlein,
Freunde nur und Papa-Mama –
Von den beiden nu r noch Dramen!

Nun, im Durchschnitt, alles schön,
Wär's da bloß nicht dieses "Scho"
Und die Märchen von Verwandten,
Von Cousin, Cousine, Tanten
Irgendwo weit weg von hier,
Ich kann's kaum vorstellen mir!

Ich nehm' das nicht mehr so hin,
Muss wohl fahren nach Berlin!
Ich pakt' ein die Oma, Mama,
Kratzte letztes Geld zusammen
Und begab mich auf den Weg,
Aber nicht so ohne Zweck,
Sondern feiern Hochzeit Tantes
Und zusamm'n mit den Verwandten
Werfen Blumen ihr zu Füßen,
Um das Ganze zu versüßen!

So fand ich Cousine-Freundin,
Zu sein Schwester macht mir Freude!
Und dazu noch Konsti-Bruder,
Er bekämpft mich ziemlich rüde!
(Aber ich bin auch sehr zäh,
Kampf mit mir tut ihm auch weh.)

Ich ging allen unter Haut,
Doch sie taten's bei mir auch!
Es ist Zeit zu geh'n nach Haus',
Trotz Gastfreundlichkeit durchaus,
Wieder leben ohn' einander,
Nur noch Tränen und das Leiden!

Das schlägt uns nicht so leicht nieder,
Spindel-Mädchen kommt bald wieder!

* * *

Eine kaputte Flasche, welche die Welt gerettet hatte.
(*jambischer Tetrameter*)
im Tandem mit meinem 8-jährigen Enkel

März 2009, Berlin-Schöneberg

Mir ging einst Flasche voll kaputt
Und wie es mir auch sehr leidtut,
Ist alles doch nicht ganz so schlimm.
Ich konnt' es eher nicht bestimm'n.

Das Pfand ist zwar endgültig weg,
Wir finden trotzdem einen Weg,

Auch ohne auszukommen
Mit eigenem Einkommen!

Wir essen nicht mehr kaltes Eis,
Verzichten auch auf Importreis.
Wir sparen schädliches Benzin
Und fahren ab nun nirgends hin!

Wir kaufen keine Kleider mehr
Und laufen nackig wie am Meer.
Wir bleiben stur und lange dran,
Dann schließt sich jeder Mensch uns an!

Die Krise macht die Welt grad' krumm,
Die Flasche sei gepriesen drum,
Sie rettete uns alle
Vor schrecklichem Finale!

* * *

Klaras Lied
(*jambischer Trimeter*)
im Tandem mit meiner 8-jährigen Enkelin

April 2013, Berlin-Schöneberg

Ich gehe in die Schule
Und das macht mir viel Spaß!
Zu lernen finde cool ich,
Die Freunde sind auch krass.

Nur mögen sie die Pausen
Und ich tu's eben nicht.

Sie laufen spielen draußen,
Ich bleib', schreib' das Gedicht!

Ich lerne spiel'n Klavier.
Bald kriegt Gedicht die Noten.
So können singen's wir,
Uns tanzen sogar Motten!

Ich sag' euch liebe Leute:
Mehr Spaß macht dann die Sache,
Das Lied zu singen heute,
Wenn ich es selbe mache!

* * *

Zum 5. Geburtstag
(*trochäischer Tetrameter*)

Juni 2010, Berlin-Schöneberg

Zum Geburtstag meiner Klara
Wünsche ich viel Spaß und Glück!
Fei're deine fünf Jungjahre,
Guck' nach vorn und nicht zurück!

Sei für ewig meine Sonne,
Scheine viele Jahre lang,
Gehe deinen Weg besonnen
Und vermeide Stress und Drang!

Lass' von vielen dich begleiten,
Finde Freund und keinen Feind,
Bleibe deines Lebens Leiter,
Bleib' so klug und seelisch fein!

Lebe froh, gesund und munter,
Mach' viel Freude allen 'rum!
Dich kriegt nie und niemand unter,
Dir wird Glück zum Eigentum!

* * *

Die 10 Jahre von Klara
(*trochäischer Tetrameter*)

Juni 2015, Berlin-Schöneberg

Uns'rer Klara-Wunderbaren
Wünschen wir noch 100 Jahre
Scheinen glücklich auf der Welt,
Wo die Liebe herrscht, nicht Geld!

Uns geht Sonne mit dir auf,
Du bestimmst des Lebens Lauf,
Alles machst du wunderbar,
Allen machst du alles Klar'!

Du bist lustigste von allen
Und lässt alle dadurch strahlen.
Du bist Sonne nicht umsonst,
Weil du Glückes Licht uns gönnst!

Du kannst alles, was du tust,
Sei's Klavier, sei's Einradkunst,
Bist auch Sprecherin der Klasse –
Deine Klugheit ist so klasse!

Du kannst wickeln um den Finger,
Voll beherrschend Frauen Dinge!
So wirst du zur süß'n Gefahr
Für die Jungs sein, doch fürwahr!

Alles hast du schön im Griff
Als des Mädchens Inbegriff!
Voll und ganz erfüllst du Zweck
Deines langen Lebenswegs!

Sei dein Jubiläum sonnig,
Sei dein Leben süß wie Honig
Mit Problemen nur ein wenig
An der Seite eines Königs!

* * *

Die wunderbaren 17 Jahre
(*jambischer Tetrameter*)

Juni 2022, Berlin-Schöneberg

Die 17 ist die Wundergrenze
Zwisch'n Kindheit und Erwachsensein.
In Kindheit war ja alles glänzend,
Doch wie wird Leben weiter sein?
(Mit Pech? Mit Ruhm und Lorbeerkränzen?)

Mit 17 stehst du an der Schwelle
Zu deiner Zukunft, deinem Glück!
Das Leben wird nun immer schneller,
Verlier' bloß nicht den Klaras Blick!

Das ist die erste A-uf-ga-be,
Das ist Erwachs'nen erste Pflicht,
Vom Gott zu holen seine Gaben,
Zu führen sich ins Gotteslicht!

Dabei erfährst du Glück der Liebe
Und setzt neu's Leben in die Welt.
So wiederholt sich alles wieder,
Was diese Welt zusammenhält!

Die Augen werden mal gerieben,
Wenn du nach vielen Jahren fragst:
"Wo meine 17 sind geblieben?" –
Die feiern wir an diesem Tag!

* * *

Zum Bübchens 10-jährigen Jubiläum
(*jambischer Tetrameter*)

März 2011, Berlin-Schöneberg

Zehn volle tolle Lebensjahre!
Wie lang sind sie, davon die Rede.
Sie doppelten zwar die von der Klara,
Sind Sechstel deren nur von Deda* !

Des Bübchens erstes Jubiläum,
Ein großer Schritt ins Leben hin!
Die Kindheit schwind't im Handumdrehen,
Auf dich kommt zu der Jugendsinn!

Hab' keine Angst, mein Bübchen-Liebchen,
Dies hat schon mancher überlebt.
Lass' dich von Nichts und Niemand schubsen,
Sorg' selbst dafür, dass Leben bebt!

Verschwende nicht deine Talente.
Die hast du wohl in vollem Maß:
Mit'm Kopf erfindest du Patente,
Mit'm Fuß erspiele dir nur Spaß.

Sensibel bist du in der Seele,
Das ist dein allergrößter Schatz.
Der trägt dich auf der Glückes Welle,
Bringt dir mal deinen Liebesspatz.

Dein jeder Tag macht uns so glücklich,
Dein jedes Glück macht uns so reich,
Du bleibst der größte Bruder wirklich,
Der größte Sohn und Enkel gleich!

* Opa (Rus.)

* * *

A continuation to the 13th birthday
(*mixed trochaic/iambic tetrameter*)

March, 2014, Berlin-Schöneberg

Make the best of every your day
As well as of every your year!
Know what you can and what you may,
But don't forget too, to take care!

* * *

Zu deinem Fünfzehnten
(*jambischer Tetrameter*)

März 2016, Berlin-Schöneberg

Nun gingen noch fünf Jahr' ins Land,
Dein junger Körper schoss empor.
Du wirst vielleicht zwei Meter lang,
Doch bleibst mein Bübchen nach wie vor!

Du bist jetzt länger schon als ich,
Wirst größer auch noch, ganz bestimmt.
Es geht dabei nicht ums Gewicht,
Darum, zu wem du dich mal trimmst!

Auch deine Stimme, mal klangvoll,
Vertiefte sich inzwischen stets:
Jetzt klingst du fast wie Robeson, Paul –
Vollzogen ist die Pubertät!

Na, vorwärts dann zu neuen Höhen,
Dir steht ja vieles noch bevor,
Lass' Bälle springen wie die Flöhe
Into the basket und ins Tor!

Trimm' Geist und Muskel zu Apollo,
Der Schönheit und der Dichtung Gott,
Versuch's in Team zu sein auch Solo,
Lauf' nach nicht jedem Angebot!

Ansonsten weißt du schon von früher:

"Dein jedes Glück macht uns so reich!"

Erlebe glücklich deinen Frühling,

Erbau' dir deines Lebens Reich!

* * *

3.2 Anlassgedichte für Erwachsene

Zum traditionell 17. Geburtstag
(*trochäischer Tetrameter*)

Juni 1995, Berlin-Steglitz

Du bist immer noch bemüht,
Zu sein Gattin vom Gemüht,
Und, weil ich's zu schätzen weiß,
Kriegst du Rosen als Beweis!

Bleib' nur weiter wie du bist
Und vergieß albernen Mist,
Den ich immer wieder bau',
Der ist nur ja Alltagsschaum!

Ich versprech's dir weiterhin
Keine Streite ohne Sinn!
Weißt du doch, wenn du es bist,
Bin ich auch ein netter Christ!

Also wünsch' ich zur Geburt,
Sei nun glücklich nach Gebühr,

Liebe weiter deinen Muzsch* -
Alles and're ist uns Wurs(ch)t!

* Gatte (Rus.)

* * *

Zum Omas 60-jährigen Jubiläum
(*jambischer Dimeter*)

Juni 2011, Berlin-Charlottenburg

Verfliegen Jahre,
So ist das Leben.
Drin zu verharren,
Wär's ganz daneben.

Sei heil, was komme,
Genuss der Reife
Des späten Sommers
Fast ohne Eifer.

Zurückgeblieben
Ist Leidenschaft –
Es ist die Liebe,
Die Glück uns schafft!

Lass' dich gedeihen
In diesem Glück,
Nachkomm'n in Reihen
Lässt du zurück!

Die reine Seele
Macht Körper jung,
Bleib' immer selig
Und kerngesund!

Dein Jubiläum
Freut Jung und Alt,
Wir alle flehen,
Bleib' uns erhalt'n!

Wir feiern heute
Den großen Tag,
Glückwünsche läuten –
Dich jeder mag!

* * *

Zur Geburt
(*jambischer Tetrameter*)

Juni 2021, Berlin-Charlottenburg

Wir feiern keine Jubiläen,
Wir feiern die Geburt an sich
Von uns'rer Super-Ma seit jeher
Und preisen sie mit dem Gedicht!

So wird Geburt gefeiert Christi
Als Fügung glückliche für uns.
So feiern dein' Geburtstag lustig
All die Nachkomm'n von deiner Gunst!

Du bist in deiner Seele selten
An Reinheit, Anstand, Gütigkeit!
Ich dank' dafür auch deinen Eltern
Für unser Glück in Ewigkeit!

So leb' auch ewig uns zu Freude,
Bleib' fröhlich, glücklich und gesund!
Nun fei're heute heiter-freudig
Ohn' Maske auf dem schönen Mund!

* * *

Die Sterne zum Tochtters Geburtstag
(*jambischer Tetrameter*)

September 2004, Berlin-Charlottenburg

Seit lang' hast du gemunkelt
Von deiner fernen Zukunft
Und deine Innenstimme
Sang vor für dich Bestimmung.

Du wolltest immer gerne
Berühren ferne Sterne
Und sahst im dunklen Himmel
Der Hoffnung blassen Schimmer.

Jetzt bist du nun so weit,
Die Sterne steh'n bereit,
Sei deine Gegenwart
Zu dir nicht mehr so hart.

Und deine ferne Stimme
Lass' nicht verstummen innen,
Greif' jetzt nach deinen Sternen
Der nun so nahen Ferne.

Von deiner reinen Quelle,
Auf einer Tra-um-wel-le,
Mach' dich auf Lebenswege
Und nimm mit uns'ren Segen!

* * *

Zum Schielas 37. Geburtstag
(*jambischer Tetrameter*)

September 2014, Berlin-Schöneberg

Zusammenführende für Eltern
Bist du geblieben auch bis jetzt,
Geworden zwar ein bisschen älter,
Gewesen auch vielleicht verletzt.

Die Hände führend uns zusammen
Noch damals als ein kleines Kind,
Du wolltest nur in deinem Namen,
Dass Ma und Pa befriedet sind.

Wie strahlten rote Wangen-Backen,
Als du aus Frost nach Hause kamst!
Wie ritt'st du toll auf meinem Nacken
Im Freudenkreis-Familjen-Kampf.

Du warst mein Kumpel und Begleiter,
Verwandt im Geist von Anfang an,
Und standest immer mir zur Seite,
Falls ich ein Abenteu'r begann.

Und heut' bleibst du in deiner Rolle,
Durch dein so tolles Kinder-Paar
Vereinst du uns im Namen Olli
Bis in die Zukunft sonderbar!

Bleib' nun gesund in ew'ger Jugend,
Du hast verdient das Lebensglück
Als Superfrau auch volle Tugend,
Drauf trinken wir heut' guten Schluck!

* * *

Meinem Schwiegersohn und Kumpel zum 37. Geburtstag
(*jambischer Tetrameter*)

Dezember 2011, Berlin-Schöneberg

Du bist ja echt Familienstütze,
Der Vater, Trainer, Kinderfreund.
Du triffst Ideen wie Scharfschützer,
Die Welt hast vorm Christkind erfreut.

Behalt' so weiter die Substanz:
Gesundheit, Seele, deinen Geist.
Halt' alles Schlechte auf Distanz,
Lass' nur die Liebe 'ran zumeist.

Lass' ernten nur Erfolg und Siege
In allem, einschließlich Familie,
Das legte Gott dir in die Wiege,
Hab' Glück mit Frau auch in der Stelle.

Toll feiere im lustig' Kreise
Mit Glühwein und mit heiß'r Lambada,
Mach' nachm Silvester schöne Reise –
Das wünschen dir wir, Ded' und Baba*!

Opa und Oma (Rus.)

* * *

Zum Vierzigsten
(*jambischer Tetrameter, die Melodie von "O Tannenbaum"*)

Dezember 2014, Berlin-Schöneberg

Die Welt ist alt, doch du bist jung,
Das ist die Weisheit deiner Ära.
Und das wär' Grund für uns genug,
Dich heut' zu feiern, zu verehren!

Mit 40 trägst du dazu bei,
Die greise Welt doch zu verjüngen.
Mit deinen Kindern nebenbei
Ist Neue Welt dir auch gelungen!

Was du beginnst, es ist egal,
Gelingt dir alles zum Perfektum.
Du bist der Größte allemal
In deinen "Positiv-Effekten"!

Du gibst uns allen festen Halt,
Wärst du bloß nicht vor Christ geboren...
Bleib' trotzdem allen uns erhalt'n,
Denn ohne dich sind wir verloren.

Du hast nun dein Plateau erreicht,
Man nennt das fälschlich "Lebensspitze".
Glaub's mir, man wird dann noch mehr reif,
Wird attraktiv und weise spritzig.

Na, vorwärts dann und, bis es war,
Wir wünschen noch paar 40 Jahre!
Bleib' nur gesund im Glück fürwahr,
Lass' nicht ergrauen deine Haare!

* * *

Zur Verlobung
(*jambischer Tetrameter*)

April 2008, Stuttgart – Hamburg – Berlin

Eine Verlobung ist wie Siegel,
Ein Herz designet aus den Zweien,
Zugrunde ihr liegt nur die Liebe,
Der Anerkennung ihr verleihet!

Vertraut einander in der Sache
Und suchet noch nach eurem Glück.
Lasst zwischen euch nicht immer krachen,
Sucht Kompromiss, nicht Weg zurück!

Designet weiter eure Zukunft,
Juristisch wird sie schon gesichert.
Das Leben schleckt nicht immer Zucker,
Doch ihr schafft das auch, wir sind sicher.

Die Zukunft ist, wir wissen, Kinder,
Nicht Job an sich und and'rer Kram.
Sie können alle Schmerzen lindern,
Durch sie bricht eures Glückes Damm.

Dies alles wünschen wir euch heute
Im Übermaß und Überfluss!
Seid auch umkreist von guten Leuten
Und lebt in Liebe bis zum Schluss!

* * *

Zur Hochzeit
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2008, Stuttgart – Berlin

Es wird von keinem prophezeit
In Lebens nicht so hohen Zeiten,
Dass irgendwann kommt die Hochzeit
Mit deinem Liebsten an der Seite.

Nun ist er da, der hohe Tag,
Prinzessin wird zur Liebeszarin,
Die Feier läutet Glockenschlag,
Wenn sie geführt wirst zum Altare.

Besiegelt wird beim Standesamt
Geburt von euch als Ehepaar

Und Gottessegen, allesamt
Erhaltet ihr vor dem Altar!

Im Kreise eurer Allernächsten
Beginnt eu'r neues Eheleben,
Hier knallen Korken, schäumen Sekte,
Die Tanzfläche beginnt zu beben!

Auf eure Liebe, euer Glück,
Sie machen Ehe sonnenklar,
Da-ra-uf trinkt 'nen guten Schluck
Der Freundeskreis, auf Bra-ut-paar!

* * *

Zur Rosenhochzeit
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2018, Hannover – Berlin

Ihr seid nun seit zehn Jahr'n ein Paar
Und suchet stets nach dessen Sinn.
Was ist das Glück und was ist wahr,
Das war gegossen schon in Zinn.

In einem Jahr ist das im Stahl
Verhärtet, wechselt Jahr für Jahr
Zu Veilchen, Elfenbein, Kristall
Durch Silber dann zum Golde gar!

Egal in welchem Stoffgestalt
Erwischt euch nächster Hochzeitstag,

Ihr wisst, die Liebe gibt euch Halt,
In dem, was euch noch treffen mag.

Bleibt standhaft und einander treu,
So schafft ihr's bis zum Kronjuwel
Ganz locker, ohne jede Reu',
Doch bis dahin lebt leuchtend hell!

* * *

Zum Geburtstag und zur Heimkehr!
(*jambischer Tetrameter*)

Juli 2017, Berlin-Steglitz

Nun jährt mal wieder die Geburt
Des großen, lieben Kinds Helena,
Wer selten lächelt, häufig murrte,
Nach wem wir trotzdem immer sehnen.

Trotz deinem anspruchsvollen Job
Bist du in Ehe treu' Gemahlin.
Allein dafür verdienst du Lob,
Doch du versuchst dich gut beim Malen.

Dies alles bringt dir dein Entgelt
In guten Stunden, schlechten Tagen
Für ganze Miese dieser Welt,
Für die Entbehungen und Plagen.

Indes du endlich dich entschloss,
Nach all ins Land gegang'nen Jahren,

Zu kehren heim in uns'ren Schoß,
So können wir dich schön bewahren.

Gedeih' hier fortwährend ab nun,
Genieße deine reife Jugend,
Es gibt im Leben viel zu tun –
Entfalte richtig deine Tugend.

Wir wünschen dir viel Lebensgunst,
Bleib' kerngesund und immer fröhlich,
Egal wie alt, du bleibst für uns
Für immer uns're kleine Lölick!

* * *

Meinem Frankie-Boy zum Fünfzigsten
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2023, Hannover – Berlin

Der Nordmann, Wikinger Gesicht,
Verschwiegen meistens, aber wenn
Er sagt was offen, hat's Gewicht,
Vermeidet Streit, macht keine Szen'!

Mein Frankie-Boy, der alte Schwede,
Du bist so groß wie deutsche Eiche,
Als ob dein Kopf im Himmel schwebe.
Ihn dort zu finden fällt nicht leicht mir!

Doch auch an dir nagt Zahn der Zeit,
Inzwisch'n er-gra-u-te dein Bart.

Der Rest ist aber nicht so weit
Und Muskeln sind noch immer hart.

Die Fünfzig sind noch nicht das Alter,
Bei dem sich einer macht Gedanken
An das Verändern seiner Haltung,
Man ist für erste Hälfte dankbar.

Philosophie fängt jetzt erst an,
Die uns in Jugend häufig fehlt,
Betret' mit Mut das neu' Terrain,
Weil deutsche Eiche leicht nicht fällt!

Ich sag' es dir als Schwiegervater,
Obwohl ich weiß, du hast's nicht nötig,
Du brauchst im Leben kein'n Berater
Und kommst zurecht bei allen Nöten!

Dann bleibt uns nur als Schwiegereltern,
Zu wünschen Glück dir weiterhin,
Design-Erfolge nicht zu selten,
Die Liebe hast du ohnehin!

* * *

Der Sinn des Rennens
(*trochäischer Tetrameter*)
zum 25. Geburtstag unseren Neffen

Juli 2006, Berlin-Neukölln

Meines Lebens Drittel seichtes
Wirkt auf mich wie eine Peitsche.
Sie treibt mich nach vorne los
Wie ein altes blindes Ross.

Meine Haftpflicht stets zu tragen,
Kam bei mir noch nie in Frage.
Und des Mannes Ehr-Gelöbnis
Ist des Willenskraft Ergebnis.

Durch das Dickicht meines Sehns
Muss ich immer weiter rennen.
Was erwartet vorne mich
Will ich's wiss'n, so renne ich.

Welt verschwommen ist beiseite,
Oben Wolken sich verbreiten,
Das Gewitter rückt schon vor,
Ich wag's kaum zu heben Kopf.

Zum Pferd beuge ich mich dicht,
Peitsch' mein Leben hin vor sich.
Wie ein Traum flitzt nun letztendlich
Schönheit Jahre bis zu Ende.

Aus dem Rennen auszusteigen
Wär' es Schluss, wo's geht zu Neige
Mit der Hektik meines Lebens,
Mit unheimlich vielem Streben.

Mein Pferd hab' ich totgeritten,
Treibend es ohn' Scham und Sitten.
Grauen Kopf an Brust mir lehnend,
Häng' ich über seine Mähne.

Bis zum Ende sich zu schleppen
Ist es Helden, wenn auch läppisch,
Das gewagteste Schicksal,
Seines Schicksales Merkmal.

Ich scharr' selbst nun mit den Hufen
An dem felsigen Schluss-Ufer.
Nichts ist mehr um mich herum
Weder Freunde noch der Ruhm.

Es bleibt übrig nur für mich
Auch zu zieh'n den letzten Strich:
Mich zu stürzen auf der Flucht
Runter in die tiefe Schlucht.

Ich ward schließlich zum Poeten
Ohne Pferd und ohn' Korvette.
Jetzt das letzte der Sonette
Springt mit mir auch in die Lethe.

* * *

3.3 Die Altersgedichte

Ein Traum (*jambischer Tetrameter*)

16.01.2005, Berlin-Wilmersdorf

In meinem Traum, in meinem Herzen
Erschienen mir zwei Silhouetten
Wie traurig flackernde zwei Kerzen,
Zwei meine Liebsten aus der Lethe.

Ich flog zu meinem Elternhaus,
Mein Pferd bis zur Erschöpfung treibend,
Inzwischen selbst schwer atmend auch,
Verfall dort ahnend, Gram und Leiden.

Ich trat hinein – dort herrschte Stille
Und Niemand kam jetzt mir entgegen
Begrüßen mich in alter Diele,
Wie immer küssen, hegen, pflegen.

Sonst alles schien zu sein wie immer,
Dasselbe Zimmer, altes Möbel,
Doch Unheil lag in Luft des Zimmers,
Die Hoffnungslosigkeit, wie Nebel.

Ich sah mich um mit schwerem Atem:
Zwei Stufen vor dem Fenster draußen.
Drauf sind zwei regungslose Schatten –
Die Jenseitskälte strahlt im Hause.

Ich will zu ihnen, seh' nur Rücken.
Sie sitzen vor der grauen Wand
So ruhig, friedlich vor sich blickend
Ganz ungestört durch meine Hand.

Durchs Glas versuche ich zu ihnen,
Umarmen so geliebte Schultern –
Liegt zwischen uns unsichtbar Limes,
Zwisch'n Tod und Leben Trend endgültig.

Ich wachte auf mit Krampf in Brust,
Ich sah die Alten, längst gefehlt.
Versuche zu verstehen Gruß,
Den ich empfang aus Jenseitswelt.

In Sehnsucht nach den liebsten Alten
Bin ich im Jenseits aufgekreuzt,
Wo Ruh' und Fried' bei ihnen walten,
Doch ich muss weitertrag'n mein Kreuz!

* * *

Ich bin immer derselbe,
Habe keinen im Rücken,
Unstillbare nur Seele,
Sechzig fast auf dem Buckel!
(anapästischer Dimeter)

Der Aufruf
(jambischer Tetrameter)

November 2007, Berlin-Wilmersdorf

Die Jugendzeit haut' längst schon ab.
Die Träume werden immer blasser,

Verdrängt durch andere: vom Grab,
Vom Gott, vom Tod, von der Sackgasse.

Die Jahre leeren meinen Schoß,
Die Draufgesessenen sind fort.
Bleibt eingeschlossen hinterm Schloss
Die Leidenschaft, sie wird zum Spott.

Nur stirbt sie leider als die Letzte
Und weckt vorm Sterben Fantasie
Von junger Liebe kleinem Fetzen,
Von Alt und Jung in Harmonie.

In einem Hauch der alten Stärke
Zu junger Häute feinem Duft,
Zum letzten Mal 'raus aus dem Kerker
In die von Jungfräulichkeit Luft!

Es ist verpönt zwar, aber möglich
Und jeder weiß das, aber lügt,
Indem er selbst davon träumt täglich,
Die and'ren aber stets verflucht.

Ich bin ja auch im Alter besser:
Voll Weisheit, Sicherheit und Kraft,
Ich kenne Poesie-Gewässer
Und kann auch fein sein wie ein Graf.

Na dann, worauf noch wir warten!
Herausfordert junge Göttin!

Reißt nieder Tore Eden-Gartens,
Beendet Spott und das Vertrotteln!

* * *

Das 50-jährige Jubiläum
(*amphibrachyscher Dimeter*)

April 2001, Berlin-Neukölln

Willkommen in Klub
Von 50 und plus!
Das ist noch kein Schluss
Für uns, manchen Bub.

Schon guckt mancher Spießer
Uns schief manchmal an
Und redet nach Plan
Uns 'rein ins Gewissen:

"In so einem Alter!
Wie sieht es denn aus?"
Die Frage setzt aus
Nur A-u-ßen-sei-ter.

Ich lass' sie nicht zu!
Das ist nur die Prüfung
Und führt in Versuchung –
Nimm drauf kein' Bezug.

Wie das? Sag' ich auch:
Schreib' deine Gedichte,
Erzähle Geschichten,
Versetzt' dich in Rausch.

Erlebe die Liebe,
Als ob du wär'st jung,
Verbrenn' dich drin und –
Du bist es schon wieder!

* * *

Des Freundes 60 Jahre
(*jambischer Tetrameter*)

Januar 2012, Berlin-Kreuzberg

Heut' feiert Viktor-Akrobat
Sein 60-Jahre-Jubiläum.
Auf keins davon gab's mal Rabatt
Und nicht in jedem gab's Glücksklee.

Er kämpfte früher bis zuletzt
Für seinen Platz auf Sonnenseite,
Dabei brach nie er das Gesetz,
Anständig blieb vom Fuß bis Scheitel.

Den Körper Sportlers er bewahrt
Und Sehnen wie Gitarrensaiten.
Die Muskeln sind bei ihm stahlhart,
Er kann noch jedes Mädels reiten!

Mit Handstand kann er locker prallen
Und lehrt den jedem, Groß und Klein.
Auch nicht verlernt Salto-Mortale
Und bringt es seinen Schülern bei.

Dabei besitzt er Eleganz
Und Grazia ist seine Freundin.
Er meistert mit ihr jeden Tanz
Zu seiner und zu Frauen Freude.

Er kämpft für Ordnung so standhaft,
Bewahrt so Deutschland vor Barbaren,
Davor, dass es sich selbst abschafft
Und ablebt so in ein paar Jahren.

So blüh' und wach' noch jahrelang
Zu deinem und zu uns'rem Wohle!
Dein Leib und Seele sind im Klang –
Damit stehst fest du auf den Sohlen.

Bleib' noch für lange unser Freund,
Von uns Bewacher und Beschützer –
Wir trinken heut' auf dich erfreut,
Auf Glück bei Jagd auf neue Schürzen!

* * *

Zum Jubiläum unserer Fee
(*jambischer Tetrameter*)

August 2015, Hannover – Potsdam – Berlin

In meiner Kindheit sah ich Fee
In ihrem weißen Sommerkleid.
Sie wohnte mal in uns'rer Nähe,
Mit uns geteilt Sibirjens Leid.

Ein Vorbild von dem Mädchenhaften
Blieb mir seitdem für viele Jahr'.

Als die Romantik Leidenschaften
Nahm ich mein Leben lang sie wahr.

Und dann verschwand sie von Bildfläche...
Fast dreißig Jahre ging'n ins Land.
Die Zeit war reif und ich ward fähig,
Mein Stamm zu führ'n nach Vaterland.

Wir hießen hier doch nicht willkommen
Und hatten keinen bess'ren Plan.
Die Fee ist zu uns gekommen –
Ich rief sie einfach panisch an.

Als Vorbild uns'rer deutschen Zukunft
Erschien auf "Honda" sie vor uns –
Moderne Fra-u, knappe Fünfzig,
Nahm uns mit, wissend, was'st zu tun.

Als Retterin aus der Misere
Bleibst du für uns in Ewigkeit.
Vergingen fünfundzwanzig Jahre,
Im Nu verflog die schönste Zeit...

Doch du bleibst weiter schöne Fee,
Wem Ehre stets von uns gebührt,
Lass' uns noch lange deine feiern
Vom Gott gesegnete Geburt!

* * *

Wohin führt der Pfad?
(*jambischer Tetrameter*)
zum 60-jährigen Jubiläum eines der Ex-Kommilitonen

Oktober 2011, Tomsk – Berlin

Aus einem vieler früh'rer Leben
Erinn're ich mich an den Tag,
Wo wir, Student'n, als Job daneben
Erfühlten einen Bau-Vertrag.

Wir hoben aus die Ba-u-gra-ben
Und fanden viele Schädel drin.
Wir dachten gleich an Jorick-Raben,
Daran, wo führt der Pfad uns hin.

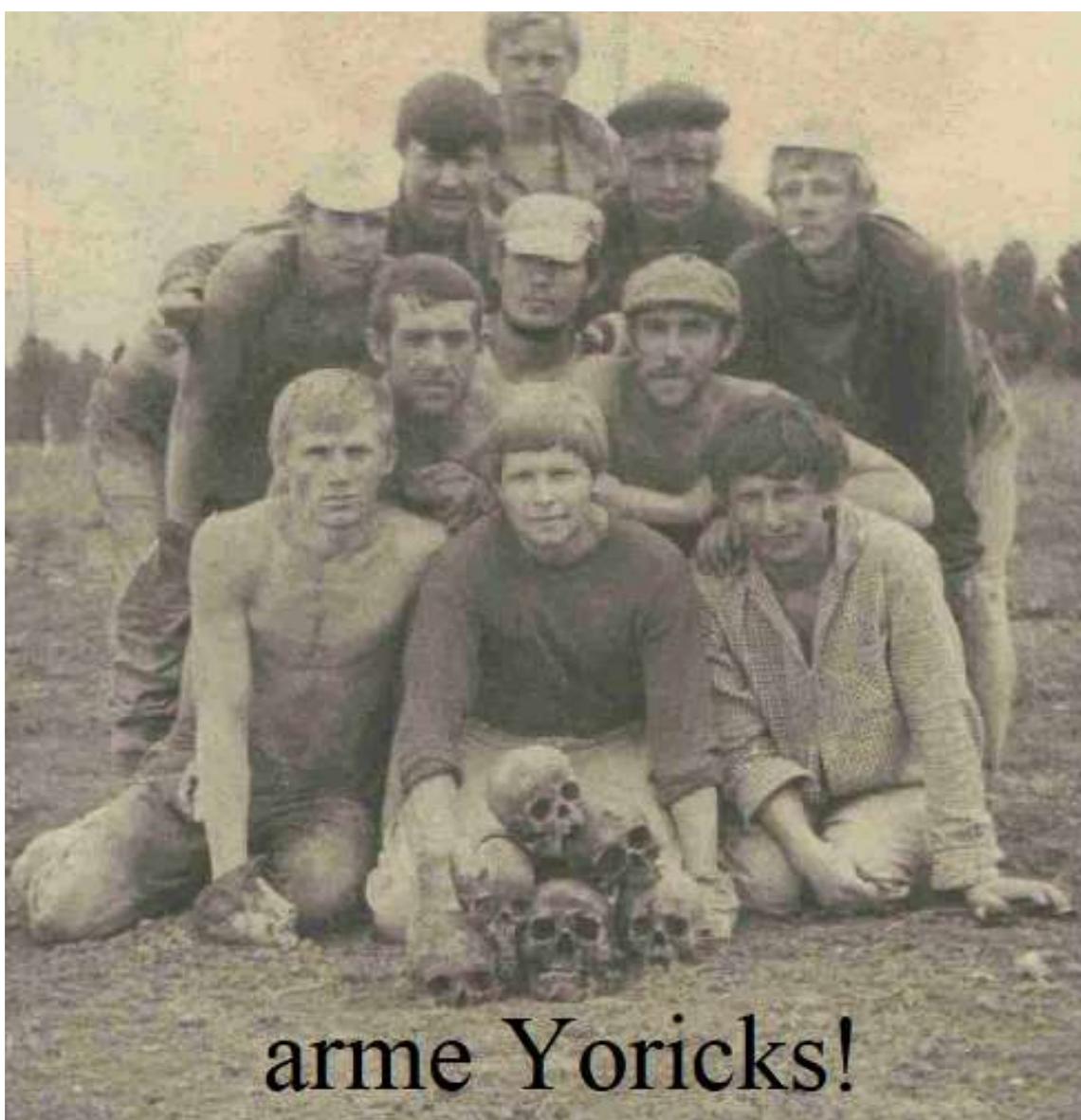
Doch Jugend wollte ihre Steuer
Und, wachend oft bis morgens früh,
Wir feierten am Lagerfeuer
Mit Sang und Tanz in Euphorie.

Einst, sitzend mit 'nem Streichholz leise,
Das fast zum End' schon abgebrannt,
Du sagtest mit gewohnter Weisheit:
"So sind auch wir in Schöpfers Hand."

Seitdem vergingen vierzig Jahre...
Indes ward grau bereits dein Kopf.
Und dessen Relevanz ward klarer,
Um was dein handelte Geschöpf.

Lass' nicht erlöschen bloß die Flamme
Noch viele gute Jahre lang,
Von dir gehob'ne damals Fahne
Lass' senken nicht durch Alterszwang!

Strahl', wärme uns in Alltagskühle
Mit deiner Menschlichkeit schlechthin,
Erwecken soll heut' Glücksgefühle
Dein philosophisches Gehirn!



* * *

Disharmonie
(*jambischer Tetrameter*)

April 2021, Berlin-Charlottenburg

Meinem entfernten Vetter
Boris von Skadovsky
(*17.03.1921, +20.04.2011)

Der einsame betrübte Reiter
Schleppt sich auf einem forschenden Ross.
Verspieltes Pferd will rennen weiter,
In Trab will's legen endlich los.

Des Reiters aber stumpfe Sporen
Zerreißen Pferdes Seiten nicht,
Verschwomm'ne Augen schau'n verloren
Und suchen nicht der Ferne Sicht.

Verlor anscheinend sein Bestreben
Der Reiter auf dem langen Weg.
Die letzte Richtung seines Lebens
Verfolgt ab nun er unentwegt.

Die träge Hand ließ Zügel nieder,
Der Reiter senken ließ sein Haupt.
Dem Ross gefällt nicht dieser Friede,
Es scharrt mit Hufen, wiehert laut.

Dem Pferd'st egal jedwede Richtung,
Egal der Weg, nur in Galopp!
Es will Bewegung nur verrichten
Mit seiner Energie nonstop.

Sein Herr trieb einst das Ross in Frühe
Mit Peitsche, Sporen bei der Not
Und Ross flog los in voller Glühe
In Schlacht hinein, ins Morgenrot!

Jetzt lastet nur auf seinem Rücken
Des Reiters willensloser Gram
Und niederschmetternde Bedrücktheit
Durch in der Seele Alterskram.

Der Reiter, mit dem Ross im Zwiespalt,
Zieht durch so seinen letzten Weg
Zu seinem letzten Haf'n inzwischen,
Als Lebensend', der Todeszweck.



Der Friedhof in Berlin-Steglitz



*Boris.von Skadowsky, 2008,
Berlin-Charlottenburg*

* * *

Zum Andenken an Hans
(*jambischer Tetrameter*)

15. Oktober 2007, München – Berlin

Von uns gegangen lieber Hans,
Gerissen weg voll aus dem Leben,
Uns hinterließ im Trauer-Trance
Mit Herzensschmerz nach dir zu streben.

Du warst aktiv dein Leben lang,
Die Welt erforscht und ihre Wege.
In Gleis'st umwickelt unser Land
Von dir in deinem Tugendsegen.

In wohlverdiente Ruhezeit
Gingst du voll Neugier, Lernensucht:
Computer lerntest du bereits,
Im Internet nach Neu'm gesucht.

Du hast im Garten 'rumgewühlt,
Mit Ann-Marie bestiegst du Berge.
Die Welt bereist' von Nord bis Süd,
Dich nicht beschränkt auf Gartenzwerge.

Fa-mi-li-e mit Kind und Weib
Blieb nicht zu kurz auf dieser Strecke.
Du warst von ihr geliebt und bleibst
Für immer in der roten Ecke.

Du bist im Himm'l, in Gottes Hand,
In Frieden Seel', in Ruh' dein Geist,

Als unser Bote hingesandt,
Wir kommen nach gegeb'ne Zeit.

* * *

Das freundliche Beileid
(*diverse trochäische Metren*)

Dezember 2005, Berlin-Kreuzberg

Mein lieber Freund,
deine schreckliche Nachricht hat uns erreicht
und es tut uns so unendlich leid
für euch in der schweren Zeit.

Richte bitte unser herzlichstes Beileid an deine Frau aus
in ihrem immer noch bestehenden Elternhaus.

Wir wissen aus eigener Erfahrung viel zu gut,
wie sehr es Betroffenen wehtut.

Aber man lebt dennoch danach weiter
insbesondere mit so einer Stütze wie du an der Seite.

Etwas noch dazu: Wir haben euch für immer lieb.
Ich sowie die ganz' Familie Prieb.

* * *

4 Die gesellschaftlich-politischen Gedichte

4.1 Lebensgeschichten

Die echt verlorene Generation
(*jambische Tetra- und Dimetren*)

1986, Ischewsk, Udmurtien,
1990, Dinslaken, NRW, Deutschland

Zuneige ging die Schießerei,
Die Volkes blut'ge Schinderei
 schloss ab erfolgreich.
Das siebzehnt' Jahr zum dritten Male
Errichtet' Chaos wie ein Vandale
 in meinem Volke.

Im Sowjet-Eden wuchs doch nichts:
Verwandte hat verbannt Gericht
 weit weg nach Norden,
Der Mob verbaut' Marmor, Granit
Von jedem Grabstein-Monolith
 in Straßenböden.

Nicht ich geerbte Ahnen Ruhm,
Inschriften Gold, zerstreut herum –
 die Straßen fremden.
Geburten unterbrach es nicht,
Als Fünften schenkt' dem Vater mich,
 die Mutter-Heldin.

Bei mir war's schlicht und einfach dort.
Ich war gebor'n an einem Ort
für Deportierte.
Nicht mit dem reichem Brokatsaum,
An einem alten Friedhofzaun,
dort, wo's passierte.

Das Jahr war nicht vom Hungermaß,
Wo man sich rettete mit Grass,
wie früher viele.
Von meiner kranken Mutter ich
Nahm mit mein A-us-gangs-ge-wicht
dreieinhalb Kilo.
Es gäbe sonst auch kein Problem,
Erwürge mich nicht noch zudem
mein Nab'lschnur-Killer.

So hörte niemand ersten Schrei,
Geboren still, gewöhnt' mich gleich
an diese Plage.
Ich wuchs im Schweigen eines Grabs.
Als Einschlaflieder für mich gab's
nur Totenklagen.

Als ich gebor'n war, war's April,
Doch alles war nach Russlands Stil
voll Schnee und Wehen.
Ob leben wollte ich od' nicht,
Die Eltern könnten fragen mich.
's war nicht geschehen.

Der alte Schnee schmolz nun zum Schluss,
Die Ufer, stürzend in den Fluss
entblößten Leichen.

Das Volk genoss den neuen Lauf,
Die Zungen tauten langsam auf
und wurden weicher.

Rinnsale flossen aus KZs,
Gefüllt noch immer bis zuletzt
von Feindes Horden.

Der "Schnurrbart" ward Anachronismus,
Bevor stand neuer Kommunismus.
draus't nichts geworden.

Die "Glatze" wurde abgelöst.
Die "Augenbrauen"-Zeit ging los,
Diebstähle Ära.
Ich wurde siebzehn zwischendurch,
Doch Jugend schnitt die Frage durch
Ce-eS-eS-eRe.

Erschienen Hippies, Beatles normal,
Prophet gesteinigt abermals –
es war mir Schnuppe.
Gestank war unter Panzern nur
Ich-Mensch, erwürgt durch Nabelschnur,
für Sowjet-Truppen.

Das Wichtigste fehlt doch hier noch:
Studentenzeit im Nu verflog,
froh war ich trotzdem.
Kein höh'res Maß hatt' ich geschafft
Zum Messen meiner jungen Kraft
als Gläser Wodka.

Nach Nischen suchte ich Jahrzehnt.
Ich war mal reich, mal arm dezent,
wie man es regelt.
Kalym versagt, kommt Wissenschaft,
Wird eng mal hier, zurück ich schafft',
doch blieb integer.

So bliebe ohne Sünden ich
In Keuschheit Knie und des Gedichts
trotz all Tyrannen,
Doch's kam schon wieder Schalte-Jahr,
Erwürgten Sowjets nun sogar
Afghanistaner.

Zwei Mal der siebzehnte April
Ist mit Sinnlosigkeit gefüllt
und es nicht spurtet.
Lass' schmelzen Dreck des Schnees verfluchten,
Vergib mir Gott, jetzt als dem Flüchtling,
doch nicht den Schurken.

Erstickt in Scheiße jedes Mal,
Erwürgt durch Nabelschnur vielmals,
so ward brandmarkt ich.
Und denke, lesend im Roman,
Sie kommen gar nicht an mich 'ran,
Hem und Remarque je!

Die Familiengeographie und -chronologie:

Das Fürstentum Württemberg, Römisches Reich Deutscher Nation bis 1804;
Deutsche Schwarzmeerkolonie, Prischib, Russisches Zarenreich, 1804-1917;
Die Ukraine, 1917-1943:
Flüchtlingslager Litzmannstadt, Front, Drittes Deutsches Reich, 1943-1945;
Das sowjetische KZ, Ural, 1945-1947;
Die Sondersiedlung für Deutsche, Sibirien, April 1951-1968;
Die Eliteuni, das Akademie-Städtchen, Nowosibirsk, 1968-1970;
Uni und Forschungsinstitute, Tomsk, 1970-1985;
Das Akademie-Forschungsinstitut, Ischewsk, 1985-1990;
Das Flüchtlingslager "An der Fliehbung", Dinslaken, NRW, BRD, 1990-1992;
Das neue Leben, Berlin, Vereinigtes Deutschland, 1993-2023-....

x x x

Die Ode an Kalym*
mit markierten Stellen für die Zensurbeschneidungen
(*jambischen Tetrameter*)

geschrieben auf Russisch 1984, Tomsk;
interpretiert ins Deutsche 2023, Berlin-Wilmersdorf

Mein Nord ernährt mir meinen Süd,
Dran liegt Natur-Vollkommenheit!
(*In Forschung kriegen wir so gut*
Wie nichts für Meers Glückseligkeit!)
Und ich verzicht' auf mein Gemüt,
Erkenn' Kalymen Vorteilseit'!

Und dort! ** Der Freiheit süßer Geist,
Die Muskeln schmerzen vor Aufregung.
In Wolken Mücken, Fliegen meist
Erfüllen wir uns're Aufträge.
*(Und uns betrinken manchmal rege,
Um Zweifel lös'n um jeden Preis!)*

Die Kameraden lernt man gut
Nur in den kreativen Rahmen,
Wo wir wie die verrückte Brut
Beton mit Schweiß vermisch'n zusammen.
*(Und mal, im Kater ohn' Erbarmen,
In Schlaf verfallen voller Wut!)*

Dann denkt auch niemand von uns mehr
An die Bezahlung uns'rer Leistung.
Auch nicht an das verdammte Meer,
Wenn wir am Ende gehen Pleite.
*(Denn Geld, wie Wasser aus der Leitung,
Fließt später aus den Taschen leer!)*

Gelobt sei ewig das Kalym
Und wir noch mehr, Kalymes-Diener!
Wir werden schufteten weiterhin,
Bis Augen schließen wir für immer.
*(Von uns geleerte Wodka-Ströme
Lasst uns vollfüllen bis dahin!)*

* Kalym – eine der Formen von Brigaden-Akkordverträgen aus der Breschnews Stagnationszeiten, die von Studenten und jungen Wissenschaftlern fürs Gewährleisten des Grundsatzes der sozialen Gerechtigkeit in Bezug auf die sozialen Klassen-

*Zwischenschichten, für die Annäherung der geistigen und körperlichen Arbeit, der Stadt und des Dorfes, des Nordens und des Südens intensiv genutzt wurde.
(Anmerkung des Verfassers)*

****Kalymengeographie und –chronik:**

Gebiet Nowosibirsk, Kreise:

Bolotninskij (*Tschebulinskij Schweinebetrieb, 1963-68, Vaters Kalym-Schule, 1970-Brigadier, 1977, 1978, Kalymbrigade*),

Kupinskij (*Kupino 1969, Bauteam Nowosibirsker Staatlicher Universität - NSU*).

Gebiet Tomsk, Kreise:

Zyryanskij (*Michailowka 1971, Bauteam Tomsker Staatlicher Universität – TSU*),

Alexandrowskij (*Alexandrowo 1972, Kalymbrigade*),

Belojarskij (*Jagodnoe 1973, Kalymbrigade*),

Asinowskij (*Asino 1973, Kalymbrigade*),

Tomskij (*Tomsk 1973, 1978, Kalymbrigaden, 1979 – Brigadier*),

Kargassokskij (*Pavlovo 1974 – Brigadier, Kargassok 1976, Kommandeur des TSU-Bauteams, Losunga 1980 – Brigadier, Bondarka 1981 – Brigadier*),

Parabelskij (*Narym, 1975 – Brigadier, Staritsa 1985 – Brigadier, 1986 – Brigadier*),

Koschevnikowskij (*Kireewsk 1979 – Brigadier*),

Gebiet Kemerowo, Kreis

Jajskij (*Jaja 1983, 1984, Kalymbrigade*)

x x x

Das Epitaphium
auf Grabstein meines Vaters
(*jambischer Tetrameter*)

16. Januar 1985

Tschebulaer Schweinebetrieb, Sibirien

Er war ein Fremder ohne Jammer
Sowohl beim Feind als auch beim Freund.
Sein Leben war verdammter Hammer,
Bis endlich er verließ den Gräu'l.

x x x

Zum Tomsker Ende
(*jambischer Tetrameter*)

Juli 1985, Tomsk

Bin kein Geoffrey, kein Bergerac
Nur Quasimodo und ein Wrack,
Der Liebe folgend süßen Spuren,
Fand ich bis jetzt nur noch die Huren.

Die Metzgermesser hacken laut,
Sie schneiden Leben mir und Haut.
Sie lassen fließen reichlich Blut,
Doch treffen mich nicht tödlich gut.

Ich frag' den Vater in Verblendung,
Wann kommt auch mein verdammtes Ende?
Er ist nicht mehr... Vor mir gespenstisch
Steht nur geöffnetes längst Fenster...

x x x

Was steckt nun hinter der Zahl von 37?
(*abwechselnde jambische Tri- bis Hexameter*)

April 1988, Ischewsk, Udmurtien

Bei Zahl von sieb'nunddreißig bin ich nüchtern momentan.
Auch jetzt, als ob mir bläst der kalte Wind entgegen –
Duell bei der Zahl hat sich Puschkin angetan,
Erschoss sich Majakovskij selbst dagegen.

W. Wysotskij (1938 –1980),
sowjetischer Schauspieler, Liedermacher und Sänger
in meiner Übersetzung

Was steckt nun hinter sieb'nunddreißig,
Das Ende oder Mitte,
Wo immer stärker sind Gewitter?
Was kommt als Nächstes mich zu geißeln?

Was ist das Leb'n in Schöpferhand?
Wer schaukelt' meine Wiege mal?
Ist es Beginn vom Ende bald?
Ist es der sieb'nunddreißig Anfäng' Stand?

Die Fragen wie die Axt und Richtblock...
Doch wenn du nur noch sie
Lässt rein in deine Poesie,
Dann lebst du ohne Angst vor Richter.
(Vielleicht erleidest nur Schizophrenie!)

Magie von Endezahl'n ist nichts und nichtig!
Bekannt ist längst ihr Zweck,
Dahinter steckt nur Dreck
Palästen von den Kommunisten.

Wo Korridore sind Durchgänge
Und nur noch ein Gesetz: Wer denen sich ergab,
Geht durch direkt, doch nur ins Grab
Geht ungehorsame sonst Menge.

Daher ist Antwort schlechthin leicht:
Falls du in Korridor selbst Arsch bist
Und niemandem in Arsch trat, sie tüchtig nur geküsst,
Dann stirbst du alt und reich.

Doch bist du gradlinig, in Korridoren blind,
Dann gibt's kein Lebensruder,

Du bist direkt im Strudel
Und du ertrinkst da drin!

Die Frühlingsstürme schaukelten mal mich,
Mein Leben ohne weise Hand ich frist'...
Die Quelle meiner Schmerzen ist
Mein Ursprung also, mein verrücktes "Ich"!

x x x

Der Schutzengel*
(*amphibrachyscher Trimeter*)

Dezember 2013, Berlin-Wilmersdorf

Der mir zugeteilte Schutzengel
Kam nieder von irgendwoher
In meine daheim Wiegesenge,
Bedeckte sie mit Himmelsflair.

Im Alltag gab er mir die Freiheit
Für Risiken und für Skandale.
Ich selbst ertrug dort alle Rauheit,
Mein Leben verdarb wie Vandale.

Mein Schicksal bog ich oft zum Brezel
Mein Leben brach stets zum Zickzack,
Gefühle ich mischte zum Rätsel,
Die Liebe trug doch wie Rucksack.

Davon blieb mir nichts ohne Spuren:
Viel Traumen, viel Narben, viel Leiden.
Gewohnheiten wie Krebsgeschwüre
Erwarb ich mir wie Lieblingsfeinde.

Mein Engel erwies sich als Weiser,
Er schützte mich nicht vor Lappalien.
Ich trug mein Kreuz auf meine Weise
Mit wilde sehr oft Bacchanalen.

Mit Weisheit des Alters rückblickend,
Seh' doch ich nun am Lebensrand
In meinem Zickzack in dem Rücken,
Dass ich in der sich'ren war Hand.

Das Böse bekämpft' ich erfolgreich
Auf meinen sehr steinig'en Routen.
Trotz allem vermied Fallen Teufels
Durch eigene Liebe und Güte!

** Nach christlichem Glauben gibt Gott jedem Menschen (nicht nur Gläubigen) einen Schutzengel bei, welcher "uns Helfer ist und dafür bürgt, dass unsere Hoffnung und Sehnsucht nicht ins Leere gehen, **dass uns der Himmel offensteht.**" (Katholischer Katechismus).*

Dies bedeutet, dass die Schutzengel uns vor Teufels Versuchungen schützen, die uns vom Weg nach Himmel abbringen und direkt in die Hölle führen. Zu deren vom Gott auferlegten Pflichten gehört es dementsprechend gar nicht, für unsere leibliche Unversehrtheit zu sorgen und damit die Unkosten den Unfall- und Lebensversicherungen zu sparen, wie es in deren Werbungen behauptet wird. Sei denn diese Schutzengel von Versicherungen selbst und nicht vom Gott geschickt werden, was zu bezweifeln ist, weil so etwas noch mehr Unkosten verursachen würde.

(Anmerkung des Verfassers)

* * *

4.2 Über Gemüter

Der Zweifel an der Depression
(*gemischte jambische Metren*)
aus der Reihe "Experimentelle Gedichte"

begonnen auf Russisch im Januar 1970, Nowosibirsk-Akademiestädtchen,
beendet auf Deutsch und übersetzt 2005, Berlin-Wilmersdorf

Wenn uns're Welt wär' so trübselig
wie trübe Fluten und die Ebben
der tiefsten Tiefen meiner Seele,
wo Wehmut und die Trauer beben,
wo sich Trugbilder – oder nicht? –
mit Außenwirklichkeit vermisch'n,
und die Gefühle,
betrübt dadurch in voller Fülle,
sagen mir ab,
und der Gedanke an das Grab
folgt mir wie schwarzer Paladin,
dann hätte sie mehr keinen Sinn,
und zwar für alle, auch für die,
die, stockverliebt
oder -besoffen
und von Begeisterung getroffen,
woanders suchen nach dem Sinn,
doch, der ist simpel:

ICH BIN NICHT WELT UND NICHT IHR SINN!

Die Welt beleuchtet nicht mein Hirn
oder mein seelischer Zustand,
oder ein ähnlicher Irrsinn.

Die Welt beleuchtet – Gott sei Dank! –
die Sonne draußen von mir

und ich verfüg' darüber nie!
Egal wie viel ich Wissen schaffe,
am Herren liegt das Welterschaffen!

Er schuf sie damals
noch gar uns ohne
sowie die Sonne
und uns als Krone
zur Verdammnis!

Die Sonne geht und kehrt zurück
und das passiert, zu uns'rem Glück,
seit Millionen Erdjahren,
in denen wir im Nu verharren!

Und morgen geht sie wieder auf!
Und's werde Licht! Und ich? Wohl auch...

* * *

Die Leere
(*jambischer Pentameter*)

Frühling 2012, Berlin-Wilmersdorf

Wie sehr will ich verlieben mich im Frühling,
Mit Seele hochgeh'n wie ein Feuerwerk
Und schwerelos umarmen Gottes Werk,
Die liebe Welt, die unten brodel't fröhlich!

Wie sehr will ich, es gäbe dort Person,
Die mir verwandt wär' mehr als die Verwandten,
Mit der ich Ewigkeit im Nu verwandle,
Verweilend ewig in der Liaison!

Mit wem ich a-uf einem Sonnenstrahl
Könnt' fliegen in Unendlichkeit zumindest,
Wo Alltag uns die Liebe nie vermindert,
Die wir so intensiv erlebten mal!

Damit sich nur mit ihr füllt meine Welt
Von explosiv zerrissenen Strukturen,
Von leerem Raum zu früh gestoppter Uhren,
Die meine Seel' in sich seitdem enthält!

* * *

An der Schwelle
(*jambischer Tetrameter*)

Juni 2011, Berlin-Charlottenburg

Das Grün des alten Birkensommers
Schlägt goldig vor die Füße nieder.
Bereits verstummte Vögleinstrommel,
Der Todeshauch trübt alles wieder.

Wie Feuervogel blüht der Park,
Das Wasser ruht, betrübt, im Teich.
Das Laub liegt drunter, Jahrzehnt' stark,
Darüber schwebt der Nebel leicht.

Kaum sichtbar ist die Uferrundung,
Vertuscht durchs Wasserspiegelbild.
Die Schatten voriger Jahrhundert'
Erregen uns're Fantasie.

Verbeugend uns vorm Wunderschein,
Vor der Natur in ihrem Tempel
Mit Wänden wie aus Gold-Bernstein,
Seh'n wir daran den Gottes Stempel.

Und wir begreifen Gottesgabe
In uns, in Schönheit um uns 'rum,
Und glauben – nicht vom Hörensagen –
An Gottes Geist, der uns berührt.

Das kann's nicht, das Entropie-Chaos,
Erschaffen so ein himmlisch' Wunder
Durch Zeit-Raum-Krümmung. Nicht er war es,
Der Schöpfer schwarzer Löcher-Wunden.

Und würden wir – um Gottes willen! –
An Gott nicht glauben noch bisher,
Hätt' die Natur an dieser Schwelle
Uns vorgeführt den uns'ren Herrn!



Luiseninsel, Schlosspark Charlottenburg, Berlin, 2011.

Das Foto von Maria Prieb

* * *

Die Selbstaufgabe
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Schelmische Feder"

Herbst 2011, Berlin-Wilmersdorf

Um zu beschränken meine Seele,
Muss halten ich den Leib in Schuss.
Dafür werf' ihn unter Hantelen
Ich jeden Tag als Morgengruß.

Ich trabe durch den Park glücklich,
Fremdsprachig "Jogging" nennt man dies.
Im Schweiß gebadet, somit quäl' ich
Mir meine alten Beine fies.

Ich trink' statt Bier nur stilles Wasser,
Ess' eine Schüssel Brei am Tag
Od' kaue, Fleisch dadurch weglassend,
Gemüs' aus Regionsertrag.

Ich dusch' mich kalt, kann's gut ertragen,
Und lese keine Bücher mehr.
So pack ich meine Seel' am Kragen
Und rege Geist mir nicht zu sehr.

Dies alles hilft mir auf die Schnelle,
Wenn ich beim täglich' Knochenschmerz
Spür' keine Dominanz der Seele
Und keine Leidenschaft im Herz.

Wenn hinterm Knurren leeren Magens,
Der ständig bettelt um den Fraß
Und durstig träumt von Biergelagen,
Verstummt der Ruf nach jedem Spaß.

Bei diesen schweißtreibenden Plagen,
Gelungenen am Lebensend',
Denk' ich nicht mehr an früh're Tage,
An Liebe, die im Dichter brennt.

Mein Hirn, befreit von der Bedrängnis,
Das mir Gefühl der Freiheit gab,
Begreift nicht kleines Missverständnis,
Dass ich bereits in Blüte starb!

* * *

Über die Scheidewege
(*jambischer Tetrameter*)

Frühling 2012, Berlin-Tempelhof

Wie wunderbar und manchmal schrecklich
Ist uns'res Lebens Vielfaltskraft,
Der unvorhersehbare Wechsel
Von Glück, von Pech, von Leidenschaft.

Es gibt Momente der Enttäuschung,
Wenn du erdrückt bist durch die Last
In deiner Seele voller Täuschung
Und wartest nur auf Ende fast.

In dem Moment bereitet wieder
Das Leben mit dem Zauberstab,

Geist zu erweck'n zu neuen Liedern
An nächster Kreuzung nicht fernab.

Du schleppst dich derweil zu der Kreuzung
Und denkst: "Ist dort der Schluss vielleicht,
Der mir erbarmungslos das Trotzen
Dem Schicksal wegnimmt schmerzfrei leicht?"

Und plötzlich blendet dich die Grelle
Wie einer Wunderkerze Licht,
Erwischt dich Liebe auf der Stelle,
Von dir besung'ne im Gedicht!

Verschwindet plötzlich Weg endloser,
Du stehst am Anfang des Beginns,
Erneut bist jung und makelloser,
Erneut brennt Feuer in dir drin!

Und du bist sicher, dass durchqueren
Wirst ewig du den Scheideweg.
Oh, wie naiv und unbelehrbar
Ist Menschen Glaube ohne Zweck.

Dahinten, in den dunklen Straßen,
Gerätst erneut in Zweifel du,
Dein Feuer löscht das kalte Wasser,
Erneut geht Liebe dir per du.

Erneut verblasst Gefühlspalette,
Die Hoffnungen geh'n wieder aus.

Das Leben schaut erneut und wettet
Auf dich, ins Fäustchen lachend schlau!

* * *

Die Sanduhr
(*jambischer Tetrameter*)

Herbst 2021, Berlin-Wilmersdorf

Die Sanduhr fließt und rennt, und flitzt.
In jedem Sandkorn'st Augenblick
Des selt'nen gold'nen Lebensblitz,
Sonst herben Alltags grauer Blick.

Als ein verfluchter dünner Strahl
Verrinnt in Sand mein Leben jetzt.
Darin sind Träume von dem Gral,
Vom Glück, gesuchten bis zuletzt.

Ich sucht' es sehnlich, trieb nach vorn
Mein Leben, ahnend schon sein End',
Und glaubte an gefüllten Horn
Von Gottes Boten permanent.

Ich glaubte an den Amors Pfeil,
An Gott Dionysos mit Wein,
An Pegasus mit seinem Heil
Für meine allen Dichterei'n.

Dass ich verführ' auf Liebesjagd
Mit meiner Leier wie Orpheus
Die dunkle Welt, die liebe Magd,
Die mir mal vorgetäuscht Morpheus.

Ich stieg gen Himmel hoch hinauf,
Durchbohrt durch Pfeile von AmOr.
Hing über Schlucht am Seidentau,
Nun abgeschoss'n im Flug empor.

Ich soff den Wein in vollem Maß
Und war betrunken unterwegs.
Doch, während ich mit Musen saß,
War Pegasus schon lange weg.

Ich quälte Leiersaiten blöd,
Rieß heiser mir die Stimme an.
Gehorsam-sanftmütig und öd'
Verfiel in Trance erneut ich dann.

Nun sitze ich vor gelber Schnur
Und sehe ziemlich selten Glanz
Darin, in der antiken Uhr,
Die mich zum letzten fordert Tanz.

Im Leben jeden Spritzmoment,
Moment der Liebe, meines Glücks,
Gab ich der Sanduhr permanent
Als gold'ner Blitz im Sand zurück!

* * *

4.3 Zu Freundschaften

Die Traumwelt (*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Wo ist imaginärer Freund,
Erfundener von mir vor Jahren?
Er war loyal und immer treu,
Stets sicherte mir Rücken wahrlich.

Mein Leben lang erfindend Welt,
Sucht' ich nach ihm in diesen Rahmen.
Ich war Pirat, der Meere Held,
Der Häuptling des Cayuga-Stammes.

Ich heuert' selber die Schiffsbesatzung,
Um mitzunehmen sie sogleich
Zu Seeschlachten, Beutehatzen,
Zu entern Schiff, zu werden reich.

Adrenalin schoss mir durch Herz,
Sobald ich öffnete mein Buch.
Ich war sogleich Arenas Herr,
Gladiatorenkampf gesucht.

Durch diese A-us-lands-ro-man-tik
War mir in Seele kunterbunt.
Doch wieder kam ich bis zur Kante,
Erwacht im Knast, Sibirjens Schlund.

Der at'mberaubende Kontrast
Verließ die Spuren noch bis heute.–
Ich schloss mit mir ab den Kontrakt:
Sei nie Realitäten Beute.

Imaginäres ist mir lieber
Aus meinen Büchern von Karibik,
Vergessenheit in Freundschaft, Liebe,
Damit verbleibe weiter Prieb ich.

* * *

Begrifflichkeiten
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

An Freunde sind von Kindheit an
Gewöhnt wir und bescheren gerne
Mit dem Begriff all die fortan,
Die unterwegs wir kennenlernen.

Von Schulbank war mein erster Freund.
Kam'raden aus der Straßenbande,
Kommilitonen, sa-uf-treu,
Aus den Kalymen war'n die and'ren.

Die Ex-Kollegen war'n dies auch,
Der strengen Wissenschaften Diener.
Die Säufer suchten mit mir Rausch,
Von denen gab's nun viele immer.

Kristallisiert sich später dann
Begriff „Der Freund“ doch immer klarer,

Verringernd plötzlich Freundschaftsdrang
Und Kreis von Freunden mit den Jahren.

Mit alter Weisheit du begreifst,
Wie wenig aufrichtige Freunde
Enthielt im Leben deren Kreis,
Wie zweifelhafte war deren Freude.

Wer wünschte alles Glück für dich,
Wess'n Herz zerbrech' an deiner Trauer,
Wer Nächte könnte schlafen nicht,
Wenn plötzlich du auf ihn warst sauer.

Du trinkst nicht mehr, er freut sich schon,
Du heiratest, er'st Freund Familie,
Wo dein Erfolg ist ihm sein Lohn,
Wo dein Problem ist eigen ihm je!

Was für ein glänzendes Porträt,
So einen Freund hätt' doch gern jeder!
Schau dich im Spiegel an, Poet,
Ob dort ist Bild aus deiner Rede.

Wenn nicht, kriecht man zum "Facebook" reu'nd,
Dort gibt's Millionen von Geschminkten,
Mit denen unter Code „Der Freund“
Man saufen kann bis zum Abwinken.

Magst du sie nicht? Dann leb' allein
Und sei den and'ren bester Kumpel,

Ein Herr des Schicksals, Lebens sei,
Schenk' nur dem Guten Reime stumpfe.

Ein guter Mensch ersetzt für mich
All Freundschafts-Internetportale,
Die falschen Freunde, die im Stich
Mich ließen immer, und zwar alle.

Die Guten schätz' ich auf der Welt,
Sie sind vorhanden nicht in Mengen.
Sie sind für mich wert alles Geld,
Nur ihnen widm' ich meine Klänge.

* * *

Das Kinderwunder
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Schöneberg

Hast du es satt, Alltage blanke,
Verzweiflung jeder dunklen Nacht,
Im Kopf chaotische Gedanken,
Die Lebensprügel ew'ge Tracht?

Besiegt dich wieder Überzeugung,
Verloren ging der Lebenssinn
Und die Erfahrung, Lebenszeuge,
Weist auf dasselbe wieder hin.

Auf die Bedingtheit uns'res Lebens,
Bedingt ist Welt, bedingt sind wir.

Nach Liebe ist bedingt das Streben,
Bedingt ist Freundschaft als Satyr.

Schau dann in der Verzweiflung letzten
In Augen deiner Kinder 'rein,
In Augen ohne noch Entsetzen,
In Seelen, lügenfrei und rein.

Du wirst dort sehen ihre Freude
Für dein Dasein auf dieser Welt.
Und diese Freude ist Vergoldung
Des Leb'ns von dir als ihrem Held.

Du siehst der Liebe ohne Reue
Das Licht, die Wärme nur noch dort,
Die Hingabe und ihre Treue
In eurer Freundschaft, der von Gott.

In klug-naiver Unterhaltung
Begreifst du simplen Lebenssinn.
Probleme, die Erwachs'ne walten,
Als Nichtigkeit sie nehmen hin.

Und bist du noch dazu imstande,
Zu hören Weisheit ihres Schwatz's
Und Witze deiner frechen Bande,
Bist du geheilt auch ohne Arzt.

Und, angesteckt von heit'rem Lachen,
Lebst weiter du wie selbst ein Kind.

In ausgebrannter Seel' erwachen
Gefühle wieder, kindisch lind.

* * *

4.4 Das Allgemeine
Den Emigranten
(*amphibrachyscher Dimeter*)

März 2021, Berlin-Wilmersdorf

Dem Baron Eduard von Falz-Fein (*1912 Askania-Nowa, Taurien, Russisches Zarenreich; +17.11.2018 Vaduz, Liechtenstein) zu seinem 110.. Geburtstag, Boris von Skadovsky (*1921 Montreux, die Schweiz; +20.04.2011 Berlin) zu seinem 100. Geburtstag und dem 10. Todestag sowie allen deutschen Kolonisten, Ex-Bürgern des Russischen Zarenreiches, den Emigranten aller Wellen, die sie über die ganze Welt zerstreut hatten

XX

Das zwanzigst' Jahrhundert
War hart und verflucht,
Trieb' Menschen vor Hunde,
Zum Tode, zur Flucht.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.*

Revolten und Kriege
Entwurzelten Mengen,
Und trieben in Krisen
In Leid, Todesfänge.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.*

Sie war'n in Reserve,
Barone und Granden
Der ersten diversen
Von Well'n Emigranten.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.*

Das zweite Verheeren
Wie Sog Harricanes
Stürzt' alle ins Elend
Von Wolga bis Rheine.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.*

Bedeckte die Reste
Der Deutschkolonien
Von Osten bis Westen
Mit Toten auf Knien.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.*

Das End' Kommunismus
Und des Lagerlebens
Ward der Kataklysmus
Zum festlichen Beben.

*Als Grabsteinen Reihen
Sind in Welt verwehet*

Die Hoheit und Weihe

Der alten Russea.

Und wieder Millionen
Als die letzte Welle,
Sind flüchtig geworden,
Sich nach Deutschland stehend.

Von Wiege bis Bahre

War'n wir stets verwehet

In zweihundert Jahren

Verfluchter Russea!



*Der Ehrengabmal auf dem Friedhof "12
Apostel" in Berlin-Kreuzberg*

Mit den feurigen Blumen bedecktet ihr
Dieses schmerzvolle Denkmal bis heut',
Köpfe habt ihr in Staub nicht gebeugt
Am Kuban, auf der Krim, in Gallipoli.

Kelch der bitt'ren Entbehungen leer
Tranket aus ihr, die Stolzen, die Lieblichen,
Und ihr warft nicht den Kelch... In Gallipoli
Glänzt mit Unsterblichkeit er seither.

Was für Ewigkeit ist Zeit des Niedergangs?
Sei zerstört Euer letztstes Heim –
Ordensbanner der Kreuzritterreih'n
Weht im Herzen, wie tat's in Gallipoli.

Sonnig-schwarz flammt auf Ferne noch bald
Und dann kehret zurück, von wo immer ihr,
Unter Banner ... Und Steine Gallipoli
Nehmt nach Mos-ka-u mit ihr wie Gal.
Iwan Savin (Johann Savolainen)
in meiner Übersetzung (S. 272)

* * *

Die Federschärfung
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Schelmische Feder"

Herbst 2017, Berlin-Wilmersdorf

Ich muss gestehen voller Demut,
In meiner Existenz so leeren
Möcht' ich doch einmal Anerkennung,
Vielleicht sogar etwas Verehrung.

Sogleich kann ich das nicht verkennen,
Dass nur durchs Lesen kommt Erkennung
Des Dichters, nicht durch die Ablehnung
Für seine Dichterkunst-Anlehnung.

So such' ich nach Gelegenheit
Und schreibe an Verleger halt.
Jedoch bringt ihr Verlegungspreis
Mich gleich in die Verlegenheit.

Nun bleibt die ganze Dichtungsschaft
Nicht weiter in Verleger-Haft
Und ohne Anerkennung fast
Gelangt in Internet-Wirtschaft.

Es ist Beruf Verleger-Haien
Und Sinn von ihr'n Abzockereien,
Verkauf von Dichtertiteln Laien
Zum eig'nen Wohl in eig'nen Reihen.

Ist das gesuchte Anerkennung,
Die meine Dichtung sollte krönen? -
Mein Selbstbewusstsein will's nicht kennen,
Erteilt den Preisen stets Ablehnung.

Mit einem solch' Verständnissfang
Begrift nur ein Geständnis man:
Viel besser als Erkennungswahn
Ist Leben mit Erkenntnisdrang.

Und teilen die Erkenntnis dann,
Egal ob wird man anerkannt,
Nur mit Verständnis rechnet man,
Das ist der echte Dichtungswahn!

* * *

Über den Oberbegriff "WIR"
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Die Internetromanze"

November 2007, Berlin-Wilmersdorf

Schlaflose Nacht erwischt' uns hier,
Versammelte am Tisch bei Mond.
Wir wollten finden unser "WIR",
Genau nicht wissend Sinn davon.

Viel' Leute geh'n auf dem Boulevard,
Steht Tresen voll von Gläsern Bier,
Viel Tropfen koch'n im Samoware...
Wenn's viele sind, ist das schon "WIR"?

Soldaten laufen dicht an dicht,
Getrieb'n vom Unteroffizier,
Schweißperlen fließen im Gesicht...
Im Gleichschritt alles, ist das "WIR"?

Da finden sich zwei gute Freunde,
Zwei Lichter im Schicksalsvisier.
Und zwischen ihnen eine Freundin...
Sind diese drei vielleicht das "WIR"?

Wenn mich, mein Herz durchbohrt bisweilen
Im allgemeinen Menschenwirr
Gott Amor mit den Liebespfeilen...
Sind wir mit ihm vielleicht das "WIR"?

Od' eine lange Bücherreihe,
Gewidmet alles nur noch dir,
Geschrieben nur für deine Freiheit,
Wer Angst bekam vor diesem "WIR"!

* * *

Frohes Neues Jahr 2010!
(*jambischer Pentameter*)

31. Dezember 2009, Riga, Lettland

Schon wieder sind vergangen die neun Jahre
Von neuem Tausend, das uns überrascht',
Von uns'rem uns geschenkten Leben wahren,
Das so in Sorgen, Leidenschaften rast.

Und jedes Mal, wenn steht die Weihnachtstanne,
Zum neuen Jahr bläst wieder altes Horn,

Wir hinterlassen alte Scherb'n pro anno
Und such'n nach neuen auf dem Weg nach vorn.

Lasst feiern uns noch hundert Jahr' zusammen
Und möge uns umgeh'n der Vater Frost!
Die Jugend möge uns'ren Geist entflammen,
Mit ihrer Wärme schenken uns den Trost!

Ersetzen Sorgen uns nicht Leidenschaften,
Lasst uns'ren Tisch sein voll an jedem Tag!
Lasst alle Krisen uns vom Halse schaffen,
Der Waffenlauf zum Bretzel rollen mag!

* * *

Jurmala im Januar
(*jambischer Tetrameter*)

Januar 2010, Riga, Lettland

Der Nebel trübt die Küstensicht
Als Baltikums der raue Gruß.
Der Frost und Schnee, verblasstes Licht
Stärk'n von Verlusten drin Verdruss.

Kurortes Flair dämpft Schnee jetzt hier
Und riecht nach Banja Jurmala.
Sowjetischer Ex-Offizier
Verflucht sein Los in fremdem Land.

Der von Touristen dünner Strom,
Umhüllt in Schwaden Atemdampfs,

Eilt ins Lokal indes zu komm'n
In ihrem um die Wärme Kampf.

Dort sprengt der wütende Kamin
In Tausend Funken jedes Scheit.
Die Leute strecken Hände hin
Wie im Gebet, darin gescheit.

Das Wohlgefühl ist wieder da
Nach fettem Wodka-Fraß Gelag'.
Die Liebe neu in Brust gedeiht,
Zum Teufel mit dem Schicksalsschlag!

Der Offizier ist nun mein Freund,
Das Sowjets-Los teilt' ich mit ihm.
Die Schützen Lettlands lasst uns freu'n
Und trinken auf zivilen Sinn!

Wir hatt'n gemeinsam' Heimat mal –
Gefängnisse Sibirien.
Jetzt sind wir hier und trinken bald
Auf Schnee und Frost in Latwien!

* * *

Bogdan-Chmelnizki-Platz in Kiew
(*jambischer Tetrameter*)
aus der Reihe "Die Kiewer Nacht"

Dezember 1980, Kiew,

Bogdan* aufm aufgebäumten Pferd
Schwebt über Platz zu Pferdes Hufen.
Erwarb er längst Symboles Wert,
Zum Kampf mit seiner Keule rufend.

Das Pferd, gezügelt, setzt zurück
Vor der hochtürmenden "Sophia",
Der Reiter bleibt doch weise-klug
Und treibt's nach vorn mit Freiheitswillen.

Er sitzt im Sattel, Schwergewicht,
Vom Gott ist über Volk gegeben.
Vergang'ne Jahre löschten nicht
Ideen Klarheit seines Strebens.

Der Platz wie damals liegt vor ihm,
Bei Perejaslawskaja Rada,
Der Aufruf ist noch legitim:
Vorwärts! In Freiheit, Gottes Gnade!

*Der Gottgegebene (*slaw.*)



Bogdan aufm aufgeäumten Pferd...

* * *

Was gereimt werden muss
(*jambischer Tetrameter*)
anlässlich des "Gedichts" von Günter Grass "Was gesagt werden muss

April 2012, Berlin-Wilmersdorf

Von Grass Gedicht? Hab's nicht gefunden.
Ein Text, verfasst nur knapp und kurz,
Der ähnelt eher einem Furz
Von letztem Greis mit "Tinten"-Sünden.

Wer endlich nichts hat zu befürchten,
Verkündet das in alle Welt,

Was gar nichts Neues drin enthält,
In diesem ungereimten Plunder.

Was er dort sagt, ist zwar schon wahr,
Die Wahrheit kennt aber so jeder,
Dass sie nicht wert mehr ist der Rede
Von dieser "Pulverfass"-Gefahr.

Die kennt in Deutschland jedes Kind,
Das deren Pulver dort bezahlt,
Verflucht dazu für alle Zeit,
Bis seine Nation verschwind't.

Hier könnte der Nobelpreisträger
Schon besser schützen deutsches Heim,
Wenn er die Wahrheit ohne Reim
Schrieb als der deutschen Kinder Kläger.

Wohl schon vergaß der alte Mann
In seinem dichterischen Drang,
Wie mal, auch ohne Dichtungszwang,
Bestrafte Schicksal Möllemann.

Die Meute von partei'schen Ratten
Zerfleischt nun als Freiheitswächter
Und uns'res Bundestages Pächter
Den "unparteiischen Piraten".

Wir lassen auch zum x-ten Male
Dies alles über uns ergehen.

Im Namen Volkes führt Geschehen
Uns wieder zum verstopften Maule.

Ansonsten, ohn' dies zu bereuen,
Bewund're ich die SS-Garde,
Die letzten Träger alter Würde,
Der deutschen Ehre und der Treue!

Mich lehrte andere Geschichte:
Mein Vater war darein gezwungen.
Von ihm erfuhr, ohn' Doppelzunge,
Von dem Verrat ich und Vernichten.

* * *

4.5 Das Konkrete

Die "Autorisation"
(*jambischer Tetrameter*)

Sommer 1999, Berlin-Charlottenburg

Von mir bei Nacht geliebte Städte
Mit dem bezaubernden mich Charme,
Aus Dunkelheit wo Feen Schwarm
Webt Märchen prachtvolle Paletten.

Ich wanderte darin verzaubert.
Die Fantasiespur führte mich
Durch Dunkelheit ins Morgenlicht,
Von dem sogleich ich war entzaubert.

Doch alles fließt... Auch nächtlich' Städte
Verloren Zauber nachts dabei
Und ich ward einfach nebenbei
Zu dem alltäglichen Poeten.

Und wenn ich nachts jetzt auf der Straße
Von den geparkten Autos Reih'n
Im Schweigen wandere allein,
Gedanke drängt: „Bloß nicht erwachen!“

Ich fühl' mich fremd in Welt der Bleche,
In deren Reihen dichtem Drang,
Die jagen Lebenden ein Angst
Vor denen als des Bleches Rächer.

Weil DU, in IHRE Welt Eindringling,
Störst IHREN Frieden ohne Acht,
Die IHRE Stadt schenkt IHNEN nachts,
Wer dess'n Benzin saugt ständig sündig.

Dabei beschleunige ich Schritte,
Bis Augen Blechs erleuchtet'n nicht
Und sie mit ihrem grellen Licht
Mich griff'n mich an in Schlacht erbittert.

Bereits verlor ich Schlacht einsame,
Ohn' zu verstehen sogar wann.
Die Städte mit dem Nachtelan
Verlor ich an die Blechleichname.

* * *

Das gesellschaftliche Instrument
(*jambischer Pentameter*)

Dezember 2013, Berlin-Wilmersdorf

Was für ein Wunder ist das Internet!
Uns bringt's zusammen über alle Grenzen.
Dort ist ein Seelenruf durch ganze Welt
Wie Elches Brüllen in der Frühlingsglänze!

Auf diesen Ruf sich sammeln Millionen
Zum Heiligkampf, zum Stürzen des Regims,
Um den Kapitalismus zu entthronen,
Und zum Gelage, zum Entladen Grimm.

Dort bloggen alle auf Portalen Regeln,
Entscheiden alles für die kranke Welt:
In Russland Gas um zuzudrehen Flegeln,
In USA – wohin mit Krieg und Geld.

All dies ist doch nicht Internetes Bote.
Gelage, Krieg sind längst schon uns're Triebe,
Gesprengt die Rahmen, weggefegt Verbote,
Schenkt dieses uns die grenzenlose Liebe!

Dort gibt's nicht wie im Disco bösen Traum,
Dort muss verstecken keiner sich unwürdig.
Im virtuell-imaginärem Raum
Wird nur Armseligkeit zu uns'rer Hürde.

Nicht nur Kollegen kommen dort auf Sieb.
Wir sind beschränkt dort nur durch unsre Sprache,
Doch bist du polyglotter Herzensdieb,
Ist Geistverwandschaft Preis dir in der Sache.

Und wenn du Liebe einmal packst am Schwanz,
Sie nächtelang bereit bist aufzusaugen,
Vergiss nur nicht, nach all dem Netzesglanz
Will sie dich hab'n im Endeffekt vor Augen.

Verlass dich dann nicht auf die Liebeskraft,
Die hilft in der realen Welt nicht richtig,
Weil nach wie vor hier gilt die Eigenschaft,
Die auch in Discos immer war schon wichtig.

So steht es fest, das Netz ist Instrument,
Es ändert nicht das menschliche Verhalten.
Und, nach wie vor, im wichtigsten Moment
Ist abgelehnt dein "Um-die-Hand-Anhalten".

* * *

Altersalbträume
(*jambischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Das Leben kommt mal in die Jahre
Und treibt so manche in Zwiespalt,
Obwohl versuchen sie den Halt
In hier und heute zu bewahren.

Doch immer öfter sie verfallen
In die Vergangenheit und Träume,
Wo sie die Gegenwart versäumen
In den gefährlichen Zeitfallen.

Und schon wird denen zum Verhängnis
Die Nostalgie nach guten Zeiten:
Dort gab's im Leben keine Pleiten
Und weilte Glück auch im Gefängnis.

Sie trauern nach den Ex-Regimen:
Die DDR war nicht so schlecht,
Auch dort verkehrte mal Geschlecht
Und gab's zuweilen Auberginen!

Geschweige denn von großem Bruder,
Sowjetischer Raketenmacht,
Vor *UNS* nahm sich sogar in Acht
Das ganze Revanschistenrudel.

Mit diesem faulen Aufpäppeln
In der Misere Alterslebens
Bleibt manch' zu oft an selber kleben,
Versucht sich selber zu veräppeln.

Die Wahrheit bringe ich ans Licht:
Der Nostalgie liegt die Ursache
Nicht an umgebenden Tatsachen,
Sondern an Jugendzeit an sich.

Ein Kind ist auch im Knaste glücklich,
Denn dieses kennt das Draußen nicht,
In seinem Dunkel ohne Licht
Glaubt es im Alter daran wirklich!

* * *

Der Zweifel an der Vollbeschäftigung
(*jambischer Tetrameter*)

Juli 2009, Berlin-Neukölln

"Ich hab' zu tun!" – klingt's überall.
Ich näh're Menschen gerne mich:
"Du tust ja doch gerade nichts!",
"Ich geb' mir Müh'!" – klingt Widerhall.

"Was soll die blöde A-us-re-de?" –
So abgewiesen denke ich –
"Er leistet sonst ja wirklich nichts!
Sind dies bloß Spieles faule Regeln?"

So ist nun die Mentalität
Der Leistung angeblich' Gesellschaft.
Das Ange'n ist's, was Werte mehr schafft,
Als Resultates Qualität.

Was ist dabei nun diese Leistung,
Die alle meinen hier zu meistern?
Dies wissen kaum noch die Meisten,
Die um die Uhr rund Mühe leisten.

"Zutun" bedeutet nichts und viel.
Als "Nichts" erweist sich Förderband

Mit einem Griff für Menschenhand,
Mit dem des Roboters Profil.

Auch Bankiers so mit ihrem "Hedge":
Sie leisten regelmäßig Krisen
Nach einer Menge Blasen-Riesen
Und immer läng'ren Autos-Stretch.

Als "Viel" kommt wenig in Betracht:
Im Nu ein Heureka, Gedicht,
Ideenblitz, das Gotteslicht!
Die ist nun kurz, die Schöpfertracht.

Trotz Kürze ist die Leistung da.
Sie hinterlässt für Menschheit Spuren,
Die in der Zukunft sind zu spüren.
Was hat zu tun der Schöpfer dann?

Die Leistung hat ja ihre Spitzen,
Die Tiefen kommen denen nach.
Doch die Gesellschaft hält sich wach,
Der "Nichts-zu-Tuer" wird bespitzelt.

"Was? Fällt nichts ein? Das ist ein Jammer!
Wie wär's mit dem Ein-Euro-Job?"
Der Schöpfer meint: "Ich bin erschöpft..."
Und kriegt von Hartz gesetzten Hammer.

Erschöpft sein darf nur echter Schöpfer,
Zu tun hat nur die Politik.

Mit ihrem "Förderbände"-Blick
Macht Menschen sie zu ihren Opfern.

Gelobt sei Opfer an dem Band,
Der Steuer-Zähler und Bei-Träger!
Mit Arbeitsplätzen geht's zwar träge,
Dafür gedeiht der Wahlen Wahn.

Gewerkschaft von Marx-Engels Jahren
Verblödet Masse mehr denn je
Zu ihrem faulen Rotmilieu
Und bildet Sklaven aus in Scharen.

Sie propagiert das "Voll-zu-tun"
An jedem Fließband in Fabriken.
"Wär' bloß nicht diese Herrscherklicke!" –
Bejammern Linke und Rot-Grün.

"Die Schuld ist die Robotisierung!
Zum Teufel euch mit dem Progress,
Heil sei der menschliche Regress
Mit unserer Arbeitisierung!"

Ein roter Pfarrer Saarlands –
Es scheint zu geben dort nur Rotes! –
Verspricht "Zutun" im Namen Gottes
Und hat zu tun schon jahrelang.

Er gibt sich Mühe in Gebeten
Herrn Gott zu bitten um die Gnade,

Um Arbeitsplätze! Wo gerade?
An Förderbändern in den Ketten.

Geschöpf des Gottes, sein Nachahmen!
Mit seinem ganzen Intellekt
Hat sich wahrscheinlich so befleckt
Und so verdient's im Pfarrers Namen!

Jetzt reicht es aber und ab nun
Ist eine Kluge an der Macht.
Ein pures Glück! Und was sie macht?
Verspricht schon wieder "Voll-zu-tun"!

* * *

Schul-Denkriese
(*trochäischer Tetrameter*)

Oktober 2011, Berlin-Wilmersdorf

Das Gespenst des Kommunismus
Ging mal in Europa um.
Dieses des Kapitalismus
Tut dasselbe wiederum!

Banken haben es begriffen
In der schier maßlosen Gier,
Politik im Würgegriffe
Zu besitz'n, um zu regier'n.

Politik macht jetzt die Schule:
Endlich lernt sie mal zu zählen,

Nach der Eins wie viele Nullen
Werden ihnen Banken stehlen.

Lehrer antworten Finanzen,
Habend keinen blassen Schimmer.
Ossi-Weib ward Bundeskanzler!
Tja, der Kater wird bald Schwimmer.

Kriseln Deutschland und Europa,
Alle retten Griechenland.
"Troika" spielt den "Meister Proper"
"Reinigt" dessen Widerstand.

Die verdammte Schulden-Krise
Treibt uns alle noch in Wahnsinn.
Lehrern fehlt ein Schul-Denkriese,
Wer die Krisen kriegt mal hin.

* * *

5 Experimentelle Gedichte

5.1 Unregelmäßige Verse

Das Gebet
(*freie throhäische Rythmen*)

Dezember 1980, Tomsk

Alles, was mit dir zusammenhängt,
alles, wo nur waren wir,
wo dein Atem in der Luft hängt,
flüchtig' Blick von dir,
wo zusammen standen wir,
sind die Spuren sichtbar!

Diese Inschrift auf dem Schnee,
alle Fenster in der Reihe,
Kiew selbst, mit Kirchen, Lichtern,
Kerzen zwei, von uns geweiht,
Und der Anfang aller Dinge,
das Spektakel für uns zweien,
wo du saßest müde, gegen Schlafen ringend.
Unser Majakovski-Platz
und Kantine dort –
unser erster Essensort,
Das Theater Moskausrats –
alles, uns're jede Tat,
ist mir heilig,
alles heimisch,
das Symbol für mich, das stärkste,
alles merklich,
Augen deine, Seele feine.
Lächeln deiner schönen Lippen,
deine Zärtlichkeit in Blicken –
alles blieb bis jetzt zurück mir,
es gibt nichts mehr in dem Rücken!
Nichts ist wichtiger als das,
weder Job, noch Freund, noch Spaß.
Nichts davon, von uns den beiden,
kann ich ab nun mehr vermeiden.
Liebe wird verhindern
alles etwas And're,
alles etwas Mind're.
Ich bin deiner, ganz vor dir,
nichts ist teurer ab nun mir.

Alles lege dir zu Füßen,
die ich in den Träumen küsse.
Ich bin vollkommen zerrissen,
aber froh ist mein Gewissen,
dir zu senden Liebesgrüße,
die wir so zu schätzen wissen!

* * *

Die Nachtstädte
(*freie jambische Rhythmen*)

Dezember 1980, Tomsk

Die Stadt schläft in der Nacht allein
und ich allein bin drin wie Kerzenlicht.
Ich bin allein und alles ist hier meins:
Mir liefern die Wagen Brotes Gebirge,
mit weißer Milch gefüllte Flaschen
wie voller Milch endlose Flüsse.
Die mit Asphalt belegten Straßen,
sie liegen nachts vor mir
wie Kopfsteinpflasterwege.
Der alten Häuser Pracht,
sie leuchtet märchenhaft
für mich in dieser Nacht.
Die Kirche über mir,
es gibt sie nicht,
sie ist nur meine Fantasie,
das nächtliches Irrlicht.
Ich gehe und nicht ich,
die Stadt, erwecket nun durch mich,
wie Kamerad, geht auch mit mir mit.

Nichts ist real und alles ist nur Mär,
vor allem du bist es,
wen ich jetzt trag' in mir,
liebkosend lächelnd,
mit Zärtlichkeit die Stadt gefüllt.
Und ich will nichts mehr,
dich nur noch ewig tragen in der Stille
und nur nicht fallen lassn,
und nicht zerschlagen,
und nicht betrüben,
sich nicht einmischen
in Reinheitsfassetten von dir –
der Diamanten Tropfen!
Das Licht von dir voll aufzusaugen
und dieses dann weiterauszustrahlen,
um Menschenseelen zu erleuchten,
sie endlich kriegen wach,
damit sie nun verstehen könnten
die Städte in der Nacht!

* * *

5.2 Meine Rubaijat

Sommer 1971, Tomsk

Rubai (Vierzeiler) ist eine im Nahen und Mittleren Osten weitverbreitete Form der Lyrik. Der Vorläufer war die mündliche Volkskunst in Persien. Schriftlich existiert der Rubaijat seit dem IX. Jahrhundert. Inhaltlich ist es Lyrik mit philosophischen Überlegungen. Eine Rubai besteht aus vier Zeilen, die sich nach dem Schema **aaba** reimen, das heißt, die erste, zweite und vierte (manchmal alle vier) Zeilen reimen sich. Rubayat werden im Aruz-Metrum gebaut (unser Jambus). Der bekannteste Rubaijat Dichter ist Omar Khayyam – Omar Khayyam (Ghiyāth al-Dīn Abū al-

Fatḥ 'Umar ibn Ibrāhīm Nīsābūrī, 1048 –1131), persischer Dichter, Philosoph, Mathematiker, Astronom, Astrologe XI-XIP Jh. Hier ist eine Rubai als Beispiel (in meiner Übersetzung aus der russischen Übersetzung):

Viele Jahre dacht' ich übers Leben mir nach.
Unverständliches gibt's für mich nichts in der Nacht.
Ich weiß nur mittlerweile, dass ich gar nichts weiß,
Das ist letztes Geheimnis in meinem Betracht.

Omar Khayyam

Rubai zu verfass'n, ist's nur für alte Männer,
Wird Liebe unser Leben in zwei Hälften trennen,
Sind wir dann in der ersten Hälfte alte Weisen,
Währ'nd in der zweiten wir wie Jugendliche brennen!

*

's gibt Wein, damit du Stunden lang betrunken bist,
Die Nöte der verrückten Seele gleich vergießt.
Die Liebe wird dagegen dir dafür gegeben,
Damit du sie wie Wein dein Leben lang genießt.

*

Ich bin bereit dazu, zu leben nur 'ne Stund',
Wenn's nur in dieser Stund' kein Fasten gäbe und
Die Stürme aller hundert Menschenlebensjahre
In dieser meinen Dasein-Stunde wären um!

*

Die simple Weisheit haute alle einfach um,
Als altes Schwein einmal verkündete sie uns,
Das sich im Schlamm unter der alten Eiche suhlte:
"Wenn du im Drecke wühlst, wirst selbst du dreckig drum!"

* * *

5.3 Meine dreisprachigen Haiku-Verse

Herbst 2011, Berlin-Wilmersdorf

**Selige Kinder,
Die Fortsetzung des Lebens.
Göttliches Wunder!**

Святые дети,
Продолжение жизни.
Чудо на Свете!

The blessed children -
Continuation of life.
Divine creation!

* * *

**Es regnet wieder.
Tag ist trüb und verdrießlich.
Himmel geht nieder.**

Дождливо стало.
Дни коротки и мрачны.
Небо упало.

It rains in the town.
The day is gloomy, morose.
The sky's falling down.

* * *

**Du, ich und der Raum.
Dieses Flugzeug gelandet.
Das Ende des Traums.**

Ты, я и взлёты.
Самолет приземлился.
Конец полета.

The space, you and me.
The aircraft has landed now.
The end of dreaming.

* * *

**Kaminbrett ist hier.
Drauf steht die alte Sanduhr –
Sandmelancholie.**

Каминная доска.
Там песочные часы –
Песок и тоска.

The fire board is here.
Thereon is one old hourglass –
Sand melancholy.

* * *

**Das moderne Netz
Uns durcheinander gemischt.
Trotzdem schmerzt das Herz.**

Модерный инет
Перетасовал людей,
Но все счастья нет.

The modern network,
It has shuffled all the people,
But we miss the luck.

* * *

**Fabriktor führt hin,
Zu vielen Arbeitsplätzen.
Das Leb'n ist dahin.**

Вот дверь проходом
До рабочего места.
А жизнь за входом.

Factories open.
The people stream to many jobs.
The life is broken.

* * *

**Der Krieg und Frieden
Zwischen Winter und Frühling
Wird nicht entschieden.**

Борьба снаружи
Между зимой и весной
Решить не может.

The fighting outside
Between the winter and spring
Can't be decided.

* * *

6 Meine wissenschaftlich-poetischen Übersetzungen

6.1 Aus dem Russischen

Alexander Puschkin (1799 – 1837)

weltbekanntester russischer Dichter, Autor des Versromans "Eugen Onegin"

Ich liebte Euch ...
für Anna Olenin, 1829
(*jambischer Pentameter*)

Ich liebte Euch: Vielleicht erlosch die Liebe
In meiner Brust noch nicht so ganz und voll.
Ich halte aber sie von Euch fern lieber.
Ich will mit ihr Euch grämen keinen Zoll.

Ich liebte Euch stillschweigend, ohne Hoffnung,
Von Furchtsamkeit, von Eifersucht gequält.
Ich liebte Euch so ehrlich und so offen
Wie Ihr geliebt von Andreem seid erwählt.

* * *

Widmung an die Gräfin K. Sobanski (1830)
(*jambischer Tetrameter*)

Was ist dir meines Namens Schall?
Der stirbt wie traurig' Lärm der Wellen,
Die gegen fernes Ufer prellen,
Wie nachts im Walde Widerhall.

Er hinterlässt nur tote Spur
In der Erinnerungen Wüste
Wie ein aufm Grabstein Inschrift-Muster
In der fremdsprachigen Gravur.

Was ist darin? Vergess'n schon lang'
In neu rebellischen Geplänkeln
Gibt deinem Geist er keinen Drang
Zum reinen, zärtlichen Andenken.

Doch lass' am stillen Tra-u-er-tag
Aus deiner Sehnsucht ihn erheben.
Sag', die Erinn'ung an mich magst,
Ein Herz gibt's nur, in dem ich lebe...

* * *

"exegi monumentum" (1836)
(*jambische Tetra-, Penta und Hexameter*)

Ich hab' mir aufgesetzt ein Denkmal nicht handwerklich.
Zu ihm wird nie mit Gras verwachsen Volkes Pfad.
Es übertraf empor mit stolzem Haupt gar merklich
Der Alexandersäule Grat.

Nein, sterbe ich nicht ganz – Tod überdauert die Seele,
In sehnlich' Leierklang entgeht Verwesen sie.
Und ruhmreich bleibe ich, solang's in Mondeshelle
Poeten gibt's und Poesie.

Mein Ruf erschallt fürwahr durch ganzes Russland milder
Und jede Sprache hier nennt mich im Augenblick,
Ein stolzes Slawenkind, ein Finne und ein wilder
Tunguse, Steppenfreund Kalmyk.

Ich bleibe lange Zeit dem Volk dadurch gefällig,
Dass ich mit Leier wach die Herzensgüte tat,
Dass ich in harter Zeit die Freiheit rühmte selig,
Um Gnade zu Gefall'nen bat.

Dem Gottes Willen sei, o Muse, nun gehorsam,
Vor Kränkung hab' nicht Angst, verlang' nicht Lorbeerkranz.
Verleumdung sowie Lob nimm gleichgültig, geruhsam,
Bestreite Toren nicht und Glanz.

* * *

Tatjanas Brief zu Onegin
(*jambischer Tetrameter*)
aus dem Versroman "Eugen Onegin", Kapitel 3, XXXI

Sommer 2014, Berlin-Wilmersdorf

Ich schreibe Euch nun, was für Sühne!
Was soll ich fügen noch hinzu?
Ich weiß, jetzt liegt's in Eurem Sinne
Mich zu verachten nahezu.
Doch Ihr, verspürend tief im Inn'ren

Zu meinem Los Barmherzlichkeit,
Verlasst mich nicht in dieser Zeit.
Zunächst wollt' ich bewahren Schweigen.
Vertraut Ihr mir: Von meinem Schmach
Erfahrt Ihr nie, hätt' ich nur schwach,
Nur wenig Hoffnungen etwaige,
Nur selten, wöchentlich einmal
Zu sehen Euch bei uns normal,
Zu hören wie Ihr redet trefflich,
Ein Wort zu sagen Euch und dann
Zu denken Tag und Nacht fortan
An Eins nur bis zum neuem Treffen.
Man sagt doch, Ihr seid menschenscheu.
Und es ist Euch im Dorf langweilig,
Und wir... Wir sind nur schlicht und treu,
Doch freuen uns auf Eu'r Verweilen.

Wozu besuchtet Ihr uns hier?
In Einöde vergess'nen Ortes
Ich hätte Euch gekannt ja nie,
Erfahren nie Qual dieser Sorte.
Und Seelenflug in diesen Worten.
Mit Zeit gebändigt (wer's schon weißt?),
Ich fänd' ein Freund nachm Herzens Rate
Und würd' zur treuen Ehegattin,
Und tugendhaften Mutter einst.

Ein And'rer! Nein, ich hätte keinem
Mein Herz verschenkt, das wär' Verrat!
Nach Himmels Willen bin ich Deine.

Bestimmt ist das im höchsten Rat...
Als Pfandgut war mein ganzes Leben
Für sich'res Treffen nur mit Dir.
Ich weiß, dass Gott schuf Dich soeben
Und als Beschützer schickte mir...
Und Du erschienst mir schon in Träumen
Unsichtbar noch warst Du mir lieb,
Dein schöner Blick war Herzensdieb,
Die Stimme klang in Brust wie Reime
Schon lange... – Nein, das war kein Traum!
Erkannte Dich ich und gedanklich
Gesagt: "Das ist er!" Mir ward's schwankend
Sogleich, als Du betratst den Raum.
Ist das nicht wahr? Dich hört' ich dankend:

Du sprachst gelegentlich zu mir,
Als ich den Armen half und Kranken,
Statt Gram die Freud' versucht' zu tanken
Durch flammendes Gebet zu Dir.
Warst Du das nicht, charmant' Erscheinung,
Wer für Moment, nach meiner Meinung,
In klarem Dunkel mir erschien,
Verneigend sich zu meinem Kissen,
Die Hoffnungsworte ließ mir fließen
Und Seele schmelzen schlicht dahin?
Bist Du mein Schutzengel gesuchter,
Oder heimtückischer Versucher?
Na komm', zerstreue mein Zwielight.
Vielleicht ist alles nur noch Leere,
Der jungen Seele falsche Sicht!

Die Zukunft bringt mir andre Lehren...
Doch sei es drum! Und mein Schicksal
Vertrau' Dir an ich nun für ewig,
Ich weine aus Dir mein Trübsal,
Und fleh' um Schutz Dich untertänig...
Stell Dir das vor: Ich bin allein,
Versteht mich niemand, meine Seele,
Vernunft bei mir verwelkt unselig,
Zugrunde geh' ich, wie es scheint.
Auf Dich ich warte in der Hoffnung,
Dass du mein Herz zum Leben weckst.
Sei denn, damit's nicht weiter wächst,
Du brichst den Traum durch Vorwurf schroffen!

Nun Schluß! Den lese ich nicht mehr...
Mir ist's beschämend, angst und bange...
Eu'r Anstand ist nun mir Gewähr,
Ich überlass' mich dem solange...

* * *

Onegins Brief zu Tatjana
(*jambischer Tetrameter*)
aus dem Versroman "Eugen Onegin", Kapitel 8, XXXII

Sommer 2014, Berlin-Wilmwesdorf

Ich seh' voraus es: Euch verletzt
Geheimer Beichte hier Betrachtung.
Und was für bittere Verachtung
Zeigt Euer Blick mir stolz ab jetzt!
Was will ich nun? Mit Welch' Zielsetzung
Eröffne meine Seele leicht?

Und welchem boshafteu Ergötzen
Gewähre Anlass ich vielleicht!

Euch einmal zufällig getroffen,
Gemerkt Eur' Liebe zarte Hoffnung,
Traut' ich ihr nicht über den Weg,
Gab keine Chance der netten Wahrheit
Und meine gottverdammte Freiheit
Wollt' ich verlieren keineswegs.
Und etwas noch uns trennte damals...
Als Unglücksopfer Lenskij fiel...
Mein Herz riss ab ich nach dem Drama
Von allem, was ihm mal gefiel.
Für alle fremd, für alles Gaffer,
Dacht' ich, die Freiheit bringt ins Lot
Mein Leben, Glück. Mein lieber Gott!
Was für ein Irrtum, was für Strafe!

Nein, Euch zu seh'n jed'n Augenblick,
Zu sein von Euch ein blasser Schatten,
Verliebt zu fangen Euren Blick,
Von Euch ein Lächeln zu ergattern,
Euch zuzuhören, zu versteh'n
Eure Vollkommenheit besonnen,
Vor Euch erstarrt vom Leid zu steh'n,
Verblasst zu siechen... Das ist Wonne!

Doch dies bleibt mir verweigert und
Euch hinterher ich lauf' wie 'n Blinder.
Mir ist wert jeder Tag und Stund':

Doch ich vergeud', gesagt gelinde,
Vom Schicksal mir erteilte Zeit.
Dabei ist die auch schweres Leid.
Ja, meine Tage sind verstrichen.
Damit so schnell kommt Ende nicht,
Muss ich sein jeden Morgen sicher,
Dass Euch am Tage sehe ich...

Ich fürchte, dass in meinem Flehen
Ersieht mit Strenge Euer Blick
Ein hinterhältiges Vergehen –
Ich ernte Zorn für diesen Trick.
Wenn Ihr nur wüetet, wie ist's kläglich,
Zu leiden an der Liebesglut,
Zu flammen und vernünftig täglich
Zu dämpfen Leidenschaft im Blut,
Zu wollen Eure Knie umarmen
Und, heulend, neben Eurem Fuß
Zu beichten, flehend um Erbarmen,
Euch alles was ich beichten muss.
Stattdess'n soll ich zeigen Kälte
In meinen Reden, meinem Blick,
Gespräch in Ruhe führ'n, ohn' Glück
Beäugen Euch und lächeln selten!..

Doch sei's dem so und willenlos
Kann ich Begierde nicht mehr stillen.
Das war's: Ich bin in Eurem Willen,
Ergebe mich nun meinem Los.

* * *

Tatjanas letzte Aussprache mit Onegin
(*jambischer Tetrameter*)
aus dem Versroman "Eugen Onegin", Kapitel 8

XLIII

"Onegin, ich war damals jünger
Und besser aus der heutig'n Sicht
Und liebte Sie. Was hab' errungen?
Was fand in Ihrem Herzen ich?
Was für 'ne Antwort? Nur die Strenge.
Ist's nicht so? Kannten Sie in Mengen
Des jungen Mädchens Liebesglut?
Und jetzt – mir stockt in Adern Blut,
Wenn ich nur denk' an Ihre Rede
Und auch an Ihren kalten Blick...
Und doch im bitt'ren Augenblick
Verhiltten Sie sich richtig edel.
Sie hatten recht damals mit mir:
Ich danke Ihnen sehr dafür...

XLIV

Damals – nicht wahr? – in der Einöde,
Weit weg von Hektik und Gerücht
War ich für Sie vielleicht wie jede...
Wieso verfolgen jetzt Sie mich?
Warum bin'ch Ziel Ihrer Begierde?
Vielleicht dank meiner Fürstinwürde,
Der Oberschicht, wo ich zur Zeit
Verkehre, reich, bekannt so weit,
Dem Mann, in Schlachten schwer verstümmelt,
Wofür uns kuschelt Zarenhof?

Weil meine Schmach wär' jetzt als Stoff
Für jeden Klatsch und Tratsch bestimmend
Und könnt' für Sie in Oberschicht
Verführers Ehre stell'n in Sicht?

XLV

Wenn Sie sich noch an junges Mädels,
An mich von einst, erinnern zart,
Dann wissen Sie, dass Ihren Tadel,
Gespräch, abweisend, kalt und hart,
Hätt' ich die Macht dazu und Würde,
Würd' vorzieh'n leidiger Begierde,
Den Tränen sowie diesem Brief.
Als ich in Träumen war einst tief,
Da hatten Sie sogar Erbarmen,
Vor meinem Alter noch Respekt...
Und jetzt! – Wieso? Was für Aspekt
Sie brachte jetzt in meine Arme?
Was führte Sie mit Ihrem Sinn
Zum Sklaven Kleingefühles hin?

XLVI

Doch mir, Onegin, ist der Luxus
Nur des beschämten Lebens Tand
Die Welterfolge, Prachtauswüchse,
Mein Haus und Bälle, hoher Stand –
Was ist das? Ich wär' froh gerade,
Den Trödel dieser Maskerade,
Den Glanz, die Späße aller Art
Gleich abzugeben für den Gart'n,
Fürs Buchregal, für das Zuhause,
Für Orte, wo zum ersten Mal,

Onegin, sah ich Sie einmal,
Für anspruchslosen Friedhof draußen,
Wo Schatten sind, einsames Kreuz
Für meine Amme steh't aus Holz...

XLVII

Das Glück ja war so nah, so möglich!
Mein Los ist klar. Jetzt ist für mich
All das vorbei. Damals, womöglich,
Agierte unvorsichtig ich:
Die Mutter flehte mich mit Tränen,
Beschwörte mich. Trotz allem Sehnen
War jedes Schicksal mir egal...
Ich heiratete. Dieses Mal
Sie müssen, bitte, mich verlassen.
Ich weiß, dass dem Begehren trotz
Bewahren Ehre Sie und Stolz.
Ich liebe Sie (wozu anmaßen?),
Doch bin vergeben ohne Reu'
Und bleibe ihm für ewig treu.“

* * *

Alexander Block (1880 – 1921)
russischer Lyriker der XIX. – XX. Jahrhunderte.

Der Dom von Siena (1909 – 1911)
(*jambischer Tetrameter*)

Wenn du vor Todesangst gelähmt bist,
Wenn du im Alltage erstickst –
Zu Platten Domes von Siena
Verneige deinen müden Blick.

Wo ist der Ort der ew'gen Nächte?
Nun hier: Da ist Sibyllas Mund,
Im Wahnsinn prophezeit er mächtig,
Tut Auferstehung Christi kund.

Erledig' deine irdisch' Arbeit
Zufried'n mit deinem Alter du.
Hier unter den Skulpturen tauben
Sind alle Dinge wichtig uns.

Hier'st Knabe, über Blum' gebückter,
Hier'st Mann mit Pergament in Hand,
Hier'st alter Mann, der über Krypta
Sich beugt auf Krücken ganz am Rand.

Scweig' Seele, quäl' mich nicht mit Plagen,
Und ruf' mich nicht mit süßem Mund!
Sie kommt von selbst schon eines Tages,
Die kristallklare Liebesstund'!

* * *

Der Schutzengel (1900)
(*amphibrachyscher Tetrameter*)

Ich liebe dich, Schutzengel in dunkler Nacht.
Im Dunkel, das immer schon mich überwacht.

Dafür, dass für mich warst du strahlende Braut,
Dafür, dass du mir mein Geheimnis geraubt.

Dafür, dass Geheimnis verband uns wie Tau,
Dass du bist mir Schwester und Tochter, und Braut.

Dafür, dass uns Leben bevorsteht noch lang',
Sogar auch dafür, dass wir Frau sind und Mann!

Für Ketten von mir und Beschwörung von dir.
Dafür, dass Familien Fluch auf uns liegt.

Dafür, dass du magst nichts, was ich – umso mehr,
Dafür, dass um Armen du trauerst so sehr.

Dafür, dass wir können nicht leben im Einklang.
Dafür, dass ich töten will und töten kann –

Sich rächen an denen, wer fürchtete sich,
Erniedrigte wer so mein Volk und auch mich!

Wer sperrte die Freien und Starken in Knast,
Wer lange nicht glaubt' meinem Feuer ohn' Rast.

Wer will mir fürs Geld vorenthalten den Tag,
Den Hundegehorsam bei mir kaufen mag.

Dafür, dass ich schwach bin, erkenne bereit,
Dass Vorfahr'n von mir sind den Sklaven entzweigt',

Durch Zärtlichkeitsgift ist getötet die Seel',
Und diese Hand Messer erhebt nicht so schnell...

Ich liebe dich auch für die Schwäche von mir,
Für bitteres Schicksal und Stärke von dir

Im Feuer was brannte, begoss'n war mit Blei –
Wagt niemand zu stören, od' gar zu entzwei'n!

Mit dir schaute ich dieses Morgenrot an –
Mit dir schau' in schwarzen ich Abgrund fortan.

Für uns ist zwielfichtig des Schicksals Befehl:
Wir sind freie Seelen und Sklaven, nur hell!

Gedulde! Erdreist' dich! Verlass' nicht! Geh' weg!
Das Licht oder Dunkel ist vorn?

Wer ruft uns? Wer weint da? Wie gehen wir weit?
Zu zweit und untrennbar – für immer zu zweit!

Verderben? Zu sterben bereit?

* * *

Die Poeten
(*amphibrahysche Tri- und Tetrameter*)

Am Rande der Stadt wuchs ein wildes Quartal
Aufm sumpfigen, wackligen Boden
Dort lebten Poeten und jeder traf mal
Den and'ren mit Hochmut im Lodern.

Vergebens erhob sogar der hellste Tag
Sich über die traurigen Sümpfe;

Denn seiner Bewohner sein' widmet'n Alltag
Dem Wein und der Arbeit berühmten.

Betrunken genug, schworen Freundschaft sie an
Und quatschten direkt und gar zynisch.
Am Morgen erbrachen sie. Schloss'n sich ein dann
Und schufteten tüchtig und mürrisch.

Dann krochen aus Buden wie Hunde im Hof
Und guckten wie brannte die Se-e.
Sich ließen verlocken von goldigem Zopf
An Mädchen mit Sachkund' von Sehern.

Entspannt träumten sie von der goldenen Zeit,
Verleger beschimpften gemeinsam.
Sie hab'n über Blümchen da bitter geweint,
Und dort über Wölkchen vereinsamt...

So lebten Poeten. Mein Leser und Freund!
Du denkst vielleicht, ist es nicht schlimmer
Als deine tagtäglichen Mühen ohn' Freud',
In spießiger Pfütze für immer?

Nein, lieber Herr Leser, mein Kritik'r gescheit!
Zumindest gibt es beim Poeten
Die Zöpfe, die Wölkchen, die goldene Zeit,
Terrain, das du niemals betretest!

Du wirst sein zufrieden mit dir und der Frau,
Mit deiner verkürzten Verfassung,

Derweil bei Poeten gibt's weltweiten Rausch,
Verfassungen nimmt er gelassen!

Und wenn ich auch sterbe am Za-un wie Hund,
Mich Leben zum Boden zertrampelt,
Ich gla-u-be, Gott macht das nicht ohne Grund
Und Stürme schickt als Todgaranten!

* * *

Die Unbekannte (1906)
(*jambische Tetra- und Pentameter*)

An Abenden hingt über Restaurant
Die Sommerluft, so dick und heiß,
Und herrscht mit den besoff'nen Schreien laut
Verderblich lustig' Frühlingsgeist.

In weiter Ferne, über Gassenreih'n
Und über Landhäuser hinweg,
Sieht man Reklame von den Bäckerei'n,
Und wird durch Kinderschrei erschreckt.

Und jeden Abend, hinter den Barrier'n,
Die Hüter brechend auf dem Kopf,
Mit Damen gehen zwischen Gräb'rn spazier'n
Bewährte Witzbolde salopp.

Man hört das Dollenknarren über See
Und schrilles Fra-u-en-ge-kreisch,
Am Himmel hingt, gewöhnt daran per se,
Der sinnlos krumme Mondeskreis.

Und jeden Abend seh' ich einzig' Freund
Als Spiegelbild in meinem Glas.
Wie ich betäubt vom Weine herb und feucht
Übt Demut er im Übermaß.

Und an den Nachbartischen nebenan
Steh'n Diener schläfrig in der Reih',
Von Säufern mit Kaninchenaug'n hört man
"In vino veritas!"-Geschrei.

Und jeden Abend zur bestimmten Stund'
(Oder ich träume nur davon?)
Erscheint 'ne Frau mit Seidentuch vorm Mund
Vor mir im neblig' Fenster vorn.

Und kommend langsam zwischen Saufenden,
Ohn' die Begleiter, stets allein.
Nach Nebel riechend, ohne Za-u-dern,
Setzt sich an kleinem Fensterlein.

Und ruft die Altmysterien hervor
Ihr weicher Seidenüberhang,
Ihr Hut mit Federn, strebenden empor
Und in den Ringen schmale Hand.

Gefesselt von der wundersamen Näh',
Ich schaue hinter ihren Voile,
Wo ich verzaubernd schönes Ufer seh'
Der Ferne hör' verzaubernd' Schall.

Geheimnisse sind mir nun anvertraut,
Und jemand's Sonne'st mir geweiht,
In alle Seelenecken unter Haut
Drang durch der säuerliche Wein.

Und die verneigten Straußenfedern sind
In meinem schwankenden Gehirn,
Die bodenlosen blauen Augen blüh'n
Am fernen Ufer vor sich hin.

Ein' Schatz verstecke ich in meiner Seel',
Der Schlüssel darf bei mir nur sein!
Und du hast recht, betrunck'ne Stimm' der Höll'!
Ich weiß: Die Wahrheit liegt im Wein.

* * *

Allein für dich (1898)
(*jambischer Tetrameter*)

A la tres-chere, a la tres-belle.
Baudelaire (*fr.*)
(An die Liebste, an die Schönste.
Baudelaire)

Allein für dich, für dich allein,
Der Liebe und des Glückes Zarin,
Dem schönsten, jungen Mägdelein
Weih' ich die besten Lebensjahre!

Nicht Freund, nicht Bruder, Mam'
So kennen Freunde, Bruder, Sohn,
Nur du verstehen so gut kannst
Im Herzen den schmerzhaften Dorn.

Du, du allein, oh Passion,
Du, meine Liebe, meine Zarin!
Im Stillen klingt dein Seelenton
Wie siebensaitige Gitarre.

* * *

Auch du ...
(*jambische Tetra- und Dimeter*)

Auch du, mein junger, mein trübselig',
Auch du gehst weg!
Ein Gruß von mir, auf Wiedersehen
Dir auf den Weg.

Ich bin derselbe Gast ermüdet
In fremdem Land.
Und laufe im Lebensstrudel
Der Schönheit nach.

Sie strahlt und lacht so unerschüttert
Und mir nur eins:
Um Gottes will'n, nicht zu verschütten
Im Glas den Wein.

Inzwischen herrscht um mich die Stille,
Mein Glas ist leer.
Mein Mund verkündet Todeswille
So bald nicht mehr.

Und du, mein junger wie Geheimnis
Gehst weg danach.

Ich folge dir, der Gast nicht heimisch,
Wie früh'r in Nacht.

* * *

Sergei Jessenin (1895 – 1925)
bedeutender, volksnaher russischer Lyriker

Heute fragte ich den Geldverkäufer (1924)
(*trochäischer Pentameter*)

Heute fragte ich den Geldverkäufer,
Wer gibt einen Rub'l für einen Halb-Toman,
Wie soll schöner Leila nun erläutern
A-uf persisch "liebe dich" ein Mann?

Heute fragte ich den Geldverkäufer,
Leicht wie Wind und leis' wie Herz in Brust,
Wie soll schöner Leila ich erläutern
Die Bedeutung Liebeswortes "Kuss"?

Und noch fragte ich den Geldverkäufer,
Tapferkeit im Herzen schwer vermisst,
Wie soll schöner Leila ich erläutern,
Wie ihr sagen, dass sie "meine" ist?

Und mir antwortet' der Geldverkäufer:
Über Liebe sagen Worte nichts.
Über Liebe seufzt man nur noch leuchtend,
Augen strahlen wie Saphir im Licht.

Für den Kuss gibt es ja keinen Namen
Kuss ist keine Inschrift auf dem Grab,

Wie die rote Rosen Küsse flammen,
Wie die Blüten fall'n auf Lippen ab.

Liebe kennt nun mal keine Einwände,
Sie ist Not und Glück, wie's jeder weiß.
"Du bist meine" sagen nur die Hände,
Die den schwarzen Tschadyr niederreiß'n.

* * *

Mein entlaubter Ahorn...
(*trochäischer Hexameter*)

Mein entlaubter Ahorn, Ahorn eisbedeckter,
Was stehst du gebeugt hier unter weißer Decke?

Hast du was gesehen? Hast du was vernommen?
Als ob du aus Dorf bist zum Spazier'n gekommen.

Wie besoff'nerr Wächter, auf die Straße gehend,
Sinkend in Verwehung, Bein fror ab im Schne-e.

Ich ward selbst auch heute nicht mehr in der Lage,
Gut nach Haus' zu kommen von 'ner Trinkgelage.

Da traf er 'ne Weide, dort 'ne Kiefer wieder,
Sang bei einem Schneesturm ihnen Sommerlieder.

Ich schien mir auch selber, zu sein dieser Ahorn,
Nur nicht so ent-la-ubt, sondern grün behaarter.

Und, verlierend Anstand, wie 'n Verrückter wirkend,
Wie 'ne fremde Gattin, küsst' ich eine Birke.

Ich bereue nichts...

(trochäischer Pentameter)

Ich bereue nichts und heul' deswegen nicht,
All's vergeht wie Apfelbaums Weißrauch.
Von Verwelkungsgold erfasste, werd' ich
Niemals mehr so jung wie früher auch.

Ab nun wirst du auch nicht mehr so schlagen,
Du, mein Herz, von Kälte angerührt,
Und das Land des Birkenhintzbeschlages
Mich verführt nicht barfuß lauf'n herum.

Wandergeist! Entfachst du immer selt'ner
Mundes Flamme noch einmal zum Kuss,
Meiner Frische die verlor'ne Geltung,
Augen Wildheit und Gefühlen Fluss!

Ich tritt' jetzt in meinen Wünschen kürzer,
Du, mein Leben, hab' ich von geträumt?
Als ob ich im Frühlingsmorgen stürzte,
Loszureiten auf dem Pferd erfreut.

Wir sind alle auf der Welt vergänglich,
Kupfer fließt von Ahornblättern her...
Möge alles sein dafür gesegnet,
Was kam blühen, sterben gleich nachher.

* * *

Brief zur Mutter
(*trochäischer Pentameter*)

Lebst du noch, die liebe alte Mutter?
Ich leb' auch und herzlich grüße dich!
Lasse fließen über deine Hütte
Dieses unvergesslich' Abendlicht.

Man schreibt mir, dass du im Übermaße
Machst dir große Sorgen über mich,
Dass du häufig läufst jetzt auf die Straße
In der alten Wattejacke schlicht.

Und du siehst in blauer Abendweite
Immer oft dasselbe noch bis jetzt,
Als wenn mir bei Schlägerei in Kneipe
Jemand stach den Dolch direkt ins Herz.

Nichts davon, geliebte Mutter! Häufig
Ist's nur einfach lügenhaftes Schmä'h'n.
Ich bin nicht so ein verbitt'rer Säufer,
Um zu sterben, ohne dich zu seh'n.

Ich bin nach wie vor dein sanfter Kleiner
Und ich träum' davon schon wie verrückt,
Wann keh'r ich aus trauriger Gemeinheit
In dein kleines Heim zu dir zurück.

Ich komm' dann, wenn unser Garten blühet
Jeden Frühling mit dem weißen Flor.

Nur weck' mich nicht mehr in Morgenfrühe
Wie in vielen Jahren noch davor.

Weck' nicht das, was längst schon ausgeträumt ist,
Rühr's nicht an, was wurde nun nicht wahr.
Viel zu früh hab' Müdigkeit, Verluste
Während meines Lebens ich erfahr'n.

Lehr' mich nicht zu bet'n. 's wird sich nicht lohnen!
Zu dem Alten gibt's die Rückkehr nicht.
Du bist mir die Hilfe und die Wonne,
Du bist mein unaussprechliches Licht.

Nun vergiss es so im Übermaße
Dir zu machen Sorgen über mich,
Laufe nicht so häufig auf die Straße
In der alten Wattejacke schlicht.

* * *

Abend zog die Augenbrauen hoch ...
(*trochäisch-daktylischer Tetrameter*)

Abend zog die Augenbrauen hoch.
Hab' ich Jugend gestern erst versoffen?
Jemands Pferde stehen in dem Hof.
Hab' ich gestern andere getroffen?

Treibe nicht, Dreigespann, meine Sorgen!
Unser Leben verging ohne Spur.
Krankenbett wird vielleicht bereits morgen
Mich für immer beruhigen nur.

Morgen wird vielleicht alles ganz anders,
Ich verschwinde für ewig geheilt,
Um zu hören den Regen beim Wandern,
Wie gesunder Mensch tut es bereits.

Ich vergesse dabei dunkle Mächte
Die mich haben gequält, ruiniert.
Süß' Erscheinung! Der Geist meiner Nächte!
Nur noch dich ich vergesse jetzt nie.

Wenn ich auch eine and're liebe
Doch auch ihr, diesem and'ren Elan,
Ich erzähl' über dich, meine Liebe
Die ich früher "Geliebte" mal nannt'.

Ich erzähl' von vergang'nem Leben,
Das wir hab'n nie vergangen gemacht...
Du, mein Kopf, so verrückt und verwegen,
Wozu hast du mich heute gebracht?

* * *

Schimpfet nicht ... (1922)
(*trochäisch-anapästischer Tetrameter*)

Schimpfet nicht. Es ist so 'ne Sache!
Ich bin keiner für ein Gespräch.
Umgekippt ist nunmehr, wurde zum Lachen
Mein so goldener Kopf wie mein Pech.

Weder Dorf ist mir lieb noch die Stadt derweil
Wie hab' ich es nur übergebracht?

Ich lass' alles zurück, wachsen Bart mir voll,
Geh' wie Penner durch Russland und Nacht.

Ich vergesse Gedichte und Bücher,
Werfe mir über Schultern den Sack,
Denn auf Feldern singt Wind einem sicher
Mehr als jedem von anderem Pack.

Stinkend dann nach den Zwiebel und Grütze,
Störend abends die Stille und Ruh',
Werde laut in die Hand Nase putzen,
Geh'n an alles als Hofnarr zu.

Und kein Glück wäre's für mich noch besser,
Sich vergess'n nur, dem Sturm hören zu,
Denn ich kann ohne solche Exzesse
Gar nicht zählen auf Erde dazu.

* * *

Mein Stern brenn' ...
(*jambischer Tetrameter*)

Mein Stern brenn' weiter, fall' nicht nieder,
Lass' fallen nieder kalten Strahl.
Denn immerhin schlägt nicht mehr wider
Ein Herz am Friedhof wie einmal.

Du strahlst August und Roggenfelder
Und füllst mit Stille dieses Bild,
Mit einer schluchzend' Zittermeldung
Im Kranichen Getümmel wild.

Und hebend meinen Kopf mal höher,
Hör' hinterm Hügel, hinterm Hain
Ich wieder jemens Lieder Chöre
Vom Vaterland und Vatersheim.

Der gold'ne Herbst bereits vermindert
In Birken ihren Frühlingssaft,
Für dich, wess'n Liebe nicht erwidert,
Beweint mit gelbem Laub auf Sand.

Ich weiß, ich weiß. In baldig' Zukunft,
Wobei ich selbst nur schuld dran bin,
Leg' ich mich auch in Gräberlücke
Hinter dem Friedhofsmauer hin.

Und dann erlischt die sanfte Flamme,
Mein Herz zerfällt erneut zu Staub.
Die Freunde legen Stein einsamer
Mit fröhlich' Versen-Inschrift drauf.

Doch ich, der Trauerfeier folgend,
So würde dichten es für mich:
"Er liebte seine Heimat sorglich,
Wie liebt ein Säufer Kneipenlicht".

* * *

Auf der Welt bin ich nur ein Passant ja ...
(*anapästischer Trimeter*)

Auf der Welt bin ich nur ein Passant ja,
Wink' mir zu du mit fröhlicher Hand.

Auch im Herbst leuchtet kuschelig sanftes,
Stilles Licht wie des Sommers Trabant.

Zum erst'n Mal wärme ich von dem Mond mich,
Zum erst'n Mal bin von Kühle erwärmt
Und schon wieder ich lebe mal hoffend
Auf die Liebe, die's gibt nicht mehr.

Das verursachte unsere Flachheit,
Noch gesalzen dazu mit dem Sand,
Auch zerknitterte Unschuld der Wahrheit,
Sowie jemandes schwarzes Gewand.

Ich versteck' es deshalb nicht für immer,
Dass uns weder zusamm'n noch getrennt –
Mit gemeinsamer glücklicher Stimmung
Diese Heimat zu lieben so brennt.

* * *

Dem Hund von Katschalow*
(*jambische Tetra-, Penta- und Hexameter*)

Gib, Jim, die Pfote mir aufs Glück,
So eine Pfote hab' ich nie gesehen.
Lass' uns zusammenbell'n beim Mondes Blick
Aufs ruhige und stille Windeswehen.

Nun bitte, Liebling, leck' mich nicht mit List.
Versteh' mit mir das Einfachste zumindest.
Du weißt ja gar nicht, was das Leben ist,
Weißt's nicht, was Leben auf der Welt kann lindern.

Dein Herr ist sowohl nett als auch berühmt,
Und er hat viele Gäste hier, in seinem Hause,
Und du von allen lächelnd wirst berührt
An deinem samtig' Fell dabei in Pausen.

Als Hund bist du doch teuflisch schön, 's ist Fakt,
Mit einer so vertrauensvoller Freundschaftssüße.
Und, niemanden um Zustimmung gefragt,
Wie ein betrunck'ner Freund verteilst du Küsse.

Mein lieber Jim, hier, unter deinem Dach,
Gab's viele unterschiedliche und fromme.
Doch sie, die Stillste, die so traurig lacht,
War sie zufällig hier vorbei gekommen?

Sie kommt, das kann ich dir mit Sicherheit versprechen.
Und ohne mich, starr' ihr in Augenlicht,
Lass' ihr für mich die Hand ganz zärtlich lecken
Für alles, wo ich schuldig war und nicht.

* Russischer Theaterschauspiele (1875 – 1948)

* * *

Iwan Sawin (Johann Sawolainen, 1899 – 1927)
russischer Dichter, Weißgardist im russischen Bürgerkrieg, der auch das Thema seiner Gedichte bestimmt, Mitglied der Weißen Bewegung und Anführer der russischen Emigration in Finnland.

Mit den feu'rigen Blumen bedecktet ihr... (1923)
(*anapästischer Trimeter*)

Mit den feu'rigen Blumen bedecktet ihr
Dieses schmerzvolle Denkmal bis heut'.
Köpfe habt ihr in Staub nicht gebeugt
Am Kuban, auf der Krim, in Gallipoli.

Kelch der bitt'ren Entbehrungen leer
Tranket aus ihr, die Stolzen, die Lieblichen,
Und ihr warft nicht den Kelch... In Gallipoli
Glänzt mit Unsterblichkeit er seither.

Was für Ewigkeit ist Zeit des Niedergangs?
Sei zerstört Euer letztestes Heim –
Ordensbanner der Kreuzritterreih'n
Weht im Herzen, wie tat's in Gallipoli.

Sonnig-schwarz flammt in Ferne noch bald
Und dann kehret zurück, von wo immer ihr,
Unter Banner ... Und Steine Gallipoli
Nehmt nach Mos-ka-u mit ihr wie Gral.

* * *

Die and'ren kommen ... (1923)
(*jambische und jambisch-trochäische Tetrameter*)

Die and'ren kommen. Erinnern nimmer
Sich an den Schmerz, Verlust wie wir.

Und zum Gemüt ums'rer Mädchenzimmer
Sie öffnen aufgeschreckte Tür.

Für sie sind fremd diese stummen Zeilen
Auf blassen Seiten und subtil,
Tapetenmuster staubig langweilig,
Gesichter sprachlos' Reihe still.

Für and'ren Gott und für and're Bräute
Verrichten sie den Gottesdienst.
Und niemand sagt ihnen mal: Verbeugt euch
Vor denen, die verstummt längst sind...

Die blinde Zeit löscht derweil schon heute
Verrückte Jahre und uns mit.
In altem Sessel, wo wir mal heulten,
Die and'ren singen neues Lied...

* * *

Die Vergeltung (1923)
(*jambischer Tetrameter*)

Still treten ein in Gottes Häuser
Und werden für Moment zu Lammern,
Ruf'n einfach leise Gottes Namen.
Doch wir ja glauben nicht, die Weisen,
An heilig' Wunder. Vom Geheimnis
Des Frühlings können wir nichts ahnen.

Der Blödsinn des gelehrten Lachens,
Delirium purpurnen Leugnens –

Hat lange über uns geherrscht streng.
Wir haben nie vernommen Echo
Des Herr'n Posaunen. Blinde Eulen
Früh pickten aus in uns den Herren.

Nun ist sie da, Vergeltungsstunde,
Fürs faule Leben ohne Worte,
Für Treue tödlichem Misstrauen
Vor heiliger Ikone Wunder,
Dafür, dass lange Häuser Gottes
Mit Tür'n bespuckten standen traurig!

* * *

Wenn heißer Tag wird kühl wie immer ... (1924)
(*jambischer Tetrameter*)

Wenn heißer Tag wird kühl wie immer,
Die Sonne fällt ins Meer hinein,
Dann stürzt von nächtlich dunklem Himmel
Der dicke, helle Mondeswein.

Ich geh' ans Meer die Nacht begrüßen,
Spazier'n dem Ufer dort entlang,
Markieren Steine dieser Küste
Mit Versen-Hieroglyphen bang.

Der Leuchtturm öffnet runde Augen
Und leuchtet über müde Stadt,
Das grüne Licht entfließt unglaublich
Wie eine Träne von Smaragd.

Die Nacht versprüht die Stille ferner
Und die Milchstraße leuchtet hell...
Ich stick' mit Kreuzen ferner Sterne
In dunklen Himmel kleines Herz.

Vom Monds Delirium betäubte,
Von seinem starken lila Wein,
Schlag' ich in die vergess'nen Saiten
Mit Herzen wie mit Bogen ein...

* * *

Die Jugend (1925)
(*jambischer Tetrameter*)

Auf Tagesspeere fallen stur.
Gefror'nen Blutes schlucken Flocken.
Nicht weinen! – Leise heulen nur,
Mit Seele kratzend Grabsteinbrocken.

Der vergewalt'gen Jahre Dreck
Spuck'n auf die faule Brust aus wieder...
Verdammt sei du, grausamer Weg,
Du branntest meine Jugend nieder!

*

(*anapästischer Trimeter*)

Wer stahl mir meine Jugend auf Hieb mal,
Keine Spur hinterließ an der Tür?
Ich erzählte dem Gott von dem Diebstahl,
Ich erzählte den Leuten von ihr.

An der Kirche ich schlug mich auf Steine.
Doch die Wahrheit sagt Gott nicht in Hast.

Mir gab menschliche Lüge gemeine
Perekopes Gefangenschaft, Knast.

Und ich geh' in der Welt schwarzen umher
Ohne jung mal gewesen zu sein.
Diese nicht stattgefundene Jugend
Holl' ich auf fremden Spuren nun ein.

Man entführte sie nachts vom Zuhause
In dem Kindheit erst siebzehnten Jahr.
Seitdem ich, dummer Bub, nehme grausam
Wie ihr, Alten, Delirium wahr.

's gab Gerüchte – verbrannt im Gefängnis,
Sagten, sie ging danach auf den Strich...
Mein ganz' restliches Leben würd' gern ich
Geben für junge Jahre für mich!

Doch ist stumm deine Welt, einst so laute.
Wer mir antwortet? Wo findet hier
Man den Dieb, welcher stahl und vergraulte
Diese brautlose Jugend von mir.

* * *

6.2 Aus dem Englischen

Edmund Spenser (1552 – 1599)
bedeutender englischer Dichter, einer der Vorbilder von William Shakespeare,

Sonette:
(*jambischer Pentameter*)

Ich bin wie Feu'r, die Liebe ist wie Eis:
Wie kann dann ihre Kälte sein so schön?
Wird sie nicht tau'n durch mein Begeh'r so heiß,
Sie härter noch, je mehr ich mag sie fleh'n?
Wie kommt's, dass Feu'r von mir kriegt keinen Lohn,
Erweicht nicht ihr so tief gefror'nes Herz,
Dass ich im Schweiß koch noch viel mehr verhöhnt,
Und spür', wie sich verstärkt mein Feuer jetzt?
Was hilft hier noch so wunderbar's Geschwätz,
Dass Feuer, das all schmelzt, sollt' härten Eis,
Und Eis, das mit der Kälte ist vernetzt,
Sollt' wunderbares Feu'r entfach'n im Geist?

Das ist der Liebe Kraft in jedermann,
Die den Verlauf der Dinge ändern kann.

(Reimschema: ABABBCBCCDCDEE)

* * *

Der Herrlichst' Herr des Lebens! An dem Tag
Errangst du über Tod und Sünde Sieg,
Nach Höllenqualen bracht'st du weg von Plag'n
Gefangenschaft, gefangen dort, wir sieg'n:
Den freudig' Tag, o Herr, mit Freud' beginnt.
Gewähr' uns das, wofür gestorben bist,
Mit deinem Blut, gewaschen rein von Sünd',
Für immer möge in der Wonne frist'n.

Wir leben deine Liebe ehrenwert,
Dich möge wieder lieben ebenso.
Um deinetwillen zahlten gleichen Wert,
Mit Liebe seien wir einander froh.

So lasst uns lieben so wie liebt uns Er:

Die Liebe ist dies, was uns lehrt der Herr.

(Reimschema: ABABBCBCDEDEDD)

* * *

Aruey, der glücklichste von allen Mann
Ich las, du sitz'st wie Beobachter schon
Der weltlich' Bühne, kritisierst fortan,
Abneigend scharf jedwed' Kondition:
Als jemand ohne Ahnung von Argwohn,
Nicht schweifwedelt für den der Großen Lohn,
Nicht fürchtet vor dem dummen Vorwurf, Zorn
Von schlechten Männern, die dich stets bedroh'n.
Doch du nimmst frei das Dringendste aufs Korn
Wie unvergleichlich' Freiheit großer Herr.
Hebst Guten auf den hohen Ehrentron,
Verdammst die Euill zum Sterben einmal mehr.

Für Leb'n und Tod, wie du's geschrieb'n hast selig:

So währet Euren Ruhm durch Macht für ewig.

(Reimschema: ABABBCBCCDCDee)

Dublin am 17. Juli 1586,

Dein treuer Freund fürs Leben,

Edmund Spencer.

* * *

Darum rühmt sich Antike eitle so
Mit mächtig'n Monumenten dort von ihnen,
Mit großen Taten für das Kinderohr

Von alten Helden auf den Weltruinen.
Wer mit Erstaunen und berühmtem Lob
Bewundert ihren kolossalen Job,
Die Pyramiden, die herbergen Tod,
Die spät'res Alter bracht' für uns danach,
Zum Größten passend, zu dem größten Lob,
Großnamen nach als a-uch Kraft und Macht,
Wer Leistung triumphal auf Spitz' erhob.
Die Geißel Türken, die uns überbaut,
Die Tat'n von Scanderbeg, erzählt der Band.
(Reimschema: AbAbCCCD CDCEE)

* * *

Gedicht 1
(*jambischer Pentameter*)

Ihr Schwestern habt gelernt, passiert was oft,
Zu schmücken and're hat's geholfen mir
Wem war gedacht die Würde eurer Stroph'n,
Was selbst die Größt'n verachteten auch nie
Ihr' Nam'n zu hör'n in euren Liedern grob,
Doch Freud' an ihrem wahnsinnigen Lob.
Wenn ihr eur' Missgeschick hebt gleich empor,
Verursacht's Welch' Verlust und welcher Tod?
Eur' Saiten werden bald zum Gramtenor
Und lehrt Gewässer, Wald zu klag'n nur Leid
Und nur noch müde Lebensschläfrigkeit.
Jetzt legt beiseite ihr Beschwerden Trau'r,
Krönt eure Mädchenhäupter selber schier,
Die eig'nen Lieder zu erkling'n helft mir,
Lasst sie nicht gleich von irgendjemand klau'n,
Das tat OrphEUs für seine eig'ne Braut,

So werd' ich singen in mir selbst solang
Der Wald wird antworten mit Echos Klang.

* * *

Die Hymne zu Ehren der Schönheit
(*jambischer Pentameter*)

Ach Liebe, wohin willst du tragen mich?
Welch' grenzenloser Reiz erregst du jetzt
In meiner schwachen Brust, wo's gibt nur dich?
Wenn du versuchst, zu lösch'n dein Feuer stets,
Entfacht's Verlangen in mir bis zum Schmerz,
Und in die Höhe steigert meine Kraft,
Zu preisen meines Feuers Eigenschaft.

Ich, findend deinen eig'nen Namen toll,
Zu Ehren deiner lieben Mutter dann,
Verfassen ehrenvolle Hymne sollt',
Und mit dem ihrer Schönheit klaren Glanz
Könn't Manns verliebtes Herz erheben sich
Zu der Bewund'rung dieses Himmelslichts,
Der Zaubermacht für Seelen angesichts?

Das tust du, große Göttin, Schönheitsfee,
Der Liebe Mutter, Freuden aller Welt,
Ohn' dessen Gnade, Freundlichkeit der Seel'
Dem fleischlich-geilen Anblick nichts entgeht,
Dein Liebeslicht dafür bürgt, dass ich seh',
Dass meine trüben Augen leuchten mehr,
Und du verschönerst deine Hymne sehr:

Dass wie zu dir, die ich begeh'r am meist,
Als auch zu ihr, der'n unsterblicher Strahl
Entfacht das Feu'r in meinem lahmen Geist,
Dass jetzt mit Leid verbraucht wird abermals.
Es mag erfreu'n, dass sie wie Wasserfall
Bringt Gnadentau in mein verdorrtes Herz,
Nach langem Kummer trockenem Verzehr.

Welch' Zeit braucht' großer Meister dieser Welt,
Um alles so zu schaff'n, wie wir's seh'n jetzt?
Es scheint, er hätte sich so vorgestellt
Ein gutes Muster und den ganzen Rest
Gestaltete so schön, so schön impresst,
Dass sie bis heute liefern schönen Schein,
Denn nirgends darf verändert etwas sein.

Das Muster, wo auch immer sein es mag,
In Erde, an Geheimort aufbewahrt,
Im Himmel, wo's zu suchen niemand wagt
Mit sündig' Augen's zu entjungfern hart.
Vollkommen Schönheit ist, die Mann anstarrt.
Gesicht und Seel' von wem sind exzellent,
All Sinne sind dem nicht äquivalent.

Daran nahm alles Irdische mal teil
Mehr oder minder, angeführt vom Gott,
Und dementsprechend ist's gerecht und heil
Der Mine irdischen so grober Schrot,
Das es bekleidet und verfeinert dort,

Entfernen Schlacke, die vertrüben Licht
Des fairen Strahls mit wunderklarer Sicht.

Denn durch Einwirkung dieser himmlisch' Kraft
Die trübe Erde bebt vor Freud' und lacht,
Lebendig' Geister strömen aus der Haft
Durch Teile jetzt, die kommen in Betracht.
Das ist nun deine souveräne Macht,
O Zypern Königin, die fließt aus Strahl
Des hellen Sterns, du strömst hinein nochmal.

Das ist es, was verleiht die nette Huld
All Dingen, die entfach'n lebendig' Glut,
Dein Licht, das ins Gesicht dir strahlt Unschuld
Und nach der Liebe in der Seel' weckt Lust,
Raubt Herzen derer, die's bestau'n bewusst,
Damit weist du auf Giftpfeil Sohnes hin,
Was Herz verwundet und beraubt den Sinn.

Wie eitel ist der Müßiggangsmoment,
Die Schönheit ist nichts and'res als Mixtur
Von schönen Farben, gutem Temp'rament,
Von reinem Teint, dem ständig tickt die Uhr,
Der schnell verblasst wie späten Sommers Spur.
Od' ist's nur schöne Komposition
Von Teilen klarer Disposition.

Hat Weiß und Rot solch' wundersame Kraft,
Durch deine Augen dringen bis ins Herz,
Und reg'n darin so wilde Leidenschaft,

Dass nichts als Tod kann lindern ihren Schmerz?
Od' kann nur äuß'rer Teil von Teilennetz
Bewegen Zärtlichkeit in Ihrem Geist,
Verblenden Sinn und auch Vernunft am meist?

Warum dann nicht die Blüten Feldes grün,
Die viel mehr Farben zeigen, ihren Schmuck,
Mit köstlichsten Gerüchen trüben Sinn,
Dadurch Betrachters Sicht stark beeindruck'n?
Warum nicht zeigen schöner Bilder Glück,
Die wir betrachten oft Natur als Kunst
Perfekt und jeder Teil bestimmt Wollust?

Doch glaubt Ihr mir, es gibt viel mehr als das,
Bewirkt was Wunder so im Menschengest;
Und ich, wer's oft erprobt' in vollem Maß,
Wer solche Tests aufzählt und zu gut weiß,
Werd' vor Gericht feststellen als Beweis,
Die Schönheit ist ein Missverständnis pur,
Erscheinung äußere von Dingen nur.

Für gleichen schönen Farbton Rot und Weiß,
Der Wangen schmückt, verfault schnell wie gehabt,
Die süßen rosig' Blätter, schön und heiß,
Auf Lippen auch verblass'n und fallen ab
Zu dem, was sie mal war'n, zum Lehm im Grab,
Der gold'ne Draht, die Sterne, Himm'lsgesicht,
Zu Staube werden, ihr verlieren Licht.

Die Himmelslampe, deren schöner Strahl
Entfacht bei Liebenden das Feu'r im Blut,
Erlischt doch nie und nicht verbleicht einmal.
Wenn aber Lebensgeist erlischt kaputt,
Zieht sich auf sein' Planet'n zurück und ruht.
Er kann nicht sterben, himmlische Geburt
Des reinsten Himmels Stück nun ohne Mut.

Die abgeleitete von Geister Seel'
Steigt in dem unsterblichen Raum erst ab,
Wo alle leben, um zu lieben hell,
Von Spitze reinsten Himmelshöh' herab
Hier braucht sie Licht, das Allem Körper gab,
Lebhafte Geister von dem schönsten Stern,
Der Welt schenkt Licht von Feuerwagen fern.

Doch welche Kraft verbleibt dann immer heil,
Wenn sie im fleischlich' Samen ist umfasst,
Den gleichen Eindruck macht durch jeden Teil,
Entsprechend dem, was Himmel ihr verpasst,
Umrahmt ihr Haus, in das ihr Platz so passt,
Macht fit es für sich selbst, verwöhnt mit Schmuck
Aus himmlisch' Reichtum, dem sie nahm ein Stück.

Daraus ergibt sich, dass die schöne Seel'
Hat Ähnlichkeit mit diesem Himmelslicht.
Stell'n Sie sich vor, zu sein meist schön und hell,
Ihr Leib zur Lust am besten eignet sich,
Gesamte Dinge, höchster dank Aufsicht,

Gemüter trimmen so, dass man gleich sieht
Palast, der Jungfer-Queen nur würdig ist.

So jeder Geist, der ist am meisten rein
Und mehr darin enthält vom Himmelslicht,
Sorgt für gerecht'ren Körper fürs Dasein
In Regel so, und das ist schön an sich
Mit fröhlich' Anmut, liebenswürdig' Sicht.
Denn von der Seele nimmt der Körper Form:
Denn Seele ist die Form, die Körper formt.

Deshalb, wo immer du auch sehen willst
'ne Leiche, deren Schönheit ging verweh'n,
Sei sicher, dass dafür das Gleiche gilt
Mit fairen Eigenschaften schöne Seel',
Geeignet ist, die Tugendhaft'n zu sä'n.
Denn all Gerechtes'st von Natur aus gut;
Das ist ein Zeichen für das edle Blut.

Doch oft kommt's vor, dass manch' sanftmütig' Geist
Zurückgezog'n verweilt im miesen Hort
Entweder durch den Zufall wie so meist
Od' durch Untauglichkeit Substanzen dort,
Was sturen Grund vermuten lässt vor Ort.
Der gibt die Richtung seiner Form nicht nach,
Doch ist bereits verformt und fehlerhaft.

Und oft kommt's vor (oje, umso mehr Reu'),
Die Schönheit, wenn auch himmlischer Geburt,
Missbraucht wird und die himmlische Couleur,

Welch' eine Welt mit ihrer Freude schürt,
Als Reiz der Sünde, Sünders Hohn verschnürt,
Derweil danach gestrebt zu haben sie,
Doch man versucht nur zu verderben sie.

Noch ward beschuldigt gute Schönheit nicht,
Doch ihr, die sie so böß beschimpft'n in Still':
Nichts ist so gut, doch durch Schuldschmach an sich
Kann sein korrupt sie, nicht mehr ringen will:
Und dennoch ist die Seele schön grazil,
Jedoch in Dreck zieht sie Fleischs Sündigkeit.
Verderbnis gibt's nicht für Unsterblichkeit.

Doch ihr, die schönen Damen, Schmuck der Welt,
Lebendig' Bilder Himmelshelligkeit,
Lasst Euch nicht ärgern über solch' Entgelt.
Seid nicht betrübt in Eurer Herrlichkeit
Und schenkt dem Landanblicks die Achtsamkeit,
Bewahrt dennoch Eu'r erstes Gnadenlicht,
Dess'n Schatten leuchtet noch in Eur'm Gesicht.

Verabscheut diesen üblen Höllenfleck,
Die Lust, der guten Schönheit schlimmste Schuld,
Die niedrig' Neigungen, die Euch befleck'n,
Empfehlend sich Euch als die Liebeshuld,
Tatsächlich ist Verleumdungen nur Muld'.
Was wird den Kranz der Herrlichkeit zerstör'n,
Und löschen Licht Eu'rs leuchtenden hell Sterns.

Die sanfte Liebe aber, treu und wahr,
Wird Euren prächtig'n Strahl erhellen noch mehr,
Verleiht Euren Teint die Helligkeit 'nen Stars
Von Lichtern seines reinen Feuermeers,
Von Euch verstärkt, zeigt Ebenbild daher.
Wie Spiegel zwei durch Gegenreflexion,
Drücken beide aus Gesichtsimpression.

Um Eure Schönheit mehr zu stellen zur Schau,
Sind Eure Waffen Liebe und Betrug,
Der Himmelsreichtum, der in dir liegt auch,
So übt Ihr auf die Menschen noch mehr Druck.
Euch zu bewundern, das ist Himmelsruck.
Wird es im Dunklen liegen für immer,
Sehen es die liebevollen Augen nimmer.

Bei Eurer Liebe ist's ein guter Rat,
Der Euch gefällt und den Ihr wählt, direkt,
Die Quelle Eurer Form kann sein parat
Mit gleichen Schönheitsteilen nun gedeckt.
Denn, wenn Ihr locker liebt, heißt ohn' Respekt,
Ist's keine Liebe, nur misstönend' Krieg,
In dem Ungleichheit Teile überwiegt.

Denn Liebe ist die Himmelsharmonie
Von gleichen Herzen durch den Sternkonsens,
Die sich vereint in süßer Sympathie,
Um andern Freud' zu fördern und Essenz.
Die hegen sie seit ihrem erst'n Dissens

Aus ihrem Himmelsheim, wo sie sich sah'n,
Zu lieben lernten und geliebt zu sein.

Dann wär' es falsch, dass irgend and'res Paar
Vereint sein sollte in dem Liebesbund.
Diejenigen, bestimmt wem Himmel war,
Die sind wie Eins, stimm' umso mehr ich zu.
Für alle, wer die Schönheit mag so bunt,
Gerad' nicht liebt, denn Liebe ist nicht leicht,
Brennt bei Betrachters erstem Blick vielleicht.

Doch die, die wirklich lieb'n, seh'n anders aus,
Mit viel Respekt und makellosem Sinn.
Aus dem Objekt vor Aug'n zieh'n sie heraus
Mehr raffinierte Form, denn es weist hin,
Auf das vom Makel frei im Geiste drin,
Was nur es reduziert auf Perfektion,
Sieht's frei von Fleisches Schwächen Infektion.

Und konformiert dann dieses mit dem Licht,
Das an sich selbst geblieben ist bis jetzt
Von Sonne, die noch funkelt im Gesicht,
Daraus schöpft es die höh're Kunst zuletzt,
Welch' Schönheit durch die Fantasie ersetzt,
Sie adaptieren lässt in seinem Geist,
Der Spiegel eigenen Gedanken heißt.

Was sich jetzt in der Tat nur fair erweist,
Dass Auge nur das Äußerliche sieht.
Vorstellungen entsprechend seinem Geist,

Drauf richtet aus er seine Fantasie
Und setzt sein Glück vollständig fest auf sie.
Es ist noch schöner, falls es wirklich trifft
Und ihre Schönheit doch noch übertrifft.

Damit die Liebenden nun schärfer seh'n,
Als and're und in jenem Liebesgral
Mehr seh'n, als jeder andere Gesell,
Durch beiderseits Empfang des hellen Strahls,
Der ihnen heile Botschaft bringt derweil.
Für ihre Augen ist's die schönste Schau
So klar wie Licht des Morgenrots im Tau.

Darin sie sehen durch verliebten Blick
Armeen der Liebe, fliegend her und hin,
Die ihre feurig' Lanzen schieß'n ins Glück.
Wenn sie verwundet sind, geh'n sie dahin,
Mitleid für ihren lieben Feind es bringt.
Wer, sehend ihrer Augen scharf' Effekt,
Heilt all die Sorgen unter dem Aspekt.

Mit wie viel'n Wundern können nähren sie
Ihr'n Dünkel, den kein and'rer merkt sogar.
Ihr Lächeln, das die Seel' ernährt von dir
Wie Götter auf Banketten mit Nektar.
Nun A-us-seh'n von ihr wie ein Likör,
Wenn doch mit Worten Botschaft sendet sie:
Herr schenkt sie ihnen, was für süß' Musik.

Sie sehen manchmal a-uf ihrer Stirn
Die Anmut, gut versteckt und überwacht.
Entfaltet sich sie manchmal wie Gestirn
Aus tausend Funken, deren schöne Tracht
Wirkt wie die Sterne in der Winternacht.
Auf ihren Lippen, Rosenknosp'n im Mai,
Spielt fromme Freude Millionen Mal'.

All das, oh Aphrodite, und viel mehr
Wird von den Mägden, die so dienen dir,
Geschmückt mit Schönheitsleckereien sehr.
Das möge Augen mehr empfehlen hier,
Von Feind und Freund lass mehr bewundern sie:
Erricht' dein'n Thron in Menschenherzen mal,
Verbreit' dein Liebesreich nun überall.

Dann triumphier', die Schönheitskönigin,
Halt' Banner der Eroberungen hoch
Und führ' die ganze Welt in dein Reich hin,
Bedeck' dich mit gebot'ner Treue stets,
Mit großer Macht von Eurer Majestät,
Sing' diese Hymne, deinem Nam'n zu Ehr',
Geschrieb'n von mir, Gefolgsmann deines Heers.

Gewähr' deswegen, große Herrscherin,
Dass sie, wess'n Schönheit nun gefangen hält
In ihren Ketten Herz vom mir und Sinn,
Gibt endlich etwas Gnade meiner Seel',
Dass ich noch leb' bei ihr als Knecht-Gesell

Und dieses Leben, das sie mir entriss,
Verdank' ich ihr, bei der ich es genieß.

Und du, der Venus Liebling, was du bist,
Die Göttin meines Lebens, Blum' der Huld,
Wenn diese furchterregend' Zeilen liest,
Lass gelten nur Entspannung und Geduld,
Das könnte sein des Herzenskummers schuld,
Und zeig', welch' Wunderkraft du, Schönheit, hast,
Die mindern kann verdammte Todeslast.

* * *

William Shakespeare (1564 – 1616)
englischer Theaterunternehmer, Schauspieler und Dichter

Shakespeare Sonette

gelten zusammen mit den Spenser-Sonetten als der Ursprung des englischen Sonetts mit drei Vierzeilern und einem abschließenden Reimpaar (Zweizeiler) als jambischer Pentameter, alle in männlicher Kadenz, wie es für englisches Sonett eigentlich bekannt ist (Spenser, Shelley, Wilde). Bei Shakespeare, für wen Spenser das Vorbild war, treten oft jambisch-technische Fehler auf (z. B. Sonette 1, 2, 4-8, 11, 14, 16, 20 – fett markierte originalgetreu betonte Silben) und unregelmäßige weibliche Kadenzabweichungen in einzelnen Verszeilen (z. B. Sonette 3, 8, 10, 11, 15-17, 20 – unterstrichene originalgetreu unbetonte Silben)

Sonett 1

Wir woll'n von Schönsten, dass der Zuwachs stimmt,
Damit die Rosenschönheit niemals stirbt,
Doch da die Reife mit der Zeit abnimmt,
Ist es sein Erbe, wer um Seines wirbt:
Doch du, zusamm'n mit deinem Augenstrahl,
Nährst deine Flamme mit autarkem Stoff,
Dort machend Not, wo Überfluss nur prahlt,
Dein Feind bist du, zu dir zu hart so oft.

Du bist das neue Ornament der Welt
Und kündigst nur den bunten Frühling an,
Verbirgst in eig'nen Knospen das, was zählt,
Und machst zum Müll den zarten Gro-bi-an.
Schade um Welt, sonst wär' sie Nimmersatt,
Zu ess'n das Weltliche an dir parat.

* * *

Sonett 2

Die vierzig Winter stürmten dein Gesicht,
Und schürften Furchen tief ins Schönheitsfeld,
Wär' deiner Jugend Kleid aus heutig' Sicht
Ein Fetzen nur vom sehr geringem Wert.
Du wirst gefragt, wo deine Schönheit liegt,
Wo ist der Schatz der Tage, die war'n top,
Zu sag'n: In deinen Augen liegt er tief,
Wär's eine Schande und nur spärlich' Lob.
Wie viel mehr Lob gäb's für die Schönheit dann,
Wenn sagen könntest du: "Das Kind von mir
Soll meine Alter-Rechnung nehmen an."
Nachweis der Schönheit ist Nachfolge nur!
Dies wär' das Neue, wenn du mal bist alt
Und siehst sein warmes Blut, wenn deins wird kalt.

* * *

Sonett 3

Schau' in dein Glas, was siehst du für ein Wesen
Jetzt für Gesicht kam Zeit, sich neu zu prägen.
Wer hat's geflickt, wenn du's bist nicht gewesen,
Betörst du Welt, es sei der Mutter Segen.
Denn wo ist sie so schön, wess'n heiler Schoß
Verschmäht Bearbeitung des eig'nen Hof's?

Wer will so gern zum Grabe geben Stoß,
Indem er selbstverliebt, nicht Nachwelt hofft?
Du bist der Mutter Glas, sie ruft per du
In dir die Blütezeit, April, zurück:
So siehst durch Fenster deines Alters du
Trotz Falten deine gold'ne Zeit des Glücks.
Doch wenn du lebst im Denken nicht zu sein,
Stirbst du wie auch dein Bild mit dir allein.

* * *

Sonett 4

Unsparsam' Anmut, spendest du warum
An dich selbst und an Schönheitserben auch?
Erbe gibt nichts bei der Natur, Leih'n nur,
Und auch noch kostenlos ist dein Gebrauch.
Warum misshandelst du dann schöner Geiz,
Die Gabe, die zum Geb'n dir gegeben ward?
Wucherer ohn' Profit, warum du reizt
So große Summen, lebst du trotzdem hart?
Um den Verkehr zu hab'n mit dir allein,
Belügst dich selbst du und dein süßes Selbst.
Wie dann, wenn Schönheit zu verschwinden scheint,
Welche Buchprüfung wird von dir gesetzt?
Die Schönheit wird begraben ungenützt,
Was praktisch lebt in Testamentsjustiz.

* * *

Sonett 5

Die Stunden, die erschaff'n mit sanftem Lauf
Den schönen Blick, wo jedes Auge lebt,
Tyranen werden damit spielen auch
Und Ungerechtes, das sich recht erhebt.

Nie ruh'nde Zeit verwandelt Sommerweg
In grauen Winter und verwirrt ihn dort.
Der Saft und grüne Blätter sind ganz weg,
Schönheit ist überschneit, kahl'st jeder Ort:
Von Sommerdestilliertem bleibt nichts mehr
Der flüssige Gefang'ne steckt im Glas,
Schönheitseffekt mit Schönheit ward entleert,
Erinn'rung fehlt daran, was mal war das.
Doch Blumen bleib'n trotz Winter immer rein,
Ihr' lebende Substanz ist immer fein.

* * *

Sonett 6

Lasst Ihr nicht zu, dass Winterhand entstellt
Eu'rn Sommer drin, bevor klar ist Essenz.
Macht süß ein Fläschchen, schätzt den Ort und Stell'
Der Schönheit, denn sie stirbt ja konsequent.
Die Zinsen drauf sind rechtlich ja legal,
Solange freut es den, wer sie bezahlt,
An Euch liegt es, zu zücht'n and're mal,
's ist zehnmal besser Zinssatz zehn zu eins.
Zehnmal von Euch wär's besser als nur Ihr,
Wenn zehn von Euch zehnmal sich wiederholt.
Was täte dann der Tod, wenn Ihr mal stirbt?
Lässt Euch leben in Nachwelt weiter stolz?
Seid Ihr nicht stur, denn Ihr seid zu gerecht,
Der Tod und Würmer passen zu Euch schlecht.

* * *

Sonett 7

Sieh'! In dem Orient, wenn gnädig' Licht
Hebt seinen brennend' Kopf, tut jeder stets

Die Huldigung an seine neue Sicht,
Mit Blicken dienend seiner Majestät.
Erklommen den so steilen Himmelhoch,
Er ähnelt Jungen in den besten Jahr'n,
Dabei verehrt wird seine Schönheit noch,
Begleitend seine gold'nen Pilgerfahrt.
Doch wenn von höchstem Punkt mit müdem Gang
Wie schwaches Alter schwankt er vor dem Tag,
Schau'n Augen, unten früh'r, jetzt mit Belang
Woanders hin aus ihrem niedrig' Trakt:
Auch du gehst gern am Mittag in die Sonn',
Abseh'nd vom Tod, sei denn du kriegst 'nen Sohn.

* * *

Sonett 8

Die Musik, die du hörst, warum'st so traurig?
Süß mit **süß** kämpft nicht, Spaß freut sich für Spaß:
Warum liebst du's, was dich stimmt drin nicht fröhlich?
Sei denn empfängst du mit Vergnügen das?
Wenn wahre Eintracht wohlgestimmten Klangs
Durch Heiratsharmonie verletzt dein Ohr,
Sie tadeln dich nur süß, wer nur verlangt,
Die Einzelteil', zu denen selbst gehörst.
Merk' wie die Saiten, Ehepaare gute,
Schlag'n ineinander, eingestimmt gekonnt.
Wie Vater-Kind und glückbeselte Mutter,
Wer singt in einem angenehmen Ton:
Das Lied von viel'n gespielt, zu sein scheint eins,
Singt dies für dich: „Dein Single'st kein Beweis.“

* * *

Sonett 9

Ist Auge einer Witwe aus Furcht nass,
Dass sie im Single-Leb'n verbraucht sich selbst?
Ach! Wenn du stirbst zufällig ohn' Erlass,
Wird jammern über dich wie Weib die Welt.
Welt wird zur Witwe, weinend immer noch,
Du lässt nicht die Gestalt von dir zurück,
Wenn jede Witwe darf behalten doch
In ihren Kindern ihres Mannes Stück:
Guck' was ein Unsparsamer Welt verschwend't,
Verschiebt er nur es, denn genießt Welt es.
Verschwendung Schönheit hat doch ihres End',
Benutzt Benutzer's nicht, zerstört er es.
Die Nächstenliebe gibt's nicht viel im Herz,
Dass er sich selbst tut solche Schande jetzt.

* * *

Sonett 10

Du leugnest scheu, zu können lieben jeden,
Wer so wie du so unvorsichtig ist.
Gewähr's, dass du geliebt wirst dann von jedem,
Es offenbar', dass du doch niemand liebst:
Denn du bist so besessen von dem Hass,
Dass gegen dich willst du nicht konspirieren,
Versuchend zu zerstör'n das schöne Dach,
Wo dein Ziel wär's, das Dach zu reparieren.
Du änderst Denken, änd're ich Gemüt:
Soll Hass gerechter als die Liebe sein?
Sei wie die Gegenwart so gnädig gut,
Zeig' sich zumindest selbst gutherzig rein:

Mach' dich zu and'rem Selbst aus Lieb' zu mir,
Die Schönheit kann noch immer leb'n in dir

* * *

Sonett 11

So schnell wie schwindest du, so schnell du wächst
In dem von dir, von dem du wirst dich scheiden.
Das frische Blut, das du den jungen schenkst,
Darfst du deins nennen, wenn dich Jugend meidet.
Hierin lebt Schönheit, Wachstum insoweit.
Ohn' diese Torheit, Alter und Verfall:
Wär'n alle so gesinnt, blieb' steh'n die Zeit,
Mit Sechzig würde dann die Welt zerfall'n.
Für wen Natur hat Vorrat nicht bestimmt,
Die mögen unfruchtbar zugrunde gehen:
Wer gut beschenkt'st, am meisten gab sie ihm.
Was für Geschenk sollt'st du großzügig sehen:
Sie schnitzt' dich für ihr Siegel, meint' damit:
Du sollst druck'n mehr, lass' sterben nicht Kopie.

* * *

Sonett 12

Wenn ich betrachte Uhr, die Zeit mir zeigt,
Und seh' wie tapf'rer Tag in Nacht versinkt,
Wenn Violett seh' in Vergangenheit
Und weiß-versilbert schwarze Locken drin.
Wenn ich erhab'ne Bäume sehe kahl,
Die einst vor Hitze allen Schatt'n gebar'n,
Das Sommergrün in Garben hatten mal,
Getrag'n auf Bahre mit dem weißem Bart,
Stell' ich in Frage deine Schönheit dann,
Die du in Zeitverschwendung geben musst,

Auf Süßes, Schönes muss verzichten man
Und sterben schneller als ein and'rer wuchs.
Nichts kann sich wehren gegen Sens' der Zeit
Rett' Zucht, sei ihr zu trotzen stets bereit.

* * *

Sonett 13

Dass du du selbst mal warst! Doch das warst du
Nicht länger deins, als wenn du selbst hier lebst:
Bereit' dich vor aufs kommend' Ende nun
Und schenk' den süßen Schein dem and'ren jetzt.
Und sollte deine Schönheit ebenso
Entschlossenheit nicht finden: Dann wärest du
Du selbst schon wieder auch nach deinem Tod,
Wenn deine Form dein Erbe hat posthum.
Wer lässt verfallen so ein schönes Haus,
Welch' Haushalt könnt' bewahren man mit Mut
Entgegen Böen, Stürme, Winterchaos
Und ew'ger Kälte Tod's mit seiner Wut?
Oh, niemand, nur die Sparsam'n! Weißt du schon.
Du hattest Vater, sag es deinem Sohn.

* * *

Sonett 14

Nicht von den Sternen zieh' ich Überblick.
Und doch glaub' ich, ich hab' Astronomie,
Um nicht zu red'n von Unglück oder Glück,
Von Plagen, Mangel, Jahreszeitenmis'.
Ich kann's auch nicht erzählen zeitlich kurz,
Zeigend für jeden seinen Donner, Wind,
Od' sagen, ob's mit Prinzen geh'n soll gut
Indem ich sag', was ich im Himmel find'.
Aus deinen Augen leit' ich Wissen ab,

Und aus den Sternen lese solche Kunst,
Wo's mit Gemeinschaft Treu' und Schönheit klappt,
Wenn du dich von dir selbst bekehren musst.
Prognostizier' ich sonst' dir wie Prophet:
Verderbnis Treu' und Schönheit ist dein End'.

* * *

Sonett 15

Wenn ich betrachte jedes Ding, das wächst,
Doch in Vollkommenheit nur kurz verbleibet,
Dass diese Bühne nichts als Show'st demnächst
Worauf die Stars geheimen Einfluss treiben.
Wenn ich's erkenn', der Mensch wie Pflanzen steigt,
Bejubelt von demselben Himmel noch,
Prahln noch mit Jugend, wenn sie'st weg bereits,
Erinn'ung nur hält ihren Zustand hoch.
Der Dünkel dieses inkonstanten Falls
Stellt dich am reichsten in der Jugend nach,
Wo die Verschwendenszeit geht mit Verfall,
Dein'n Jugendtag macht zur befleckten Nacht,
Dies, was der Krieg mit Zeit wegnimmt dir hier,
Verpflanz' ich neu aus meiner Lieb' zu dir.

* * *

Sonett 16

Warum gehst du doch nicht den mächtig'n Weg
Des Kriegs geg'n blutigen Tyrannen, Zeit,
Setzt dich nicht gegen dein'n Verfall hinweg
Mit Mitteln besser als mein Reim dir zeigt?
Jetzt stehst du an der Spitze glücklich' Stunden,
Wo Jungfergärten sind nicht angelegt
Mit züchtig' Wunsch nach frischen Blumenrunden
Viel besser als mit Fälschungen bedeckt:

So sollt' der Strich sein, der das Leb'n' behebt,
Sei's Zeitenfeder oder nur mein Stift,
Weder von Innen noch von außen wert,
Kann's führ'n dazu, dass du dich selber lebst.
Um dich selbst zu verschenken, halt' dich schick
Und leb' geführt von eigenem Geschick.

* * *

Sonett 17

Wer glaubt, mein Vers zu seh'n in kommend' Zeit,
Wenn er mit Wüsten wär' von dir gefüllt?
Obwohl hier geht's um Grab, wie du es weißt,
Das Leb'n von dir verbirgt, zeigt teils Gefühl.
Könnst' ich beschreiben deiner Schönheit Blick,
Neu zählen deine Gnaden auf der Liste,
Würd sagen kommend' Zeit: „Der Dichter lügt.
Solch' Himmelsstreich strich nie die Erdgesichter“
Das würden meine Altpapiere auch,
Verhöhnt wie Greis', die lüg'n mit jedem Glied,
Und würd'n bezeichnet als der Dichters Rausch,
Gestreckter Takt von dem antiken Lied:
Doch würd' ein Kind von dir am Leben sein,
Sollt'st du darin leb'n und in meinem Reim.

* * *

Sonett 18

Soll ich vergleichen dich mit'm Sommerheiß?
Du bist noch mehr gemäßigt und sehr schön:
Rau' Winde schütteln süße Knospen Mais,
Der Sommerpracht ist viel zu kurz gescheh'n:
Manchmal ist Himmelsauge viel zu heiß
Und oft ist auch getrübt sein gold'ner Teint.
Und jedes Schön' von Schön' verfällt am meist,

Durch Zufall, durch Natur selbst angetan.
Dein ewig' Sommer wird doch nie vergeh'n
Verliert auch Schönheit nicht als dein Besitz.
Auch nicht im Todesschatten sollst du steh'n,
Wenn du in Zeitgefängnis wachst und sitzt:
Solang' Mensch atmet oder Auge sieht,
So lang' lebt dies, was Leben ist an sich.

* * *

Sonett 19

Die Zeit macht dir die Löwenkrallen mau,
Die Erde lässt verschling'n ihr' Eigenbrut.
Reiß' scharfe Zähne aus dem Tigers Maul,
Verbrenn' langlebig'n Phönix in sein'm Blut.
Mach' frohe, faule Zeiten wie du flott
Und tu' an was du willst, die schnelle Zeit,
Der weiten Welt mit ihrem süßen Tot.
Doch ich verbiet' dir jede Gräueltat:
Zerschneid' mit Stunden nicht des Lieben Haut,
Dort zeichne nichts mit dem antiken Stift.
Erlaube ihm zu sein in deinem Lauf
Ein Schönheitsmuster aus der Männer Sicht.
Tu' ihn egal wie alt, ist's nicht genug,
Er bleibt in meinem Vers für immer jung.

* * *

Sonett 20

Gesicht 'ner Frau, von der Natur gepinselt,
Hast du, die Meisterin von meinem Lodern.
Das sanfte Frauenherz, doch keine Linse
Für Wandel, wie für falsche Damenmode:
Ein helles Auge wird nicht so falsch rollen,

Sache, auf die es blickt, nur noch vergolden.
Ein Mann hat Farben unter sein'r Kontrolle,
Was Männer still'n und Frau'n erstaunen sollte.
Für eine Frau warst du zuerst geschaffen.
Bis die Natur dabei fiel in Ergötzen.
Ich ward von dir besiegt bei meiner Schaffung,
Indem ich konnt' mein Ziel mit nichts ersetzen.
Doch seit sie machte dich zum Frau'n Vergnügen,
Sei meine Liebe dein', lass' deine liegen.

* * *

Gedichte

Orpheus macht' mit Laute Wald ...
(*trochäischer Tetrameter*)

Orpheus macht' mit Laute Wald,
Ließ Berggipfel frieren kalt,
Man verbeugt' sich, als er sang:
Pflanzen, Blumen sprangen immer
Unter der Musik und Stimme,
Es gab Frühling ewig lang.

Alles, was hört' spielen ihn,
Auch die Wogen einer See,
Hing sein Kopf und legt' sich hin.
In Musik liegt süße Kunst,
Töten Sorg', die kümmern uns
Einschlaf'n, sterben, bleiben drin.

* * *

Fidel
(*trochäisch-jambischer Tetrameter*)

Fürchte nicht mehr Sonnenglut,
Auch nicht zornig' Winterrage.
Du hast deine Pflicht erfüllt,
Geh' nach Haus', nimm deine Gage:
Jungs und Mädchen müssen auch,
Als Schornsteinfeger werd'n zu Staub. (ja)

Fürchte nicht mehr finst'ren Blick,
Die Tyrannen hab'n verlorn.
Kümm're nicht um Essenstück.
Für dich'st wie Eiche das Schilfrohr: (ja)
Zepter und Physik müss'n auch
Folgen dem und werd'n zu Staub.

Fürchte nicht mehr Donner-Blitz,
Auch gefürchtet' Donnerstein.
Fürchte nicht Verleumdung, Witz.
's ist zu Ende Lust, Gewein':
Junge Liebhaber müss'n auch
Dich aufgeben, werd'n zu Staub.

Kein Exorzist trifft dich
Hexe nicht verhext dich!
Geist entfaltet a-uch dich!
Übel kommt gar nicht an dich!
Ruh'ge Vollendung Ihr habt;
Und gerühmt sei nun Ihr Grab!

* * *

Klagelied

(ohne geregeltes Metrum mit etwa zwei bis-fünf Hebungen)

Gehe weg, gehe weg, Tod,
Lass in trist' Zypressen liegen mich.
Fliege weg der Atemstoß.
Von schön' Magd gekillt bin ich.
Mein Leichentuch'st mit Eib' bedeckt,
O bereit' es!
Mein Todesteil, noch niemand hätt'
Geteilt es.

Keine Blume, keine Blume süß,
Lasset streu'n auf meinen schwarzen Sarg.
Keine Freunde, keinen Gruß
Meinem Grab, der meine Knoch'n verbarg:
Die tausend Seufzer wehren ab,
Leg' mich am Ort,
Wo traurig' Freund findet nie mein Grab,
Zu wein'n dort!

* * *

Madrigal

(trochäische Tri- und Tetrameter)

Krabbelalt und jung
Können nicht sein Freunde:
Jung ist voller Freude,
Alter'st voller Müh'n;
Jung'st wie Morgenrot,
Alt'st wie Winteröd'
Jung'st wie Sommer brav,
Alt'st wie Winter rau:

Jung'st voll Sport und Spaß,
Atem'st kurz beim Greis,
Jung ist flink und alt ist lahm:
Jung ist heiß und kühn,
Alt ist schwach und kühl,
Jung ist wild und alt ist zahm: –
Alter, ich verachte dich.
Jugend, ich verehere dich.
Meine Liebe, sie ist jung!
Alter, ich verhöhne dich –
O süß' Hirtin, grüße dich,
Denn ich glaub', du bleibst auch lang.

* * *

Die Beschwerde eines Liebhabers
(fehlerhaft-jambischer Pentameter, vergleiche mit dem Gedicht von Spenser oben)

Vom Hügel, dessen Schoß sich Neubestimmte,
'ne traurige Geschichte' aus Schwestertal,
Mein Geist, teilnehmend, gab ihr die Doppelstimme*
Ich legt' mich hin, zu hör'n der'n Widerhall.
Erfuhr von wankelmütig' Magd schon bald,
Zerrissenem Papier, zerbroch'nem Ring,
Der Welt von ihr im Trauerregen, -wind.

Auf ihrem Kopf hat sie den Hut aus Stroh,
Der ihr Gesicht auch vor der Sonne schützt,
Wo man könnt' denken mal zu seh'n unfroh
Kadav'r der Schönheit, schon verbraucht, verputzt:
Die Zeit zerstört's nicht ganz, was Jugend nutzt,

Die Jugend gab nicht auf, doch, trotz Himmelsgunst*,
Guckt Schönheit durch verwelkten Altersdunst.

Mit eitlen Charakteren drauf bemalt,
Waschend diese Seidenbilder in Tränensalz (*tr, ja*)
In Tränen äußert sich das Jahresleid
Und lesen oft, enthält es welch' Inhalt.
Es schreit ununterscheidbar's Leid so oft,
Geschrei als niedrig sowohl a-uch hoch.
Oft hob zu Auge sie ihr Tuch aus Seid',

Manchmal macht'n ihre Augen Kutschenfahrt,
Als ob zu Kugeln werden wollten sie,
Mal sind gehangen armen Kugel hart
Zur Kugel-Erde, manchmal stellte sich
Ihr Blick gerade aus, bekam in Sicht
Fast jeden Ort einmal, doch nirgends fix,
Der Geist und Sicht als Durcheinandermix.

Ihr Haar, nicht locker, nicht geflocht'n in Zopf,
Verkündet' ihre arrogante Art
Für manch', sie neigte ihren Hut und Kopf,
Die Wange hängend seitlich blass bewahrt.
Sie bleibt trotz fadenförmiger Gestalt,
Getreu der Knechtschaft, bricht sie nicht dadurch,
Obwohl geflocht'n ist grob fahrlässig nur.

**Jambusfehler bei Shakespeare mit der elften betonten Reimsilbe*

.....

Von diesem Delirium entsetzt, setzte ich meine Übersetzung nicht mehr fort.

Robert Burns (1759 – 1796)
schottischer Dichter

Zu Mary im Himmel
(*jambischer Tetrameter*)

Du klingend' Stern mit letztem Strahl,
Der mag begrüßen Morgenrot,
Den Tag du läutest wiederum
Der meine Mary riss mir fort.
O Mary! Mein verstorb'ner Schatt'n!
Wo ist dein Ort der sel'gen Ruh'?
Siehst du, wie tief ich falle grad'?
Hörst du wie Schrei zerreißt mir Brust?

Wie kann vergess'n ich heilig' Stund',
Vergessen heilig' Hain ich mag,
Wo wir am Fluss Ayr trafen uns,
Erlebten Liebesabschiedstag!
Die Ewigkeit verschwindet nicht
Wie auch vergang'ner Aufschwung Spur,
Umarmung letzter angesichts,
Uns als die letzte schlug die Uhr!

Ayr küsste seinen kies'ger Strand,
Bedeckt mit grünem Wildgesträuch,
Die Birke und Weißdorn am Rand
Wie Zwillinge sich liebten treu:
Die Blumen spross'n und ward'n zerdrückt,
Die Vögel sangen Liebeslied,
Bis Morgen, bis zum Sonnenlicht,
Verkündend neuen Tages Ritt.

Seitdem erwacht es noch in mir
Und weckt glückseliges Gefühl.
Noch stärker macht die Zeit die Spur,
Als ob Fluss tiefer Rinne spült.
O Mary! Mein verstorb'ner Schatt'n!
Wo ist dein Ort der sel'gen Ruh'?
Siehst du, wie tief ich falle grad'?
Hörst du wie Schrei zerreißt mir Brust?

* * *

Die Träne
(*jambische Penta- und Hexameter*)

Schwer ist mein Herz und eine Trän' im Aug',
Lang war mir Freud' als Fremde nur vertraut:
Verlass'n, ohn' Freund ertrage ich mein Schmor'n,
Die süße Mitleidsstimm' erklingt nie mehr im Ohr.

Die Liebesfreuden hab' ich tief geliebt.
Die Liebessorgen haben mich getrieb'n.
Mein Herz, es blutet jetzt in meiner Brust,
An seinem Pochen spür' ich's, bald kommt Ruh'.

Oh, war ich glücklich, wo ich glücklich war –
An deinem Bauch und knochigem Burgward,
Denn, wandernd dort, denkt über mich er nach,
Was Träne bald wird trocken mir im Aug' durch Nacht.

* * *

Die blauäugige Magd
(*jambischer Tetrameter*)

Ja, ich betrat erbärmlich's Tor,
Ich werde es in Reu' betrau'rn;
In süßen Augen sah ich Tod,
Zwei Wunderaugen, himmelblau'n.
Es war'n nicht ihr so gold'nes Haar,
Nicht Lipp'n wie Rosen voller Tau,
Nicht Busenwogen weißer Charme—
Es war'n die Augen, himmelblau'n.

Sie redet', lacht', berührt' mein Herz,
Bezaubert' Seele und beraubt'.
O ja, der Schlag, der tödlich schmerzt,
Kam aus ihr'n Augen, himmelblau'n.
Doch spar' die Reden ohne Not.
Sie hört Gelübde noch mit "Wow!":
Wenn nicht, dann liege ich gleich tot
Vor ihren Augen, himmelblau'n.

* * *

Die schöne Magd macht' Bett für mich
(*jambischer Tetrameter mit einigen Abweichungen*)

Als Wind im Januar Kälte stich,
Nach Norden führte mich mein Weg,
Die düst're Nacht erwischte mich,
Ich musste schlafen unterwegs.

Zum Glück traf ich ein Mägdelein,
Gerade als ich dran schon dacht',

Und freundlich lud sie mich da ein
Ihr' Kammer zu betreten nachts.

Ich neigte tief mich vor der Magd,
Und dankt' ihr für die Güte ich.
Ich neigte tief mich vor der Magd
Und bat zu machen Bett für mich.

Sie machte Bett mir groß und breit,
Mit weißen Händen breitet's aus.
Mit rosig'n Lippen sagt' sie mir dann:
"Der junge Mann, schlaft euch jetzt aus."

Sie nahm die Kerze in die Hand
Und ging aus meinem Zimmer schroff.
Ich rief sie aber gleich her zurück,
Zu machen höher bat mir Kopf.

Sie schob mir Kissen unter Kopf,
Und diente mir mit viel Respekt.
Um ihr zu dank'n mit einem Kuss,
Hab' ich mein Arm um sie gelegt.

Sia sagt': "Hört auf, junger Mann,
Und es darf nicht unhöflich sein:
Wenn etwas Lieb' Ihr für mich habt,
Lasst mir meine Jungfräulichkeit!"

Ihr Haar war pures Gold anschein'd

Die Zähne – Elfenbein an sich,
Ihr' Wangen – Lilien im Wein,
Die Magd, die machte Bett für mich.

Ihr Busen war wie weißer Schnee,
Zwei Hügel waren gut in Sicht.
Ihr' Glied'r – wie aus Marmor poliert,
Die Magd, die machte Bett für mich.

Ich küsste immer wieder sie,
Sie wusst' nicht, was sie sagen soll.
Ich legt' sie zwisch'n der Wand und mir,
Das Mäd'el dacht' für lange wohl.

Als wachten wir am Morgen auf,
Ihr dankte für die Güte ich
Doch sie errötet seufzte auf,
Und sagt': "Ihr habt verdorben mich."

Umarmend sie, küsst' Wangen ich
In Augen glitzert'n Tränen ihr.
Ich sagt': "Mein Mädchen, weine nicht.
Du machst jetzt immer Bett für mich."

Sie nahm ihr Holland-Tuch aus Lein,
Und machte draus ein Hemd für mich:
Gesegnet, fröhlich mög' sie sein,
Die Magd, die machte Bett für mich.

Die schöne Magd macht' Bett für mich,
Die tapf're Magd macht' Bett für mich.
Bis meinem Tod vergess' ich nie
Die Magd, die macht' das Bett für mich.

* * *

Eine Winternacht
(*jambischer Tetra- und Dimeter*)

Wenn fegt Boreas, stechend hart,
Und Schauer ström'n durch kahlen Wald,
Wenn Phöbus Leuchte kurz erstrahlt,
Im Süd'n geh'nd auf,
Trüb' Finsternis schaut Flocken bald,
Od' Wirbel schau'rt:

Die Türme wack'ln im Sturm der Nacht,
Die Armen werd'n um Schlaf gebracht,
Es brennt, im Schnee erstickt doch Pracht,
Sturm wirbelt toll
Od' durch das Tor blockierter Schacht
Nach unten rollt.

Hört zu wie klappern Tor und Tür,
Ich dacht', was wird's mit uns'rem Vieh,
Mit dummen Schafen, armen Tier'n,
Im Winterkrieg,
Und durch den Lauf spritz's, liegend tief
Unter der Stigm'.

Ein Vogel, so ein hilflos' Ding!
Das in dem Frühlingsmonat klingt,

Mich freut's zu hören, wie du singst.

Was singst du da?

Wohin du deine Flügel schwingst?

Bist du schon nah?

Auch wenn du mühst dich ab mit Bahn,

Aus wildem Haus allein verbannt,

Den blutbefleckten Schafstall plan'nd,

Vergisst mein Herz,

Weil dieser Sturm, wild geh'nd voran,

Schlägt bö's dich jetzt.

* * *

Percy Bysshe Shelley (1792 – 1822)
englischer Schriftsteller und Dichter der Romantik

Die Philosophie der Liebe (Januar 1820)
(*gemischte jambische und trochäische Metren*)

Die Quellen mischen sich mit Flüssen,

Die, sich mischend, Meere füllen.

Die Himmelswinde immer fließen

In die Glücksgefühle.

Auf der Welt ist nichts vereinsamt.

Alle Ding' durch Gottesrecht

Sind ein in anderem gemeinsam –

Wär's für uns nicht recht?

Sieh, die Berge küssen Himmel,

Wellen umklammern einander.

Der Blumenschwester wird's verzeiht nimmer,

Veracht' sie Bruders Band je.

Sonnenlicht umklammert Erd'

Und der Mondstrahl küsst das Meer –

Was sind all die Küsse wert,
Wenn du küsst nicht mehr?

* * *

Die Königin Mab
ein philosophisches Poem
(*gemischte jambische und trochäische Metren ohne Reim*)

Wie wundervoll ist Tod
Sowie sein Bruder Schlaf!
Der eine ist wie Halbmond bleich
Mit Lippen grell und blau.
Der and're wie das Morgenrot,
Wenn es auf Wellen thront,
Errötend über Welt.
Vergänglich beide wundervoll!

Hat dann die düst're Power,
Der'n Herrschaft nur in faulen Gräbern ist,
Ergriff'n die sündlos' Seel'?
Muss beispiellose Form,
Welch' Liebe und Bewund'rung nicht seh'n kann,
Ohn' Herzensschlag durch Adern azurblau,
Die sich wie Ströme stehlen auf dem Schnee?
Ist diese feine Skizze schön
Wie aufm Marmor der Atem?
Muss Atem des Zerfalls
Nichts lass'n vom himmlischen Anblick
Nur Ekel und Ruin,
Ersetzt nichts düst'res Leitmotiv,
Wo hellstes Herz moralisieren könnt'?
Od' ist es nur ein süßer Schlummer,

Welch' Gefühle raubt uns,
Der den Atem ros'gen Morgens
Jagt zurück ins Dunkel?
Wacht Ianthe wieder auf,
Zu geben treuen Busen Lust,
Dess'n schlaflos' Geist erwartet Fang
Lichts, Lebens, Glücks von ihrem Lach'n?

Ja! Sie wird wieder weck'n,
Obwohl ihr' heißen Glieder reglos sind,
Und leise süße Lipp'n,
Mal war'n sie eloquent,
Sie konnten zähmen Tigers Wut
Und kaltes Herz Eroberers auftau'n.
Ihr' feuchten Aug'n sind zu,
Der Lider feine Haut
Deckt kaum die blauen Kugeln drin,
Schlaf Baby ist geborgen.

* * *

Zur Nacht
(*trochäisch-jambische Tetra-, Tri- und Dimeter*)

Schnellen über diese westlich' Well',
Seele der Nacht!
Aus nebligen östlichen Höhl',
Wo einsam' Licht, die Tagespracht,
Die Träume webt von Freud' und Angst,
Die dich so machen, lieb und bang –
Dein Flug verbracht!

Stell' dich in grauem Mantel dar,
Stern-Event!
Blend' Tages Augen mit dem Haar.
Küss' sie, bis sie schließlich müde gähnt,
Dann wandere über Land, Meer und Stadt,
Alles streif' mit deinem Zauberstab –
Komm', Ersehnt'!

Als ich da kam, sah Dämmerung,
Ich seufzt' um dich.
Als Licht hoch ritt, der Tau war im Schwund
Und Mittag schwer Bäume und Blumen strich,
Kehrte müder Tag zu seiner Rast,
Verweilt wie ungeliebter Gast,
Seufzt' ich um dich.

Dein Bruder Tod kam und rief:
"Willst du mich?"
Dein süßes Kind, Schlaf, Augen rieb,
Murmelt' wie die Biene sticht:
"Soll ich sein in deiner Näh'?"
Willst du mich?" Ich sagte jäh:
"Nein, nicht dich!"
Tod kommt dann, wenn du bist tot,
Früh, zu früh –
Schlaf kommt dann, wenn Flügel flott.
Ich hätte nichts um Seg'n geschrie'n,
Ich frage dich, geliebte Nacht: "Ziehst du Anflug in Betracht?"
Komm' früh, früh!

* * *

Ozymandias
(jambischer Pentameter, Shelley-Sonett,
Reimschema ABABACDCEDEFEF)

Ich traf 'nen Reisenden aus antik' Land,
Wer sagt': Zwei Beine, rumpflos, groß aus Stein
In Wüste stand'n. Daneben lag aufm Sand,
Versunken halb, Gesicht, zerstört, allein,
Dess'n Stirn und Lipp'n, Befehl an welchen stand,
Verrat'n, sah Künstler Leidenschaften wohl,
Er leitet' sie auf toten Steinen her,
Die Hand voll Hohn, das Herz, von diesen voll.
Und auf dem Sockel Überschrift erscheint:
"Mein Name – Ozymand, der Herrscher Herr:
Schaut, Mächtige, auf meiner Werke Schein!"
Nichts nach dir bleibt. Verwesung nah und fern
Von diesem Riesenwrack, nur kahler Stein,
Den Sande ebnen, strecken weit entfernt.

* * *

Der Trauerfall
(amphibrachyscher Tetrameter, Reimschema aBaBcccBDEDEfffe)

Wie ernst sind des trostlosen Trauernden Leiden
Als er sich noch beugt zu geheiligter Bahr',
Als er sich weg duckt vorm Hohn Spöttergemeinde
Und fällt eine Träne zur Perfektion gar;
Verzweiflung in Fluten wenn Wangen ihm säumen,
Wenn selige Hoffnung kann nicht mehr aufbäumen,
Wenn, oder, kurz eingelullt, lässt er 'ran Träume,
Und findet den Liebsten so lieb wunderbar.
Ach, wann kommt Tag in des Grabes schwarz' Nacht,
Od' Sommer durchdringt kalten Winter vom Tod?

Ruh glücklosen Opfern! Der Himmel bewacht
Den Geist, dessen Atem verklang, jetzt beim Gott.
Das ewige Leben in purpurnem Schatten,
Wo Wolken des Schicksals sind nicht mehr gestattet,
Nur herrliche Wonne, die Güte in Satten,
Wenn Trauer verblasst wie beim Tag Morgenrot.

* * *

Oscar Wilde (1854 – 1900)
irischer Lyriker, Romanautor, Dramatiker und Kritiker

Sonett: Eine Vision
(*jambischer Pentameter, Reimschema: ABBAACCADEDEFF*)

Gekrönte zwei und einer stand allein
Ohn' grüne Last von Lorbeer'n um den Haupt,
Mit gramem Blick, wem's schlecht geht überhaupt,
Wer müde ist von Menschen Stöhnen-Schrei'n
Für Sünden büß'n ist Jammernder zu klein
Und Lippen mit an Küssen, Tränen Not.
Er war gehüllt ins Kleid in schwarz und rot,
Zu seinen Füßen lag zerbroch'ner Stein,
Der Lil'en schickt' wie Tauben ihm auf Knie.
Bei ihrem Anblick ging in Flamm'n mein Herz,
"Wer sind das?" – meiner Beatrice ich schrie,
Sie Antwort gab, erkannt die Namen jetzt:
"Aischylos erst, der zweite Sophokles,
Zuletzt (breit' Tränenstrom!) Euripides."

* * *

6.3 Aus dem Schwedischen

Tomas Tranströmer

Schwedischer Schriftsteller und Dichter, seit 2011 Literaturnobelpreisträger, Befürworter der Kürze, Minimum von Wörtern und Sätzen zum Erstellen von komplexen und gesättigten Bildern, was ihn unweigerlich und immer wieder zu Haiku-Versform führte. Es war vor allem seine Haiku-Kunst die Grundlage für den Nobelpreis.

I

Kraftledningarna
spända i köldens rike
norr om all musik.

**Die Stromleitungen
angespannt ins Reich des Frosts
nördlich von Musik.**

Электросети
ведут в царство холода
прочь от музыки.

The high voltage lines
tense in the kingdom of cold
north of all music.

*

Den vita solen
träningsslöper ensam mot
dödens blåa berg.

**Die weiße Sonne
läuft Training allein gegen
blauen Berg des Todes.**

Белое солнце
бьет одиноко против
синих гор смерти.

The white sun body
runs in loneliness against
blue mountain of death.

*

Vi måste leva
med det finstilla gräset
och källarskrattet.

**Wir müssen leben
mit dem kleingedruckten Gras
und der Keller lacht.**

Мы должны жизнь жить
с медко давленной травой,
с подпольным смехом.

We have to live life
with the fine printed grasses
and the basement laugh.

*

Solen står lågt nu.
Vara skuggor är jättar.
Snart är allt skugga.

**Sonne steht jetzt tief.
Sie sind Schatten von Riesen.
Bald ist alles Schatt'n.**

Солнце уж низко.
Вы как тени гигантов.
Вскоре все в тени.

The sun is now low.
You are as Shadows of giants.
Soon all is shadows.

* * *

II
Orkidéerna.
Tankbåtar glider förbi.
Det är fullmåne.

**Die Orchideen.
Die Tanker gleiten vorbei.
Es ist der Vollmond.**

Тут орхидеи.
Танкеры скользят мимо.
Полнолуние.

The orchids are here.
The large tankers glide past these.
It is the full moon.

* * *

III

Medeltida borg,
främmande stad, kalla sfinx,
tomma arenor.

**Mittelalterburg,
fremde Stadt, kalte Sphinxe,
Arenen sind leer.**

Вековой замок
чужой город, хладный сфинкс
пусты арены.

Medieval castle,
foreign city, cold sphinxes,
empty arenas.

*

Löven viskade:
ett vildsvin spelar orgel.
Och klockorna slog.

**Blätter flüsterten:
Ein Wildschwein spielte Orgel.
Die Uhr geschlagen.**

Шептали листья:
вепрь играл на органе.
Часы пробили.

The tree leaves whispered:
A wild boar played the organ.
The old clock has struck.

*

Och natten strömmar
från öster till väster med
månens hastighet.

**Und die Nacht verläuft
von Osten nach Westen mit
Mondgeschwindigkeit.**

И ночь проходит
с востока на запад со
скоростью ЛУНЫ.

And the night passes
from the East to the West with
moon velocity.

* * *

IV
Ett par trollsländor
fasthakade i varann
svirrade förbi.

**Ein paar Libellen,
dicht ineinander steckend
ra-usch-ten vorbei.**

Несколько стрекоз,
сцепленных друг с другом,
летели мимо.

A few dragonflies,
stuck tightly in each other,
rushed past in summer.

*

Närvaro av Gud.
I fågelsångens tunnel
öppnas en låst port.

**Die Gegenwart Gotts.
Der Vogelgesang öffnet
verschlossene Tür.**

Наличие Бога.
Пенье птиц открывает
запертую дверь.

The presence of God.
The birdsong tunnel opens
even a locked door.

*

Ekar och månen.
Ljus och tysta stjärnbilder.
Det kalla havet.

Eichen und der Mond.

Stille Konstellation.

Das eiskalte Meer.

Дубы и луна.

Тихие созвездия.

Холодно море.

Oak trees and the moon.

Bright and quiet constellations.

The ice cold ocean.

* * *

I

Ett lamakloster

med hängande trädgårdar.

Bataljmålningar.

Ein Lamakloster

mit den hängenden Gärten.

Schlachtengemälde.

Монастырь Ламы

с висячими садами.

Картина боёв.

Lama monast'ry

with many hanging gardens.

Battle illustrations.

*

Hopplöshetens vägg...
Duvorna kommer och går
utan ansikten.

Hoffnungslosigkeit...
Tauben fliegen an und ab
ohne Gesichter.

Безнадежность стен...
Голуби то тут, то прочь
все безликие.

Wall of Hopelessness...
Pigeons fly to and away
all without faces.

*

Tankar står stilla
som mosaikplattorna
i palatsgården.

Gedanken steh'n still
wie die Mosaikfliesen
in einem Schlossgart'n.

Мысли затихли.
как плитки мозаики
в дворцовом саду.

The thoughts have stopped
like the cold mosaic tiles
in a castle gard'n.

*

Står på balkongen
i en bur av solstrålar –
som en regnbåge.

**Ich steh' aufm Balkon
im Käfig aus Sonnenstrahl'n –
ein Regenbogen.**

Стою на балконе
в клетке солнечных лучей, –
словно в радуге.

Standing on balcony
in a cage of the sunbeams –
a coloured rainbow.

*

Gnolar i dimman.
En fiskebåt långt ute –
trofé på vattnet.

**Gnolle im Nebel.
Ein Fischerboot weit draußen –
Beute aufm Wasser.**

Гноллы в тумане.
Рыбацкий корабль вдали –
трофей на воде.

Gnolls in nebula.
A fishing boat far away –
prey on the water.

* * *

II
Rentjur i solgass.
Flugorna syr och syr fast
skuggan vid marken.

Rentier in Sonne.
Fliegen nähen und nähen
Schatten aufm Boden.

Олень на солнце.
Мухи шьют и шьют, крепя
тени на земле.

Reindeer in the sun.
The flies ably sew and sew
shadow on the ground.

* * *

III

En pinande blåst
drar genom huset i natt -
demonernas namn.

**Ein quälender Wind
zieht durch das Haus heute Nacht –
Dämonennamen.**

ИМЯ ДЕМОНОВ.
Зловещий ветер
дует ночью по дому –
ИМЯ ДЕМОНОВ.

An excruciating wind
blows through the house tonight –
the name of demons.

*

Ruggiga tallar
på samma tragiska myr.
Alltid och alltid.

**Die robusten Kiefern
im selben tragischen Sumpf.
Immer und immer.**

Крепкие сосны
на печальном болоте.
Снова и снова.

The same rugged pines
on the same tragic quagmire.
Always and always.

*

Novembersolen...
min jätteskugga simmar
och blir en hägring.

Novembersonne...
Mein Riesenschatten wird zu
Fata Morgana.

Солнце ноября...
Моя тень-гигант, плывя,
стала миражом.

The November sun...
My giant shadow becomes
Fata Morgana.

*

Döden lutar sig
över mig, ett schackproblem.
Och har lösningen.

Der Tod neigte sich
über mir, ein Schachproblem.
Und die Lösung gibt's.

Смерть склоняется
ко мне, проблема шахмат.
Решение есть.

Death leans over me,
A problem of the chess game.
And has solution.

* * *

VII

Se hur jag sitter
som en uppdragen eka.
Här är jag lycklig.

**Schaut, wie ich sitze
so wie ein Auftragsecho.
Hier bin ich glücklich.**

Глянь, как я сижу,
как заказное эхо.
Здесь я счастливый.

Looks how I'm sitting
as an echo of order.
Here I am happy.

* * *

IX

När stunden kommer
vilar den blinda vinden
mot fasaderna.

**Wenn die Stunde kommt,
wird ruhen der blinde Wind
gegen Fassaden.**

Коль придет время,
покоит слепой ветер
против фасадов.

When the moment comes,
then is resting the blind wind
against the facades.

* * *

X
Taket rämnade
och den döda kan se mig.
Detta ansikte.

**Dach ist eingestürzt,
die Toten können mich seh'n.
Auch dieses Gesicht.**

Крыша рухнула,
мёртвые видят меня.
Такое лицо.

The roof is caved in
and the dead can see me now.
This dangerous face.

*

Hör suset av regn.
Jag viskar en hemlighet
för att nå in dit.

**Hör' Rausch des Regens.
Ich flüst're ein Geheimnis,
um reinzukommen.**

Слушай шум дождя,
Я шепчу секрет, чтобы
туда проникнуть.

Hear the sound of rain.
I'm whispering a secret
to get int there.

** *

XI
Uppenbarelse.
Det gamla äppelträdet.
Havet är nära.

**Die Offenbarung.
Der so alte Apfelbaum.
Meer ist in der Näh'.**

Откровение.
Старинная яблоня.
Море так близко.

The revelation.
The so very old apple tree.
The sea is here close.

*

Havet är en mur.
Jag hör måsarna skrika –
de vinkar åt oss.

**Das Meer ist Mauer.
Ich höre Möwen kreischen –
Sie winken uns zu.**

The sea is a wall.
I hear the seagulls screeching –
they're waving at us.

*

Stor och långsam vind
från havets bibliotek.
Här får jag vila.

**Stark und langsam Wind
aus Bibliothek des Meers.
Hier komm' ich zur Ruh'.**

Медленный ветер
из библиотек моря.
Здесь я спокоен.

Big and slow the wind
from the library of sea.
Here I get to rest.

*

Människofåglar.
Äppelträden blommade.
Den stora gåtan.

Menschliche Vögel.
Apfelbäume voll Blüte.
Das große Rätsel.

Людские птицы.
Яблони в полном цвету.
Великий секрет.

These human gray birds.
The apple trees every blossomed..
The big mystery.

* * *

6.4 Die Nationalhymne der Ukraine

Noch nicht starb die Ukraine
(*trochäischer Heptameter*)

Text von Paul Tschubinsk (1862)
Musik von Michael Verbitskij (1865)

Noch nicht starb die Ukraine, weder Ruhm, noch Wille,
Noch uns, Brüder-Ukrainer, lächelt Schicksal stille.
Unsre Feinde noch verschwinden, wie Tau in der Sonne
Und wir, Brüder, führen selber unser Land zu Wonne.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

Brüder, stehen auf für blutig' Schlacht von San bis Done
Lassen wir in Heimat niemand herrschen von dem Throne;
Schwarzes Meer wird lächeln noch und Vater Dnjepr sich freuen,
Wieder wird das Schicksal unsrer Ukraine blühen.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

Eifer und die ehrlich' Arbeit werden sich beweisen,
Noch verlautet Lied darüber in unseren Kreisen,
Drängt es hinter die Karpaten und die Steppenränder,
Und der Ruhm der Ukraine wird bekannt noch Fremden.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

* * *

Die Liste meiner bei Verlagen der "OmniScriptum Publishing Group" seit 2017 veröffentlichten Bücher, die bei allen Buchhändlern erworben werden können.

Belletristik:

1. "Was gereimt werden muss". Sammelgedichte 143 Seiten. Berlin 2017. ISBN 978-620-2-44365-4
 2. "An der Schwelle". Poesiesammelband auf Russisch 328 Seiten. Berlin 2017. ISBN 978-620-2-44356-2
 3. "Die Internetromanze - poetische Chat-Novelle". Taschenbuch 97 Seiten. Berlin 2017. ISBN 978-620-2-44352-4
 4. "Eugen Onegin" - meine wissenschaftlich-poetische Übersetzung des Versromans von A.S. Puschkin aus dem Russischen 255 Seiten. Berlin 2018. ISBN 978-620-2-44389-0
 5. "FAUST/ФАУСТ" - meine wissenschaftlich-poetische Übersetzung der Tragödie ersten Teils ins Russische samt dem Original 577 Seiten. Berlin 2018. ISBN 978-620-2-44403-3
 6. "Kaskaden: drei poetisch-romantische Novellen".) Taschenbuch 428 Seiten. Berlin 2021. ISBN 978-6200-52007-4
 7. "Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise. Teil 1: Der Zug fährt ab". Roman 348 Seiten. Berlin 2021. ISBN (978-620-0-52043-2
 8. "Gesammelte Rückblicke, Erfahrungen als Lebenszeugen und Ansichten: Publizistik, Essays, Novellen, Grotresken, Humoresken". Sammelband 308 Seiten. Berlin 2023. ISBN 978-363-980-043-2
 9. "Die erhabene Sprache der Liebe – poetischer Sammelband einschließlich wissenschaftlich-poetischer Übersetzungen aus Russischem, Englischem, Schwedischem". Taschenbuch 336 Seiten. Berlin 2023. ISBN (Siehe den Buchdeckel)
- Wissenschaftliche Monographien:
10. "Das poetische Übersetzen als handwerkliche Kunst: Lehre des wissenschaftlich-poetischen Übersetzens". Monographie 308 Seiten. Berlin 2019. ISBN 978-620-2-44549-8
 11. "Das poetische Übersetzen als handwerkliche Kunst: Lehre des wissenschaftlich-poetischen Übersetzens" (überarbeitete und erweiterte Auflage. Monographie 330 Seiten. Berlin 2020. ISBN 978-620-0-51967-2
 12. "The concept of dual-energetic martensite (CODEM) for shape memory phenomena". Monograph 294 pages. Berlin 2020. ISBN 978-620-0-61634-0
 13. "Formgedächtnisphänomene. Das Konzept dual-energetischen Martensits (CODEM) - theoretische und experimentelle Abhandlung". Monographie 302 Seiten. Berlin 2021. ISBN 978-3-639-47581-4
 14. "Ultraschalltechnik und –technologien. Ein physikalisches Handbuch". Monographie 148 Seiten. Berlin 2022. ISBN: 978-3-639-47670-5
 15. "Ultrasonic engineering and technologies. A physical handbook". Monograph 128 pages. Berlin 2022. ISBN: 978-620-0-63519-8

